

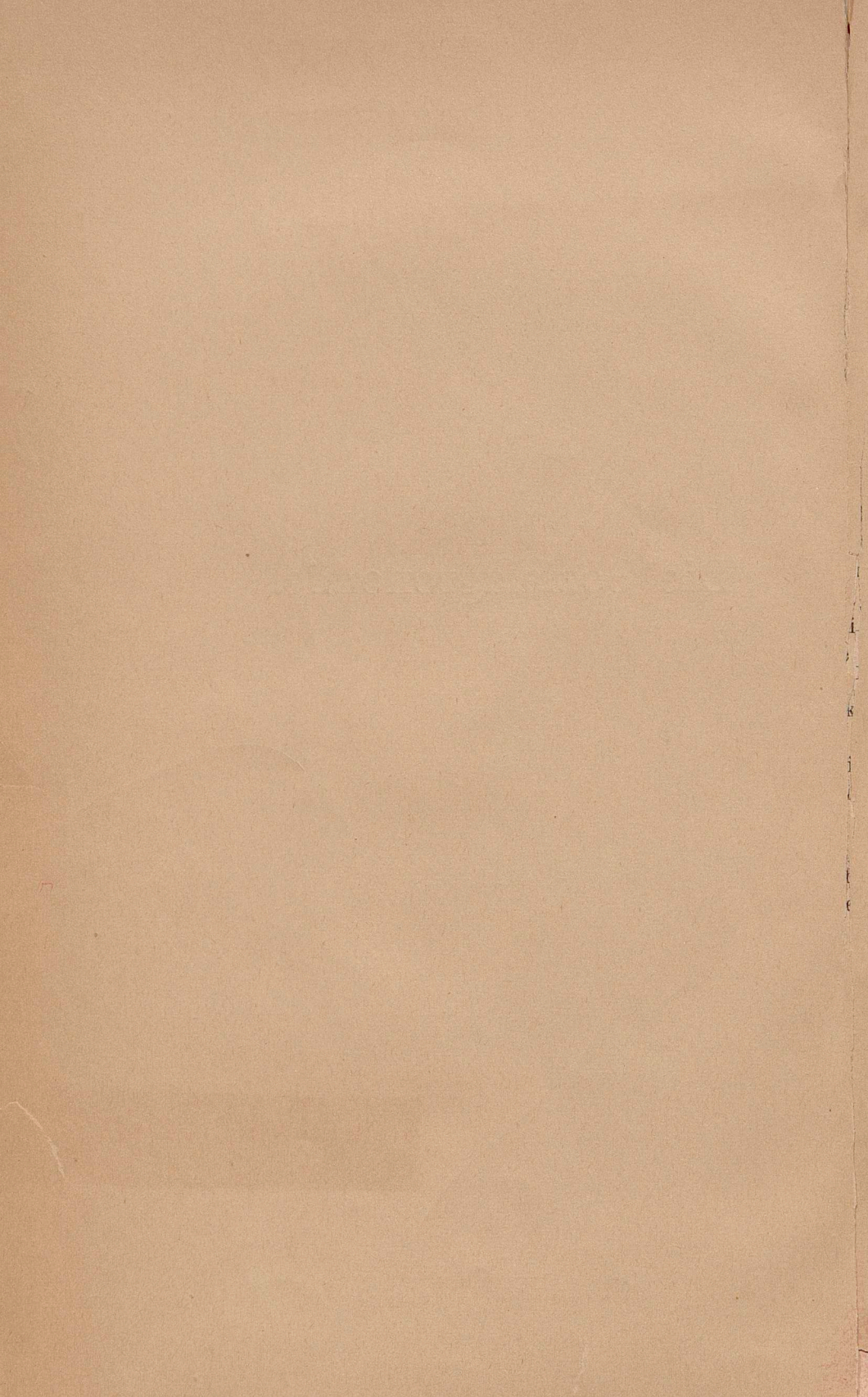
V 13 D 12 Lz



No. 8. - *Scaphiogramma*

1874

Die Sozialagronomie.



Die Sozialagronomie

ihre

Grundgedanken und Arbeitsmethoden

VON

Alexander Tschajanow [Aleksandr Vasil'evič
Čajanov]

Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule
zu Petrowskoje-Rasumowskoje bei Moskau

Autorisierte Übertragung aus dem Russischen von

Friedrich Schlömer



Mit 2 Textabbildungen

B IV a

47

BERLIN.

VERLAGSBÜCHHANDLUNG PAUL PAREY.

Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.

SW., Hedemannstr. 10 u. 11.

1924



▽ 13 D 12 Lz

1963.2803

Vorwort zur deutschen Ausgabe.

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist jener Zweig der Wirtschaftspolitik, der in Rußland die Bezeichnung „obščestwennaja nomija“, „öffentliche“, „gemeinnützige“ oder „soziale“ Agronomie, hien hat. Es ist überaus schwer, diesen Terminus, der eigentlich im Russischen sprachlich unrichtig ist, in einer anderen Sprache darzugeben¹⁾.

Deshalb halten wir es für unumgänglich notwendig, gleich auf ersten Seiten unserer Studie einige Erläuterungen über ihren Ursprung zu geben.

Uns interessieren die Grundgedanken und Arbeitsmethoden jener Agronomen, die als wissenschaftlich gebildete Fachleute im Dienste des Staates, der Genossenschaften oder der landwirtschaftlichen Vereine oder der bäuerlichen Wirten rationelle landwirtschaftliche Technik und Betriebsorganisation zu propagieren und die Bauern zu beraten, ohne selbst einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen.

¹⁾ Die deutsche Literatur über die gleichen und ähnlichen Gebiete — ich erinnere Friedrich Aereboes „Bedeutung und Organisation der Wirtschaftsberatung im landwirtschaftlichen Betriebe“, Berlin 1913, und F. Berkners „Neue Wege der deutschen Landwirtschaft“ (S. 35—103: Die wirtschaftliche Beratung des Landwirtes), legt die Übersetzungen „landwirtschaftliches Beratungswesen“ und „Wirtschaftsberater“ nahe. Diese Übersetzungen würden aber den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, die einerseits die Einzelberatung ganz auszuschließen, entsprechend der Eigenart des russischen Wirtschaftslebens sehr viel mehr auf die Verfahren der Massenberatung eingeht und andererseits, durch die Schilderungen der Hilfseinrichtungen und -maßnahmen (landwirtschaftliche Magazine usw.) weit über die bloße Beratung hinausreicht, so schlecht decken auch so oft zu unschönen Neubildungen und schwerfälligen Umschreibungen ge-
nügen haben, daß ich mich für die Worte „Sozialagronomie“, „Sozialagronom“ und „Sozialagronomisch“ entschieden habe. Diese bleiben den russischen Ausdrücken hin-
reichend nahe und haben den Vorteil, die Einstellung auf sozial-ökonomische Aufgaben
klar zum Ausdruck zu bringen, die der in diesem Buche geschilderten Einrichtung
entspricht (vgl. besonders die Stellen am Schluß des III. Kapitels über den sozialen Sinn
der sozialagronomischen Arbeit und im IV. Kapitel über den Weg zum sozial-
agronomischen Arbeitsplan) und die auch zu der Bezeichnung „agronomisches Hilfswerk“
(„agronomičeskaja pomošč naseleniju“) geführt hat. — Die Wortverbindung „zemskaja
agronomija“, mit der man im Russischen die hier meist geschilderten Einrichtungen auch
bezeichnet, bezeichnet die Unternehmer, die Selbstverwaltungen (Landschaften) der
Landbevölkerung und Kreise, über deren Eigenart und Bedeutung die weiteren Anmerkungen
am Schluß des Buches — im Text ist auf sie durch eingeklammerte Zahlen verwiesen —
einige Erläuterungen geben, und wäre mit „Landschaftsagronomie“ zu übersetzen;
von der Ausdruck „obščestvennyj“ kann die kommunalen Einrichtungen, die Einrich-
tungen, die sich die Gesellschaft durch die Selbstverwaltung geschaffen hat, den staat-
lichen gegenüberstellen (vgl. Hoetzsch, „Rußland“, 2. Aufl., Berlin 1917, S. 235). Die
Darlegung der Darlegungen des Verfassers über Grundgedanken und Arbeitsmethoden der
Sozialagronomie hängt aber größtenteils nicht davon ab, daß Selbstverwaltungen und nicht
der Staat oder Genossenschaften Unternehmer der Einrichtungen sind. F. S.

Diese Art der agronomischen Arbeit, die sich nicht auf die Land- und das Vieh, sondern den Verstand und Willen des Bauernvolkes richtete, kam am Ende des XIX. Jahrhunderts gleichzeitig in verschiedenen Ländern auf: in Italien in Gestalt der Wanderlehrstühle („cattedre ambulante“), in Frankreich und Belgien in Gestalt besonderer Beamten, der „noms d'État“, und in Rußland in Gestalt der Landschaftsagronomen d. h. Spezialisten, die im Dienste der örtlichen Selbstverwaltung standen.

Trotz ihrer Neuheit ist die Sozialagronomie zu einer wichtigen sozialen Erscheinung geworden, sie hat Tausende von Agronomen aus Kulturländern in ihren Dienst gezogen, in Rußland waren z. B. über 9000 Spezialisten in der sozialagronomischen Arbeit tätig.

Die theoretische Arbeit hat aber mit dieser schnellen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Während die Erfahrungen auf dem Gebiete der Zoll- und Verkehrspolitik, der Boden- und Steuerpolitik usw. im Laufe der Jahrhunderte von einer Reihe hervorragender Forscher verallgemeinert und analysiert wurden, blieben die reichen Erfahrungen, welche die Sozialagronomen in jahrzehntelanger Arbeit zu sammeln Gelegenheit hatten, in den örtlichen agronomischen Organisationen zerstreut und wurden nur teilweise auf agronomischen Kongressen in der agronomischen Tagesliteratur gesammelt und verarbeitet.

Die theoretische Verallgemeinerung und Systematisierung wurde zuerst im Anfang des XX. Jahrhunderts versucht von A. Bizzozze für Italien, von Paul de Wuyss für Belgien, von A. J. Tschuprow, A. Fortunatow, D. N. Prjanischnikow, W. A. Wladimiroff und K. Mazejewitsch für Rußland.

Auch unsere Arbeit muß darauf verzichten, eine vollständige Theorie der Sozialagronomie aufzustellen — die Institute der Sozialagronomie sind noch nicht voll ausgebildet, sie haben ihre Entwicklung bei weitem noch nicht abgeschlossen — wir versuchen nur, die Erfahrungen zusammenzufassen, die die vier Jahrzehnte agronomische Arbeit zu sammeln Gelegenheit geboten haben und die auch für andere Agrarländer von Interesse sein müssen.

Die erste russische Auflage des vorliegenden Buches erschien 1917, die zweite 1922 zu Moskau. Der gegenwärtigen Übersetzung liegt die erste Auflage zugrunde. Die Veränderungen, welche die Organisation der agronomischen Arbeit in der Zeit der Revolution erfahren haben, können noch nicht als endgültig feststehend gelten. Im übrigen weicht die zweite Auflage von der ersten fast gar nicht ab.

Ich halte es für meine Pflicht, meinem wertigen Freunde Friedrich Schlömer meinen tiefen Dank auszusprechen, der schon mehrmals die terminologisch höchst schwierige Aufgabe übernommen hat, den deutschen Leser meine Arbeiten zugänglich zu machen.

Berlin, im September 1923.

Alexander Tschajadow.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Kapitel. <i>Begriff und Aufgaben der Sozialagronomie</i>	1
Eine zu weite Definition. Das entscheidende Merkmal: Die landwirtschaftliche Entwicklung und ihr Mechanismus, zwei Arten ihrer Beeinflussung durch die organisierte gesellschaftliche Vernunft: Einwirkung auf die Bedingungen der wirtschaftlichen Tätigkeit (die Ausstattung mit Produktionsgütern und die Preise der Produkte) und Einwirkung auf den wirtschaftenden Menschen (sozialagronomische Einwirkung). Nähere Bestimmung der Aufgaben der Sozialagronomie.	
II. Kapitel. <i>Die Methoden der sozialagronomischen Arbeit</i>	5
Der Gegenstand der organisatorischen Tätigkeit des Privatagronomen: Boden, Kapital und Arbeit. Der Gegenstand der organisatorischen Tätigkeit des Sozialagronomen: Verstand und Wille freier Grundbesitzer. Die Hauptmittel der sozialagronomischen Arbeit.	
III. Kapitel. <i>Bedeutung und Entwicklung des sozialagronomischen Arbeitsplanes</i>	8
Das kurze Programm für die ersten Arbeiten und seine Bestimmgründe (Erzielung einer ersten Massenwirkung und Beschränktheit der Mittel). Das erweiterte Programm für die intensivere Arbeit. Der Verzicht auf ein Programm beim Übergang zur Einzelberatung. Der Gedanke des Differentialprogramms und das soziale Ziel.	
IV. Kapitel. <i>Der Weg zum sozialagronomischen Arbeitsplan</i>	12
Die Individualität der sozialagronomischen Arbeit. Das Studium des Bezirks und seiner Landwirtschaft (die Lage und Ausdehnung, die Geschichte, die natürlichen Verhältnisse, die landwirtschaftliche Technik, insbesondere der Bauern und der gewöhnliche Verlauf des Wirtschaftsjahres, die Bevölkerung, ihr Bedarf und ihre Einnahmen, die Betriebssysteme, die Grundbesitz- und Arbeitsverhältnisse und die Tendenzen der sozialen Entwicklung, die Marktverhältnisse, die Genossenschaften, das öffentliche Leben im ganzen und die kulturellen Kräfte). Der Plan der Betriebsreform (die Mißstände, die „idealen“ Betriebstypen, die technischen Formen, die Finanzierung). — Ein Beispiel aus dem Gouvernement Moskau. — Das Programm der sozialagronomischen Propaganda: der Ansatzpunkt, die technische Konkretisierung, der pädagogische Arbeitsplan.	
V. Kapitel. <i>Die sozialagronomische Organisation</i>	19
Die Einheit der sozialagronomischen Organisation und ihres leitenden Willens. Drei organisatorische Aufgaben. Die bestehenden sozialagronomischen Organisationen historisch geworden. Ihre Entwicklung in Rußland. Gesichtspunkte zur Charakteristik einer sozialagronomischen Organisation. Das Verhältnis von Unternehmern und Arbeitern des sozialagronomischen Werkes. Der Wirtschaftsrat und der Landwirtschaftsrat. Der ausführende Apparat. Örtliche und sachliche Arbeitsteilung. Der Kreisagronom. Das Hilfspersonal. Ein Schema der Organisation. Der Grundsatz der Kollegialität und die einheitliche Willensbildung.	
VI. Kapitel. <i>Die Verfahren und Hilfsmittel der sozialagronomischen Propaganda durch das Wort</i>	28
Die pädagogische Schulung des Sozialagronomen. Vier Aufgaben der sozialagronomischen Tätigkeit (Vermittlung neuer Vorstellungen, Vermittlung neuer Begriffe und Systematisierung der alten, Stellung von Fragen und emotionale Einwirkung). Die bäuerliche Hörschaft vom pädagogischen	

	Standpunkt (Unterschied von Schülern und Studenten: Alter, Vorstellungsreichtum und Begriffsarmut, Ungleichartigkeit). Die Arten der Darlegung (die formalen Stufen des Unterrichtes der Herbart'schen Schule, Induktion, Deduktion, Darlegung mit Angabe der Ziele, historische Darstellung, Darstellung in Gegensätzen, dogmatische Darstellung, Methode der konzentrischen Kreise). Form des Vortrags: Wiederholung, Variante, schriftliche Wiederholung des Gesprochenen, Zitat und Analogie. Die Beweisführung im Vortrag. Das Emotionale im Vortrag. Die Anschaulichkeit des Vortrags (Drei Stufen der Anschaulichkeit. Die wichtigsten Hilfsmittel: Lichtbild, Wandbild und Handzeichnung an der Tafel). Das Plakat. Hilfsmittel zur Einprägung des Vorgetragenen. Das Vortragen selbst.	
VII. Kapitel.	Die Einrichtungen der Propaganda durch das Wort Vier Mittel zur Einwirkung auf Geist und Willen des Bauern. Besprechungen und Einzelvorträge (insbesondere ihre Anpassung an die sonstigen sozialagronomischen Maßnahmen und ihre Wirkung auf die Bauern). Vortragszyklen. Lehrgänge (Auswahl der Hörer, Aufstellung des Lehrplanes, praktische Arbeiten, Lehrkörper, Prüfungen). Einzelberatung.	50
VIII. Kapitel.	Die Einrichtungen der Propaganda durch Vorführung..... Landwirtschaftliche Wanderausstellungen. Bezirksausstellungen. Beispielsbetriebe. Vergleichsäcker und Vergleichsfütterungen. Versuchsreihenäcker. Lehrausflüge für Bauern.	57
IX. Kapitel.	Sozialagronomische Hilfsbetriebe Das landwirtschaftliche Magazin, seine Aufgaben und seine Organisation (das Warenlager, die Preisfestsetzung, die Kreditgewährung, die Leitung, der Warenbezug, der Kredit für das Magazin, das Verhältnis zu den Kunden, Zweiggeschäfte). Die Leihstelle. Die Kornreinigungsanstalt.	61
X. Kapitel.	Der Sozialagronom als Organisator..... Mittelbare betriebsorganisatorische Tätigkeit: Der Plan zur Betriebsreform. Ausbildung in Betriebslehre und Wirtschaftsrechnung (Lehrgänge, Kontrollvereine und Wettbewerbe). Unmittelbare betriebsorganisatorische Tätigkeit: sozialagronomische Hilfsbetriebe, genossenschaftliche und öffentliche Betriebe, Muster- und Beispielsbetriebe. Versuchsanstalten, Landeskultur- und Meliorationsarbeiten.	67
XI. Kapitel.	Die Sozialagronomie und die Genossenschaften..... Die soziale Bedeutung der Genossenschaftsbewegung. Die Bedeutung der Genossenschaften für die Sozialagronomie. Krankheitserscheinungen im Verhältnis der Sozialagronomie zu den Genossenschaften. Die Aufgaben der Selbstverwaltungen und der Genossenschaften. Wesensverschiedenheit des Einkommenszuwachses durch Einrichtungen der Selbstverwaltungen und der Genossenschaften. Gründe für die genossenschaftliche Tätigkeit des Agronomen.	74
XII. Kapitel.	Die Ausstattung des sozialagronomischen Bezirksamtes Notwendigkeit sachlicher Hilfsmittel. Örtliche Erfordernisse. Wohn- und Arbeitsräume. Wagen und Pferd. Das agronomische Institut (Bibliothek, Apparate, Sammlungen, Versuchsfeld). Hilfsmittel zu Vorträgen.	79
XIII. Kapitel.	Die Verzeichnung der sozialagronomischen Arbeit und die Messung ihres Erfolges..... Vier Gegenstände sozialagronomischer Berichte. Einzelberichte (auf Grund des agronomischen Tagebuches) und Übersichten. Verfahren zur Messung des Erfolges der sozialagronomischen Arbeit.	84

I. Kapitel.

Begriff und Aufgaben der Sozialagronomie.

Wenn wir den Begriff der Sozialagronomie und ihre Stelle unter den andern Instituten der Wirtschaftspolitik klären wollen, so erscheint sie uns zunächst als ein System von öffentlichen Maßnahmen, welche die Entwicklung der Landwirtschaft des Landes auf die (unter den gegebenen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen) rationellsten Formen lenken sollen.

Diese Formel ist jedoch zu allgemein; sie kann uns nicht befriedigen, weil auch Maßnahmen der Zoll-, Boden- und Steuerpolitik und anderer Formen der Wirtschaftspolitik, soweit sie die Entwicklung der Landwirtschaft beeinflussen, unter diese allgemeine Begriffsbestimmung fallen können.

Um diese Definition zu verengern und ihren Inhalt zu vertiefen, müssen wir den Begriff der Entwicklung der Landwirtschaft wenigstens in den allgemeinsten Zügen umreißen.

Die landwirtschaftliche Produktion jedes Landes erfolgt in zahlreichen Einzelbetrieben, für deren Leitung der Wille der Eigentümer entscheidend ist: diese fügen die einzelnen Produktionsfaktoren, so wie sie es verstehen und wünschen, zu diesem oder jenem Produktionssysteme zusammen.

Die einfache Beobachtung und zahlreiche statistische Untersuchungen der Wirklichkeit zeigen, daß für Bezirke, die nach den geschichtlichen, natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen eine Einheit bilden, diese Arten der Verbindung der Produktionsfaktoren in den verschiedenen Betrieben einander sehr ähneln und sich auf einige wenige einander nahestehende Typen zurückführen lassen.

Eine tiefere Analyse zeigt uns, daß der überlieferte mittlere Typ des Produktionssystems sich eben deswegen herausgebildet und stabilisiert hat, weil er der den Verhältnissen der Zeit und des Ortes am meisten angepaßte ist.

Diese Produktionssysteme bleiben indessen nicht unverändert, sondern werden durch Veränderungen in ihren allgemeinen Daseinsbedingungen von Grund aus abgebrochen und umgebaut.

Der mächtigste Faktor dabei ist die Verdichtung der Bevölkerung, eine gewaltige Bedeutung haben Veränderungen in den Marktverhältnissen. Keine geringe Rolle spielt auch die Rationalisierung der Technik. Freilich sehen wir in der Landwirtschaft nichts der industriellen Revolution, die durch die Dampfmaschine hervorgerufen wurde, Ähnliches;

immerhin hat die landwirtschaftliche Produktion durch das Auftreten der chemischen Düngemittel, die Anwendung mechanischer Zugkräfte und der Erntemaschinen eine beträchtliche Veränderung erfahren.

Leider kann die Frage der Formen und des Mechanismus der landwirtschaftlichen Evolution nicht als theoretisch gelöst gelten.

In der vorliegenden Arbeit sind, wenigstens in den größten Umrissen, zwei Probleme zu klären, die mit dem Prozeß der Entwicklung verbunden sind.

Welcher Art ist der Mechanismus der Entwicklung der Landwirtschaft? Auf welche Weise geht unter dem Druck der veränderten Verhältnisse ein mittlerer Typ des Produktionssystems in einen andern über?

Wie weit läßt diese Umwandlung der landwirtschaftlichen Produktion eine Einwirkung der gesellschaftlichen Vernunft zu und wie groß ist der Erfolg dieser Einwirkung?

Diese beiden Fragen sind so gut wie ungelöst; gegenwärtig können wir nur die Richtung andeuten, in der ihre Lösung zu suchen ist.

Auf die erste Frage antwortet man gewöhnlich, daß sich der Übergang von einem Produktionssystem zum andern unter der Einwirkung veränderter Verhältnisse spontan vollzieht. Versuchen wir, die Bedeutung aufzudecken, welche dieser Ausdruck in diesem Falle hat. Wie schon erwähnt, setzt sich die landwirtschaftliche Produktion eines jeden Landes aus einer Zahl von individuellen Betrieben zusammen. Der Besitzer eines jeden solchen Betriebes fügt die Produktionsfaktoren zu demjenigen System zusammen, das er für das vorteilhafteste hält; dies führt infolge der Gleichheit der Verhältnisse alle Wirtschaften auf einen einzigen Organisationstyp.

Daraus folgt aber nicht, daß alle Betriebe eines homogenen Gebietes der Struktur ihrer Organisation nach gleich wären und in veränderungsloser Ruhe verharren.

Die Individualität des Wirtes, seine schöpferische Energie, die Besonderheiten der Lage der Betriebe und die Qualität der Grundstücke lassen die individuellen Betriebe unablässig vom mittleren Typ abweichen.

Infolge der dem Menscheinste eigenen Forschbegier und Probierlust tragen diese Abweichungen Massencharakter: Der Organisation nach befindet sich die ganze Masse der Betriebe in einem gewissen kinetischen Zustande ständigen Versuchens, Suchens und Schaffens.

Dieses Suchen kommt auch in den Zeiten der dumpfsten wirtschaftlichen Stagnation nicht zum Stillstand, wovon die Hunderte von Äußerungen schöpferischer Tätigkeit auf wirtschaftlichem Gebiete seitens der Bauern zeugen, die W. W. mit der Liebe des Sammlers in seiner Beschreibung des russischen Dorfes der traurigen Zeit der 70 er und 80 er Jahre „Fortschrittliche Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft“ (2) zusammengestellt hat.

Oft mißlingen diese Abweichungen: dann kehren die Wirte zu dem überlieferten mittleren Typ zurück. Es kommen aber unter den

suchenden Wirten auch glückliche vor, welche die von ihnen aufgefundenen neuen Wirtschaftsformen befestigen und zur Nachahmung anreizen.

So erfolgt eine Art natürlicher Auslese der Wirtschaftsformen, die trotz aller Verschiedenheiten zum Teil an die natürliche Auslese im Tierreich erinnert. Die erfolgreichsten Formen, die in die bestehenden Verhältnisse am besten passen, überleben, die andern werden hinweggeschwemmt und vergessen.

Diese beständige Belebtheit der Organisationsformen und das schnelle Absterben der erfolglos geschaffenen, verunglückten ist ein schöpferisches Element, das spontan, ohne irgendwelche Mitwirkung der organisierten gesellschaftlichen Vernunft unvermeidlich den individuellen Betrieb auf den mittleren, unter den gegebenen Verhältnissen rationellsten Organisationstyp bringt.

Ein schönes Beispiel, welches das Wirken dieser sozialen Kraft veranschaulicht, bietet die Tätigkeit jener Ansiedler dar, die ihre Wirtschaft auf jungfräulichem Boden aufbauen.

In Sibirien treffen manchmal in einer einzigen neuen Ansiedlung Bauern aus Wolhynien, den Steppen von Charjkow, den Wäldern von Kostroma und den Schwarzerdeböden von Kursk zusammen.

Die übergesiedelten Familien bringen die wirtschaftlichen Gepflogenheiten ihrer Heimat mit und versuchen in den ersten Jahren, sie in der neuen Siedlung anzuwenden; eine lange Reihe von Mißerfolgen und schöpferischen Versuchen führt schließlich alle zu dem neuen mittleren Typ der Betriebsorganisation, der den Verhältnissen der Neusiedlung am genauesten entspricht, und nach zehn, zwanzig Jahren erinnern nur noch unwichtige Einzelheiten im Bau des Betriebes an die verlassene Heimat.

Bleiben die wirtschaftlichen Verhältnisse unverändert, so schwankt zwar infolge des unausgesetzten schöpferischen Suchens der Wirte der mittlere Typ der Betriebsorganisation um die objektiv besten Formen, erleidet aber keine tiefgreifenden Veränderungen. Die Lage ändert sich, wenn nur irgend eines der Verhältnisse des Wirtschaftslebens eine große Umgestaltung erfährt, bei welcher der frühere mittlere Typ der Betriebsorganisation aufhört, der beste der möglichen zu sein.

Dann legen sich die Wirtschaften, die in ihrem schöpferischen Suchen in der Richtung der besseren Formen abweichen, auf sie fest. Ihr Erfolg spornt zur Nachahmung an und lenkt langsam aber sicher die andern Wirtschaften von den alten Organisationsformen auf die neuen: in einigen Jahren fühlen die Wirte des Landes spontan den neuen mittleren Organisationstyp heraus, der den neuen Verhältnissen am genauesten entspricht: um diesen schwankt künftig das schöpferische Suchen der Wirtschaften.

Das ist in großen Zügen der Mechanismus der landwirtschaftlichen Entwicklung. In diesem Prozeß gibt es keinen gesellschaftlich organisierten Willen, kein gesellschaftliches Bewußtsein, keinen Kom-

mandeur, keinen Plan — er ist fast so spontan wie die natürliche Auslese der Arten im Tierreich.

Jetzt können wir auch an die zweite Frage herantreten: In wie weit und in welchen Formen kann die organisierte gesellschaftliche Vernunft auf den beschriebenen spontanen Prozeß der Entwicklung der Landwirtschaft einwirken?

Zwei Wege bieten sich der gesellschaftlichen Vernunft dar.

1. Sie kann die Wirtschaftsverhältnisse selbst ändern und es dem dunkeln spontanen Prozeß selbst überlassen, die Formen der Betriebsorganisation dem neuen System der Verhältnisse des Wirtschaftslebens anzupassen.

Dieser Weg der Einwirkung ist durch Jahrhunderte staatlicher Praxis geheiligt. Vielmals hat der Staat das Steuer der landwirtschaftlichen Entwicklung in seine Hand genommen dadurch, daß er durch seine Zollsätze das System der Preise änderte, durch die Sätze der Steuer-, der Kredit- und Tarifpolitik einzelne Zweige der Produktion begünstigte und durch Bodengesetze mit mächtiger Hand in die landwirtschaftliche Entwicklung eingriff.

Niemand zweifelt an der Wirksamkeit dieser Form der Einwirkung — sie ist stets ein mächtiges Werkzeug in den Händen der gesellschaftlichen Vernunft gewesen und wird stets ein solches bleiben.

2. Sie kann auch den Prozeß der landwirtschaftlichen Entwicklung selbst beeinflussen, ihn beschleunigen und rationalisieren, indem sie auf den Willen und die Vernunft der Wirte selbst einwirkt, ihr schöpferisches Suchen auf die von ihr für rationell gehaltenen Formen hinlenkt und es von Irrwegen fernhält und das Beispiel der erfolgreichen Initiative mit ihrer Autorität verstärkt.

Rationalität in den spontanen Prozeß hineinzubringen — das ist nun das Wesen der Arbeit der gesellschaftlichen Agronomie.

Die gesellschaftliche Vernunft wird hier vor eine theoretische und eine praktische Aufgabe gestellt:

a) Die agronomische Wissenschaft, die Versuchsanstalten und nationalökonomischen Forschungen sollen die natürlichen und ökonomischen Verhältnisse des Landes eingehend analysieren und die technischen Verfahren und die Organisationsformen, die ihnen am rationellsten angepaßt sind, auffinden.

b) Dann muß die Entwicklung der Landwirtschaft beeinflußt und auf die gefundenen Formen hingelenkt werden.

Wenn wir die praktische Aufgabe konkretisieren, können wir sie in den drei folgenden Forderungen formulieren:

Die Sozialagronomie soll

1. in die Volkswirtschaft des Landes vervollkommnete Methoden der Technik des Landbaus und der Viehzucht einführen;

2. den Organisationsplan der Betriebe im Sinne einer genaueren Anpassung an die wechselnden Verhältnisse der ökonomischen Wirklichkeit abändern und

3. die Landwirte des Bezirks zu Verbänden und Gruppen zusammenschließen, die einerseits durch Vergenossenschaftlichung einzelner Wirtschaftszweige dem Kleinbetrieb alle Vorteile des Großbetriebes verschaffen und andererseits die Befestigung und weitere Vertiefung der neuen betriebswirtschaftlichen Prinzipien übernehmen sollen.

Charakteristischer aber noch als ihre Aufgaben sind für die Sozialagronomie ihre Arbeitsmethoden.

II. Kapitel.

Die Methoden der sozialagronomischen Arbeit.

Wenn die Aufgabe der Sozialagronomie in der Beschleunigung und Rationalisierung einer sich spontan vollziehenden Entwicklung der Landwirtschaft im Sinne einer besseren Anpassung an die sich ändernden Verhältnisse besteht, so darf man den Arbeiter an ihrem Werke einen Organisator einer sich vollziehenden Reform der Landwirtschaft nennen.

Das Wort „Organisator“ für sich allein paßt nicht ganz zu dem Ausdruck „spontaner Prozeß“ und hat hier einen etwas ungewöhnlichen Sinn.

Stellen wir uns einen in Privatbesitz befindlichen Betrieb vor, der Tausende von Hektar umfasse, viele Hunderte von landwirtschaftlichen Arbeitern beschäftige, in veralteten Verfahrensarten betrieben werde und von Grund auf reorganisiert werden müsse.

Der Agronom-Organisator, der diese Reform vorzunehmen berufen wird, studiert sowohl den Betrieb selbst als auch die Verhältnisse der Umgebung, entwirft einen diesen entsprechenden neuen rationellen Plan für die Betriebsorganisation und für den Übergang von dem alten Produktionssystem zu dem neuen.

Dann setzt er durch seinen Willen die zahlreichen Landarbeiter, ohne ihren Wünschen Rechnung zu tragen, ja, ohne sie auch nur um ihre Meinung zu fragen, und die Kapitalien in Bewegung; allein durch seinen Willen ohne Rücksicht auf das Verständnis und den Willen der Ausführenden verwirklicht er den Reformplan und verbindet die Produktionsfaktoren des Betriebes zu einem neuen System.

An diese Art der Tätigkeit denkt man gewöhnlich bei dem Worte Agronom-Organisator.

Die organisatorische Tätigkeit der Sozialagronomie enthält nichts Ähnliches. Sie hat nicht stumme Werkzeuge ihres Willens vor sich, sondern selbständige Wirte, die nach eigenem Willen und eigener Einsicht eigene Betriebe leiten. Niemand kann ohne ihren Willen über ihre Betriebe verfügen, niemand hat das Recht, ihnen Befehle zu erteilen.

Die Sozialagronomie leitet also selbst keinen Betrieb; durch ihren Willen und ihre Wünsche allein kann sie keine Programme verwirklichen, und ihre Arbeit läuft daraus hinaus, durch Einwirkung auf den Verstand und den Willen der Wirtschaftenden unter ihnen dies selbst-

ständige Schaffen zu beleben und diese ihre eigene Tätigkeit möglichst rationell zu lenken.

Daher ist der Sozialagronom nicht so sehr Techniker als Arbeiter an einem sozialen Werke. Gegenstand seiner Tätigkeit sind Menschen, ihre Psyche, ihr Wille und Bewußtsein, ihre Beziehungen, nicht aber die Felder, das Vieh und andere Gegenstände der Wirtschaft.

Er will eine neue Landwirtschaft schaffen; er schafft im Volke einen neuen Geist, eine neue Kultur und überläßt es dieser, selbst die neue Landwirtschaft zu schaffen.

Deshalb ist seine Tätigkeit als sozialagronomisch bezeichnet worden. Ihr sozialer Charakter ist ihr wichtigstes und wesentlichstes unterscheidendes Merkmal.

Man kann die Frage aufwerfen, ob diese Form der Einwirkung auf die sich entwickelnden Betriebe die richtige und einzig mögliche ist. Könnte nicht die gesellschaftliche Vernunft erfolgreicher die Reform der landwirtschaftlichen Betriebsorganisation ähnlich wie die privatwirtschaftliche Organisationsarbeit durchführen? Könnten nicht besondere Gesetze die Wirte zum Umbau ihrer Betriebe zwingen und könnte man nicht besondere Stäbe von agronomischen Verwaltern mit weitgehenden Vollmachten und Machtmitteln ausstatten?

Die Kaiserin Katharina, Friedrich der Große und andere Vertreter des aufgeklärten Absolutismus haben auf eben diese Art, mit Hilfe von Kanonen und Exekutionen, den Kartoffelbau eingeführt.

Wir glauben aber annehmen zu dürfen, daß die Aufgabe die Kraft der gesellschaftlichen Vernunft, auch wenn ihr die ganze Macht der staatlichen Organisation zur Verfügung stände, übersteigt.

Die Tätigkeit des Landwirtes ist so sehr örtlich bestimmt, trägt so sehr individuellen Charakter, hängt so sehr von den Besonderheiten jedes Fleckchens der bearbeiteten Fläche ab, daß kein fremder Wille von außen den Betrieb leiten kann, wenn er einigermaßen intensiv ist. Man kann sagen, daß die ganze Kunst des Landwirtes gerade darin besteht, daß er Besonderheiten auszunützen versteht. Nur der Wirt selbst, der seinen Betrieb praktisch in langen Jahren studiert hat, kann ihn erfolgreich führen oder gar umgestalten.

Aber selbst wenn man die organisierte gesellschaftliche Vernunft an die Stelle der schöpferischen Arbeit und Intuition der Wirte selbst setzen könnte, selbst wenn der Gesellschaft genügend schöpferische organisatorische Kräfte zur Verfügung ständen, um den Willen und das Denken der Wirte selbst völlig zu ersetzen, selbst dann könnte eine solche verständnislos angenommene Reform nicht auf Tiefe und Beständigkeit Anspruch erheben.

Schließlich würden den vorhandenen staatlichen und sonstigen öffentlichen Organen, wenn sie sich an die Stelle aller örtlichen Wirte setzen und die Produktion leiten wollten, die materiellen Mittel fehlen, um die gestellte Aufgabe zu lösen, und die Durchführung der Reform

würde im Vergleich mit den Methoden der gewöhnlichen sozialagronomischen Arbeit zu teuer werden.

Daher dürfen wir ruhig behaupten, daß die Sozialagronomie die volkswirtschaftlichen Kräfte nicht ersetzen, sondern ihrer Arbeit Anstoß und Richtung geben soll.

Die Sozialagronomie steht vor einer großen Masse von Wirtschaftlern, die ihre Betriebsgewohnheiten und Vorstellungen von der Landwirtschaft haben — Menschen, denen sie nichts zu befehlen hat und die in allem nach eigenem Willen und eigenem Verständnis zu Werke gehen.

Diese Wirte muß sie irgendwie auf die Möglichkeit aufmerksam machen, daß sie ihre gewöhnten Arbeitsweisen ändern können. In Wort und Schrift, durch Beispiel und Anschauung muß sie die Bevölkerung von den Vorzügen des neuen Verfahrens vor den früher angewandten überzeugen und seine größere Vorteilhaftigkeit beweisen, kurz, die alten Vorstellungen in den Köpfen der örtlichen Bevölkerung durch neue ersetzen und überhaupt diese Bevölkerung zur Aktivität erwecken und ihr einen emotionalen Stoß versetzen.

Ohne diesen emotionalen Stoß wird kein Beweis ein Beweis sein, wird die ganze Propaganda zu einer interessanten Erzählung, verliert die Sozialagronomie ihren Sinn.

Den Agronomen stehen viele Mittel zur Verfügung, um auf den Verstand und den Willen der Bevölkerung einzuwirken.

Besprechungen in der Gemeindeversammlung (3), im Wirtshaus und auf dem Markt, Vorträge mit Anschauungsunterricht, endlich kurze Lehrgänge für die rührigsten Wirte, bieten Gelegenheit zur mündlichen Propaganda.

Anschläge, die in starken Farben die Grundwahrheiten der Landwirtschaftswissenschaft verkünden, populäre Broschüren, Flugblätter und endlich die für das Volk bestimmte landwirtschaftliche Lokalzeitschrift oder Zeitung nutzen die Macht des gedruckten Wortes aus.

Landwirtschaftliche Ausstellungen und Vorführungen von landwirtschaftlichen Maschinen, Versuche, die vergleichs- oder beispiehalber — oft auf den Feldern der Bauer selbst — angestellt werden, Maschinenverleihanstalten, bei denen man die empfohlenen Maschinen kennen lernen kann, und ganze Beispielswirtschaften geben der Sozialagronomie die Kraft des anschaulichen Beispiels.

Der Sozialagronom muß aus der örtlichen Bevölkerung die rührigsten und verständnisvollsten Wirte, die ihren Betrieb zu verbessern wünschen, auswählen, aus ihnen selbsttätige Gruppen bilden, in den abgelegenen Dörfern ein lokales öffentliches Leben erwecken, das Land an die Verfahrensarten öffentlicher Arbeit, wie sie sich in allen Gemeinschaften herausgebildet haben, gewöhnen, und so seine organisatorische Kunst zeigen.

Dazu kommen noch die Einrichtung von Magazinen, welche die Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Maschinen, Saatgut und Dünge-

mitteln versorgen, von Beleg- und Kornreinigungsstellen, die Beratung einzelner Wirte und ähnliche Maßnahmen, die, wie wir weiter unten sehen werden, eine besondere Stellung in der agronomischen Arbeit einnehmen.

So ergibt sich ein so weites Arbeitsfeld für die Sozialagronomie daß sie eine Anzahl von leitenden Gedanken entwickeln mußte, um sich auf ihm zurecht zu finden und einen Arbeitsplan zu gewinnen.

III. Kapitel.

Bedeutung und Entwicklung des sozialagronomischen Arbeitsplanes.

Da die Sozialagronomie die Aufgabe hat, auf die spontane Entwicklung der Landwirtschaft, also auf eine Massenerscheinung einzuwirken, so müssen ihre Mittel auf Massenwirkung berechnet sein; sie soll auf die ganze Landbevölkerung einwirken, auf die ganze Masse der Wirte, und nicht bloß auf diesen oder jenen Einzelwirt.

Gewiß, wer in der agronomischen Arbeit steht, hat es immer mit einzelnen individuellen Persönlichkeiten zu tun, aber die Sozialagronomie hat sich nicht auf die individuellen Betriebe mit all ihren konkreten Eigentümlichkeiten einzustellen, sondern sie als Vertreter des volkswirtschaftlichen Ganzen aufzufassen.

Bei der Festsetzung ihrer nächsten Ziele muß sich daher die Sozialagronomie solchen Seiten des Betriebes zuwenden, die allen Wirten des Gebietes gemeinsam sind.

Gewöhnlich faßt das sozialagronomische Programm zwei oder drei schlimme wirtschaftliche Mißstände ins Auge, die leicht abgestellt werden können, nimmt mit ganzer Kraft den Kampf auf und erzielt einen starken, auffälligen Effekt.

Kürze und Bestimmtheit des Programms sind deshalb so wichtig, weil die Landbevölkerung der Länder, wo die sozialagronomische Arbeit besonders große Ausmaße angenommen hat, auf niedriger Kulturstufe steht. Fast überall mußte die Sozialagronomie, bevor sie die Reform der Landwirtschaft beginnen konnte, eine allgemeinkulturelle Arbeit leisten. Zunächst mußte sie für sich selbst Propaganda machen, den Pionieren der Sozialagronomie fiel die Aufgabe zu, das Gehirn der trägen Bauernmasse in Bewegung zu bringen und sie erst einmal mit der Möglichkeit neuer Vorstellungen vertraut zu machen. Sie mußten danach streben, in dem einfachen Geiste der bäuerlichen Masse einen möglichst starken, grellen und geschlossenen Eindruck zu hinterlassen, und daher setzten sie in Rußland wie auch in Italien und Belgien mit einigen wenigen allen verständlichen, alle berührenden und alle interessierenden Fragen ein. Gelang es, auf einem solchen Gebiete in einem Dorfe einen Erfolg zu erzielen, so wurde er bald in einem

und vielen anderen bekannt und verstanden und erweckte überall das Interesse.

Diesem intensiven Angreifen entsprechend werden denn auch die ersten sozialagronomischen Programme aufgestellt, die ganz elementare technische Reformen, gleichsam deren Alphabet umfassen. Herrscht im Kreise die Zoche, so wird in das Programm die Verbreitung des Pfluges aufgenommen; leidet der Kreis unter schädlichen Insekten, so enthält das Programm Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung; herrscht im Kreise ein ganz abnormes Verhältnis zwischen den Anbauflächen von Korn und Futtermitteln, so wird der Futterbau zum Eckstein des Programms; ebenso kommen die schwarze Brache, das Pflügen des Sommerfeldes im Herbst u. a. m. in die Programme.

So ist der agronomische Pionier je nach dem Programm jahrelang damit beschäftigt, die Wintersaateule auszurotten, den Futterbau einzuführen oder die schwarze Brache zu verbreiten. Auf diese Punkte beschränkt er sein praktisches Programm, für andere Seiten des Betriebes interessiert er sich nicht. Er darf sich nicht für sie interessieren, weil er sonst sein grundlegendes Programm nicht ausführen kann.

Es ist kaum nötig zu sagen, wie wichtig, mit wieviel Verantwortung verbunden die richtige Aufstellung dieses grundlegenden Programmes ist.

Allgemeine Anweisungen, Schablonen kann es hierfür nicht geben, weil wir in jedem Bezirk von Hunderten von Besonderheiten auszugehen haben, die durch allgemeine Erwägungen nicht zu ermitteln sind.

Deshalb bedeutet es keine Übertreibung, wenn wir eine richtig gestellte Diagnose der Mißstände und Bedürfnisse der örtlichen Organisation der Landwirtschaft als die wichtigste Aufgabe der Sozialagronomie bezeichnen. In der Tat sind die sozialagronomischen Arbeitsmethoden und auch die empfohlenen technischen Verfahren so elementar, daß ihre Anwendung keine großen Schwierigkeiten darbietet, nur muß diese ganze Arbeit an der richtigen Stelle einsetzen; die geplanten Maßnahmen müssen sich auf eine wissenschaftliche Analyse der örtlichen Verhältnisse stützen.

Eine ebenso wichtige Aufgabe besteht in der Anpassung der Kräfte und Mittel, über welche die Sozialagronomie verfügt, an die Aufgaben, die sie auf ihr Programm setzt.

Die persönlichen und sachlichen Kräfte pflegen so beschränkt zu sein, daß dafür gesorgt werden muß, daß die Arbeit die größte soziale Wirkung auf jede aufgewandte Einheit von Kräften und Mitteln ergebe, d. h. sozial möglichst rentabel sei (4).

Diese anfängliche Beschränkung der Arbeit auf die zwei bis drei Punkte des grundlegenden Programms bedeutet aber nicht den Verzicht auf eine Reform der andern Seiten des bäuerlichen Betriebes, denn dieser ist ein Ganzes, und wenn die reformerische Strömung seine wichtigsten Grundlagen erfährt, so werden auch die andern Teile des Betriebes

leicht von den Strömungen der erwachten schöpferischen Selbsttätigkeit mit fortgerissen.

Mit dem Fortschreiten der sozialagronomischen Arbeit werden die elementaren Aufgaben des grundlegenden Programms allmählich gelöst, nach einigen Jahren unverdrossener Arbeit im Kern des Dorfes ist die Agronomie dem konkreten bäuerlichen Betriebe nahegekommen, in der Praxis hat sie einige oft unvorhergesehene Teilfragen herausgeführt, die Bevölkerung hat sich ihrerseits mit den Trägern des agronomischen Hilfswerkes eingelebt. Neue Aufgaben reifen heran; das Leben eröffnet ihr bald hier, bald dort neue Felder.

Wenn das Programm der Sozialagronomie zuerst nur solche Bedürfnisse beachtete, die allen Betrieben des Bezirkes gemeinsam waren, so muß jetzt die Arbeit für kleinere Bezirke oder gar für Gruppen von Betrieben individualisiert werden.

Gemäß dieser Intensivierung der sozialagronomischen Arbeit ändert sich auch die Struktur der Sozialagronomie: Die Arbeitsmenge je Flächeneinheit, das agronomische Personal und die sachlichen Aufwendungen wachsen, während die Arbeit, wie wir sehen werden, sich differenziert.

In Rußland trat diese Änderung in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ein: an die Stelle der Kreisagronomen traten die Bezirksagronomen.

Solange war der Kreis die Einheit der sozialagronomischen Organisation, ein einziger Agronom hatte den Dienst für das Gebiet des ganzen Kreises zu versehen; die neuen Bezirksagronomen erhielten nur je einen kleinen Teil des Kreises (2—3 Kirchspiele), auf dessen kleiner Fläche die Kräfte des Agronomen sehr intensiv ausgenutzt werden konnten (5).

Die Intensivierung veränderte den Charakter der Arbeit sehr stark. Die Arbeit des Kreisagronomen war nicht verwickelt gewesen, es hatte gegolten, zwei bis drei Programmpunkte zu verwirklichen, die gewöhnlich klar und bestimmt herausgearbeitet waren.

Anders die Arbeit des Bezirksagronomen. Das Programm wurde inhaltreicher und verlor damit seine Allgemeinheit. Der Agronom, dessen Arbeitsfeld sich nun auf einen Bezirk verengert und der sich in das wirkliche wirtschaftliche Leben der konkreten Betriebe zu versenken hatte, stand nun dem einzelnen ganz konkreten Wirtschaftsorganismus von Angesicht zu Angesicht gegenüber, jetzt konnte, nein, mußte er sich auf den privatwirtschaftlichen Gesichtspunkt stellen. Er begann die Rein- und Roherträge bei dieser und jener Anbauart, ihre Bedeutung in dem Gesamtplan des Betriebes abzuschätzen, über die Ersparung und Ausnutzung der Arbeitskraft von Menschen und Tieren, über die Ordnung der Geldwirtschaft nachzudenken, zum erstenmal versenkte er sich in die aufmerksame Betrachtung des Organisationsplanes des bäuerlichen Betriebes und begann darüber nachzudenken, wie man ihn von Grund aus reorganisieren könne.

Auch der Bezirksagronom muß sich, um Kräfte zu sparen und die Arbeit planmäßig zu gestalten, an ein gewisses Programm binden. Aber das neue Programm für den Bezirk faßt nur eine kleine Zahl von Betrieben zusammen und ist deshalb viel verwickelter und vielgestaltiger.

Mit ihrer weiteren Vertiefung befreit sich die sozialagronomische Arbeit immer mehr von der Bindung an ein Programm.

Hierfür liefert die belgische Sozialagronomie, wie sie vor dem Kriege war, ein charakteristisches Beispiel. Nach fünfundzwanzigjähriger Arbeit der agronomischen Organisationen haben die belgischen Landwirte auf ihren Feldern und in ihren Ställen rationelle Methoden angenommen; ganz Belgien hat sich mit einem dichten Netz örtlicher Vereine bedeckt, die aus dem Kerne der Landbevölkerung hervorgewachsen sind und sich die weitere Verbesserung der Landwirtschaft Belgiens zum Ziel gesteckt haben, und so hat die Rolle des Sozialagronomen allmählich ihr oben beschriebenes anfängliches Gepräge verloren und ein neues angenommen.

Der jetzige belgische Sozialagronom ist nicht mehr ein Propagandist neuer Gedanken, der das Vertrauen der Bevölkerung zu erringen und ihr die Notwendigkeit einer Verbesserung der Technik zu zeigen strebt; schon lange ist das Vertrauen errungen und die Landwirtschaftswissenschaft anerkannt. Der Agronom braucht nicht mehr zur Bevölkerung zu gehen, die Bevölkerung kommt zu ihm.

Kurz, die grundlegende Anfangsarbeit ist geleistet, auch die drei Forderungen, die ich im ersten Kapitel dieses Buches aufgestellt habe, sind erfüllt und der beamtete Agronom wird immer mehr zu einem Berater für Einzelfälle, zum Organisator des landwirtschaftlichen öffentlichen Lebens, zu einem Beobachter und Erforscher neuer Wege.

Das ist in großen Zügen das Bild dieses eigenartigen Institutes der Wirtschaftspolitik, dessen wichtigste Besonderheit seine Zeitweiligkeit, sein sich allmählich ändernder Charakter ist.

Um unsere Skizze abzuschließen, müssen wir noch bei einer sozialen Frage verweilen, die bis jetzt die Kreise der Agronomen bewegt. Das ist die Frage, welchen Schichten unserer Bauernschaft die Sozialagronomie zu dienen hat. Soll sie sich mit ihrer Predigt an die ganze Bauernschaft wenden oder nur jener Gruppe bäuerlicher Wirtschaften dienen, bei denen die wirtschaftlichen Verhältnisse den agronomischen Fortschritt begünstigen?

Das ist aber die Frage nach dem letzten sozialen Ziel: Soll die gemeinnützige Agronomie dem örtlichen Betriebe oder der örtlichen Bevölkerung helfen?

Für die erste Lösung sprachen sich am entschiedensten die süd-russischen Agronomen aus; sie behaupteten, für den Agronomen als Spezialisten gäbe es „keine Bevölkerung, sondern nur die Landwirtschaft“.

Ihre Gegner, die Agronomen des Nordens, antworteten darauf: „Für ein einzelnes Glied der agronomischen Organisation mag diese These richtig sein, für die agronomische Organisation als Ganzes aber gibt es zuerst die Bevölkerung und erst dann die Landwirtschaft als eine der wichtigsten Seiten im Leben dieser Bevölkerung“.

Dieser verschiedenen Auffassung entsprechend wurde die sozial-agronomische Arbeit verschieden angelegt.

In den letzten Jahren begann der Gedanke des „Differentialprogramms“ immer größere Verbreitung zu erlangen; danach werden für jede Gruppe der sozial differenzierten Bauernschaft besondere Wege des wirtschaftlichen Fortschrittes vorgezeichnet.

Dieser Gedanke stellt für die Regelung des Schicksales der schwachen Wirte sehr schwierige organisatorische Aufgaben, erlaubt dafür aber, die Betriebe, für die der Weg des wirtschaftlichen Fortschrittes nicht ganz klar ist, nicht der Willkür des Schicksales preiszugeben.

IV. Kapitel.

Der Weg zum sozialagronomischen Arbeitsplan.

Kein Zweig der Volkswirtschaft hängt in seiner Technik und den Grundzügen seiner Organisation mehr von den Verhältnissen des Ortes und der Zeit ab als die Landwirtschaft. Mitunter ändert eine fast unmerkliche Besonderheit der Oberflächengestaltung oder das Vorhandensein einer Eisenbahnstation die Organisation des landwirtschaftlichen Betriebes von Grund aus. Deshalb kann sich die Tätigkeit der Sozialagronomie, welche die Mißstände in der Landwirtschaft abstellen und die landwirtschaftliche Produktion nach neuen Grundsätzen einrichten soll, ihre Programme nicht von allgemeinen Erwägungen vorschreiben lassen, noch sich an diese oder jene Schablone halten. Den agronomischen Arbeiten im Gouvernement Woronesh oder Tschernigow kann man nicht das für das Gouvernement Moskau aufgestellte Programm zugrunde legen. An Ort und Stelle müssen die besonderen Verhältnisse agronomisch durchdacht werden, der Arbeitsplan muß in jedem Punkte aus einer gründlichen Kenntnis der örtlichen Wirtschaft und ihrer Besonderheiten hervorgehen.

In dieser schöpferischen Arbeit ist es am wichtigsten, die Bedürfnisse kennen zu lernen; nur eine richtige Diagnose leistet Gewähr für den Erfolg. Nur wo sich die Sozialagronomie auf die Ergebnisse ihrer Forscherarbeit stützt, kann sie erfolgssicher arbeiten, sonst bleibt die Tragweite ihrer Tätigkeit im Dunkeln, und jeder Erfolg wird vom Zufall abhängig.

Welches sind aber die Elemente des örtlichen Lebens, auf welche die sozialagronomische Forschung ihre Aufmerksamkeit zu richten hat um die unerläßlichen Kenntnisse zu erwerben?

Versuchen wir, die Antwort auf diese Frage in einigen Thesen zu geben.

I. Vor allem muß die Sozialagronomie den Gegenstand ihrer Forschung im Raume bestimmen. Sie muß ihr Arbeitsgebiet, seine Grenzen, den Verlauf der Flüsse, die Lage der Erhebungen und der Siedlungen genau studieren, um sich später leicht über die räumliche Lagerung jeder beliebigen Erscheinung orientieren zu können¹⁾.

II. Dann muß der Gegenstand der Forschung in der Zeit bestimmt werden; die Hauptlinien der geschichtlichen Entwicklung des Bezirks, die Geschichte seiner Besiedlung und die Hauptabschnitte seiner volkswirtschaftlichen Entwicklung sind festzustellen. Nur wenn wir einen solchen geschichtlichen Überblick gewonnen haben, können wir die Erscheinungen des gegenwärtigen Lebens ganz verstehen und die zeitlichen Abschnitte in der Entwicklung der Landwirtschaft bestimmen.

III. Nun können wir in die Untersuchung der Einzelheiten eintreten.

Dabei gehen wir von den natürlichen Verhältnissen des Bezirks seiner physikalisch-geographischen Eigenart aus. Wir studieren seine geologische Vergangenheit, die Gesteinsarten seiner Oberfläche, die Bodenarten, die Oberflächengestaltung und die Orographie, die klimatologischen Daten, wenden möglichst große Aufmerksamkeit der Pflanzengeographie zu und sammeln schließlich Kenntnisse über die vorkommenden Schädlinge.

Diese physisch-geographische Forschung muß ein ganzes Museum schaffen, mit einem Herbarium der örtlichen Pflanzenwelt, einer Reihe von mineralogischen und bodenkundlichen Sammlungen, zusammenfassenden Tabellen, Diagrammen, Kartogrammen u. ä., worüber wir im XII. Kapitel (über die Ausstattung des agronomischen Amtes) ausführlicher zu sprechen Gelegenheit haben werden.

IV. Jetzt können wir die Erforschung der örtlichen landwirtschaftlichen Technik beginnen.

Dabei müssen wir uns zuerst mit der Arbeit der Versuchsfelder und allen Arten von Versuchsreihen unseres und der anstoßenden Bezirke vertraut machen.

Trotz seiner Jugend hat das russische landwirtschaftliche Versuchswesen eine schwer zu übersehende Menge von Erfahrungen auf dem Gebiete der Anbauarten angesammelt, und da die Berichte diese nicht erschöpfend darstellen, so muß jeder Sozialagronom diese Observatorien des landwirtschaftlichen Lebens immer wieder persönlich aufsuchen.

¹⁾ Für das Europäische Rußland sind die Karten, die der Generalstab im Maßstabe von 1:420000 (Zehn-Werst-Karten) herausgegeben hat, das beste Hilfsmittel für dieses Studium; ausgezeichnete Dienste leistet hier wie bei andern sozialagronomischen Arbeiten auch die vielbändige „Vollständige geographische Beschreibung unseres Vaterlandes“ („Rossija, Polnoje geografičeskoje opisanije našego otečestva“) die bei A. F. Devriev von W. P. Ssemjonow-Tianschanskij herausgegeben wurde.

V. Aber auch die gründlichste Bekanntschaft mit der Arbeit auf den Versuchsfeldern und ihren Ergebnissen vermag nicht eine vollständige Vorstellung von der örtlichen landwirtschaftlichen Technik zu vermitteln; wir haben der Erfahrung der örtlichen Wirte besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Am leichtesten können wir diese Erfahrung in den örtlichen Großbetrieben des Staates, der Landschaften oder Privater erwerben, da diese die Versuche am systematischsten und durchdachtsten anstellen, aber da wir in der Kernmasse der bäuerlichen Betriebe zu arbeiten haben, müssen die in Jahrhunderten gesammelten Erfahrungen gerade der bäuerlichen Betriebe uns am stärksten anziehen.

Mit ihnen bekannt zu werden, ist sehr schwer, denn oft war und ist sich die Bevölkerung hier des Sinnes ihres Tuns nicht klar bewußt; ihre Erfahrung hat oft die Form der Gewohnheit oder einer kritiklos übernommenen Überlieferung; sie hängt aber aufs innigste mit den örtlichen Verhältnissen zusammen: die Technik des bäuerlichen Betriebes hat sich ganz ohne Einwirkung von außen im Laufe der Jahrhunderte den örtlichen Verhältnissen angepaßt und ist oft in idealer Harmonie mit ihnen.

Diese Erfahrungen der Bauernschaft sind also für die Agronomie von hohem Wert, und es ist bedauerlich, daß unsere Agronomen, die oft ganz unter dem Banne der Schulagronomie stehen, sie nicht recht zu schätzen wissen. Darin liegt ein großer Irrtum. Denn man kann ruhig sagen, daß jedes neue Verfahren dann zum dauernden Besitz werden kann, wenn die Sozialagronomie es an der örtlichen bäuerlichen Erfahrung geprüft hat; wir müssen, so schwer es ist, die agronomische Erfahrung des Bauerntums erwerben.

Wenn wir die einzelnen technischen Verfahren, Kunstgriffe und die Arten ihrer Verbindung beobachten, ihr agronomisches Wesen analysieren, logisch verbinden, was dem Volke als durch die Überlieferung verbunden erscheint, können wir aus dem bäuerlichen Betriebe ein ganzes System außerordentlich wertvollen agronomischen Wissens schöpfen. Besonders lehrreich ist es, die Entwicklung der Verfahren des bäuerlichen Betriebes zu verfolgen und die ursächliche Abhängigkeit dieser Entwicklung von ökonomischen und technischen Faktoren festzustellen.

VI. Die Summe der physisch-geographischen und agronomischen Erforschung des Bezirks können wir auch ausdrücken, indem wir einen örtlichen landwirtschaftlichen normalen Kalender aufstellen, der ein Bild von dem gewöhnlichen Verlauf des landwirtschaftlichen Jahres gibt.

VII. Nachdem wir die örtliche Technik des Landbaus und der Viehzucht kennen gelernt haben, müssen wir den wirtschaftenden Menschen selbst studieren, dazu müssen wir vor allem die ethno-

graphische und demographische Zusammensetzung der Bevölkerung kennen lernen.

Das Studium der Nationalitäten, die den Bezirk bevölkern, ihres Glaubens, ihrer Lebensgewohnheiten, ihrer rechtlichen Überlieferungen und ihres Familienlebens, der Volkskunde enthüllt uns allmählich die Umgebung, in der hergebrachterweise das Leben der Bevölkerung verläuft und deren Einfluß sich der uns interessierende landwirtschaftliche Produktionsprozeß und die Betriebsorganisation nicht entziehen können. Die Erkenntnis der Gliederung der Bevölkerung nach dem Alter und dem Geschlecht, der Bevölkerungsbewegung, der Menge der vorhandenen Arbeitskräfte und Verbrauchereinheiten, endlich auch des Gesundheitszustandes und der Kulturstufe der Bevölkerung ergibt eine erste allgemeine Vorstellung von dem Gegenstande, auf den die Agronomie einwirken soll.

VIII. Viel eingehender müssen wir den Zustand des Wirtschaftslebens des Bezirkes kennen lernen. Wir müssen den Bedarf der Bevölkerung an Sachgütern feststellen, die Zusammensetzung ihres Verbraucherbudgets studieren und in großen Zügen ein Bild von den Einnahmequellen gewinnen.

Ganz unerlässlich ist es, die vorhandenen Betriebsorganisationstypen eingehend zu studieren, die Formen der Verbindung der Produktionsfaktoren in allen Arten von kapitalistischen und familienwirtschaftlichen (6) Betrieben aufzuklären, die Gesteungskosten der verschiedenen Erzeugnisse, die Zusammensetzung des Kapitals und die Form seines Umlaufes, die Tilgungssätze, die Größe der Erträge u. ä. m. festzustellen, kurz, sich ein klares Bild von den vorkommenden landwirtschaftlichen Betrieben vom privatwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus zu verschaffen.

IX. Weiter müssen wir die sozialen und ökonomischen Beziehungen studieren, die auf dem Boden des Produktionsprozesses erwachsen.

Wir müssen eine Statistik der Besitzverhältnisse, des Eigentums und der Nutzung am Boden aufstellen, die vorhandenen Formen des Gemeinde- und des Einzeleigentums am Boden, das ökonomische Wesen der Pacht, die Mobilisierung des Bodens, die Gemengelage usw. klarstellen.

Ebenso eingehend müssen die Arbeitsverhältnisse in dem Bezirk, die Erwerbstätigkeiten, welchen die Bevölkerung, sei es an ihrem Wohnsitz, sei es in der Fremde außerhalb ihres eigenen landwirtschaftlichen Betriebes nachgeht, studiert werden.

Daß alle diese sozialen und ökonomischen Verhältnisse vom Standpunkte der Entwicklung anzusehen sind, braucht nicht betont zu werden; wir müssen Acht geben, ob sich die bäuerlichen Wirtschaften differenzieren oder nivellieren, ob sie kapitalistischer werden oder ob sonst eine Entwicklung im Gange ist und überhaupt besondere Sorgfalt auf die Feststellung der gegenwärtigen Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung und ihrer Faktoren verwenden.

X. Besonders wichtig ist die genaue Erforschung der Marktverhältnisse. Wir müssen feststellen, wie weit der bäuerliche Haushalt im Bezirk geldwirtschaftlich ist, die örtliche Marktorganisation kennen lernen und den ganzen Weg verfolgen, auf dem die landwirtschaftlichen Erzeugnisse, die von den örtlichen Wirtschaften veräußert werden, auf den großen Markt gelangen und umgekehrt die von ihnen angekauften Bedarfsgegenstände in die örtliche Wirtschaft hereingelangen.

Ohne ein ganz gründliches Studium der marktwirtschaftlichen Beziehungen ist der Fortschritt der Landwirtschaft nicht zu organisieren, denn dessen Möglichkeit und Wege werden in erster Linie vom Markt bestimmt.

XI. Im Zusammenhang mit der Erforschung des Marktes ist das Studium der örtlichen Genossenschaftsbewegung wichtig. Dieses darf sich nicht auf die Organisation und die innere Einrichtung des genossenschaftlichen Lebens beschränken, sondern muß die ganze Bedeutung der Genossenschaften im Wirtschaftsleben des Bezirkes in das hellste Licht rücken und einerseits den Zusammenhang zwischen die Wirtschaft der Genossenschaft und den Wirtschaften der Genossen, andererseits die Rolle der Genossenschaften auf dem örtlichen Geld- und Warenmarkt erforschen.

XII. Auch die andern Formen öffentlicher Tätigkeit im Bezirk dürfen nicht unbeachtet bleiben: das Volksschulwesen, die öffentliche Gesundheitspflege, die wirtschaftspolitischen Maßnahmen des Staates, der Landschaft und der öffentlichen Organisationen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit ist selbstverständlich der Sozialagronomie und ihrer Geschichte zu schenken.

XIII. Schließlich müssen wir uns ein Bild von der Stärke und Zusammensetzung aller kulturellen Schichten der Landbevölkerung des Bezirkes verschaffen.

Die Sozialagronomie stützt sich wie jede soziale Arbeit auf Menschen und kann nur durch Menschen auf die Landwirtschaft einwirken. Deshalb muß sie alle lebendigen Kräfte, die als Pioniere der neuen Kultur dienen können, kennen und enge Beziehungen zu ihnen anknüpfen. Bei den hervorragenden bäuerlichen Wirten, den Hörern der landwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Vorträge, den Führern der örtlichen Genossenschaften, der ländlichen Intelligenz hat die agronomische Einwirkung einzusetzen, in ihnen findet sie ihre wichtigsten Bundesgenossen. Sie müssen in Rechnung gestellt und möglichst ausgenutzt werden; eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialagronomie bedeutet Organisation sozialer Beziehungen.

Damit sind die Elemente, deren das sozialagronomische Arbeitsprogramm Rechnung zu tragen hat, schematisch aufgezählt.

Eingehend und vollständig könnten wir sie nur in langen Jahren angestrengtester Arbeit und mit Hilfe zahlreicher wissenschaftlicher Anstalten studieren, wenn wir nicht oft die schon fertigen Arbeiten

der statistischen Ämter, der bodenkundlichen und pflanzengeographischen Expeditionen, die Berichte der meteorologischen Stationen und Versuchsfelder benutzen könnten. Aber ein großer Teil der Arbeit ruht doch auf den Schultern der sozialagronomischen Organisationen, und wir können versichern, daß alle oder fast alle sozialagronomischen Organisationen alle von uns angegebenen Wissensgebiete bearbeiten, deren die sozialagronomische Praxis nicht entraten kann.

Die Literatur bietet wertvolle Hilfsmittel zum Studium der angegebenen Fragen dar, aber den größten Teil der Materialien, auf Grund deren die Sozialagronomie die Bedürfnisse der örtlichen Landwirtschaft festzustellen und die Mittel zur Abstellung der Übel zu finden hat, müssen ihre Diener durch persönliche Forschungen und Beobachtungen gewinnen.

Leider hat unsere agronomische Praxis die Methodik jener Diagnose durchaus noch nicht ausgearbeitet, und das Wesen der sozialagronomischen Arbeit erlaubt uns auch nicht, irgend welche Rezepte oder Schablonen vorzuschlagen. Wir können auf diesen Seiten nur einen allgemeinen Umriß der Etappen geben, die das agronomische Denken zurückzulegen hat, um zu einem Arbeitsplan zu gelangen.

Die erste Aufgabe ist, die Widersprüche zwischen den örtlichen Bedingungen des Wirtschaftslebens und den bestehenden Organisationsformen der bäuerlichen Betriebe aufzudecken.

Dann sind durch Erforschung der Marktverhältnisse, durch einen Überschlag der gegenwärtig schon wirksamen und der noch schlummernden Produktivkräfte der Betriebe selbst, durch Analyse der Formen und Tendenzen ihrer Entwicklung der Inhalt und die Richtung der fortschrittlichen Entwicklung der örtlichen Wirtschaft festzustellen. Ohne Voraussicht ist keine landwirtschaftliche Produktion möglich. Um wieviel mehr muß den weiteren Verlauf der natürlichen Entwicklung vorsehen können, wer eine Reform der Landwirtschaft vorhat!

Diese Arbeit muß von einer wenn auch nur schematischen Bestimmung der Organisationsformen gekrönt werden, die eine Art von „idealen“ Betriebstypen darstellen.

Bei der Ausarbeitung des Wünschenswerten darf man einer leicht verständlichen Neigung, technische Effekte zu zielen, nicht nachgeben, denn oft werden die technisch wirkungsvollen Ergebnisse ökonomisch unvorteilhaft, wenig rentabel. So wäre es ein Fehler, wollte man in Nordrußland, das sich nach der Seite der reinen Milchwirtschaft entwickelt, Fleischmilchrassen von der Art der Simmentaler verbreiten.

Dann müssen die technischen Formen gefunden werden, in denen diese idealen Organisationspläne unter den gegebenen Boden- und Klimaverhältnissen verwirklicht werden können.

Wenn das Ziel bestimmt ist, so müssen besonders sorgfältig die Formen des Übergangs von dem Bestehenden zu dem aufgestellten Ideal ausgearbeitet werden. Dazu müssen die Betriebe organisch, all-

mählich und schmerzlos umgebaut und diese Neueinrichtungen finanziert werden.

Damit ist ein vollständiger Umriß der Reform, welche die Betriebe des Bezirks durchzuführen haben, gegeben.

Ein Beispiel möge das Gesagte erläutern.

Wir nehmen einen Kreis mit Dreifelderwirtschaft und Flachsbaubau aus der Umgebung Moskaus.

Eine allmähliche Verdichtung der Bevölkerung machte eine Erweiterung der Anbaufläche nötig; deshalb wurde alles Weideland unter den Pflug genommen, während der Überschuß an Arbeitskräften und die Vergrößerung des geldwirtschaftlichen Teiles des Haushaltes zu einer allmählichen Vergrößerung des geldeinbringenden und arbeitsaufnahmefähigen Flachsbaues führten, der auf Kosten des Hafer- und Gerstenbaues immer größere Teile des Sommerfeldes in Anspruch nahm.

Die Verkleinerung der Weidefläche und der Menge von Sommerhalmstroh schränkten die bäuerliche Futtermittelherzeugung und Viehhaltung beträchtlich ein, und schädeten dadurch unter anderm auch dem Ackerbau, dem sie den nötigen Stalldünger entzogen.

Das Ergebnis ist ein gänzlicher wirtschaftlicher Verfall; selbst der Flachsbaubau, der den Boden erschöpft, liefert allmählich abnehmende Erträge.

Nun gestatten es die Marktverhältnisse, den Flachsbaubau auszudehnen, die Nähe Moskaus ermöglicht die Entwicklung der Milchwirtschaft und anderer Formen der Nutztierwirtschaft, die dem örtlichen Betrieb in ihrer tauschwirtschaftlichen Form unbekannt waren.

Aus der oberflächlichsten Betrachtung dieser Lage ergibt sich, daß in dieser Lage der Futterbaubau eingeführt werden muß, der einerseits die Erschöpfung des Bodens durch den Flachsbaubau ausgleichen und dessen Stelle im Fruchtwechsel sichern, andererseits aber der Nutztierwirtschaft die nötige Futtermittelmenge sichern soll.

Die Nutztierwirtschaft erfordert die Verbesserung der Viehrasse und die Einrichtung von Molkereigenossenschaften und Kontrollvereinen.

Die Molkereien geben den Betrieben die Magermilch, ähnlich wie die örtliche Leinölschlägerei Ölkuchen gibt. Die Magermilch und der Leinkuchen gestatten die Kälber- und Schweinemast.

So ergibt sich folgende ideale Betriebsorganisation: Flachsbaubau, der sich auf geregelten Futterbaubau stützt; Futterbaubau als Grundlage der Butterbereitung; Magermilch und Leinkuchen ermöglichen die Schweinezucht; der Flachsabsatz und die Butterbereitung wie auch einige andere Teile der Produktion sind vergenossenschaftlicht.

Dieses „Ideal“ kann von der bäuerlichen Wirtschaft aus eigener Kraft allmählich erreicht werden durch Ausdehnung des Futterbaues, und Durchführung der dadurch ermöglichten Neuerungen.

Wenn der Plan der Betriebsreform in allen Einzelheiten ausgearbeitet ist, muß die Ausarbeitung der agronomischen Maßnahmen beginnen, welche diese Reform fördern, beschleunigen und lenken sollen: Jetzt muß der Inhalt des Programmes der agronomischen Propaganda bestimmt werden.

Auf Grund der Kenntnis des Zustandes des bäuerlichen Betriebes und eingedenk der festgestellten Richtungen der fortschrittlichen Entwicklung, müssen wir jene Glieder des Organisationsplanes der bäuerlichen Betriebe herausfinden, bei denen der Umbau einzusetzen hat, müssen die Punkte bestimmen, auf welchen die ganze Kraft der agronomischen Einwirkung anzusetzen ist.

Aus dem vorhergehenden Kapitel wissen wir, daß dieses Programm ganz kurz sein muß und nur solche Punkte darin aufgenommen werden dürfen, die erstens überall im Bezirk vorhandene Mißstände abstellen und zweitens die schnellste und auffälligste wirtschaftliche und soziale Wirkung erzielen.

Die Punkte des Programms müssen technisch durchaus konkretisiert werden — wir dürfen uns nicht darauf beschränken, den Futterbau zu empfehlen, sondern müssen genau die zu empfehlende Fruchtfolge, die Zusammensetzung der Grassaat, die Art der Bearbeitung des Bodens und der Bestellung angeben; wenn wir die Verbreitung von Pflügen in unser Programm aufnehmen, müssen wir den Böden und den andern ackerbaulichen Verhältnissen und der Art der Zugkraft genau entsprechende Arbeitsmittel nach Firma und Fabrikmarke angeben; wollen wir die Viehzucht verbessern, so muß das Programm den tierzuchtlichen Verhältnissen und ökonomischen Aufgaben entsprechend bestimmt Kreuzung oder Reinzucht vorschreiben usw.

Ist so der Inhalt des sozialagronomischen Programmes bestimmt, müssen wir schließlich die Formen seiner pädagogischen Durchführung ausarbeiten, d. h. festsetzen, mit welchen Methoden wir für jeden Punkt unseres Programms auf die Bevölkerung einwirken sollen: wann wir uns der mündlichen Propaganda zu bedienen haben, wann wir zur Vorführung und zu Versuchen greifen sollen, wo Lehrgänge mehr helfen können und wo besonders die Hilfe der Genossenschaften nötig ist.

Diese pädagogische Konkretisierung der Arbeiten bestimmt die ganze Masse der auszuführenden sozialagronomischen Handlungen, und nur wenn sie bestimmt ist, kann auch der Bau des Arbeitsapparates, der sozialagronomischen Organisation beginnen, welche die gestellten Aufgaben verwirklichen soll.

V. Kapitel.

Die sozialagronomische Organisation.

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir absichtlich das Wort „Sozialagronom“ gemieden und den Ausdruck „Sozialagronomie“ gebraucht. Wir wollten dadurch zum Ausdruck bringen, daß wir die ganze

Zeit nicht von den einzelnen agronomischen Beamten im Dienste der Landschaften, der Regierung oder der Genossenschaften, sondern von einem öffentlichen Institute handelten, das durch Einheitlichkeit der Handlungen und Einheitlichkeit des leitenden Willens zu einem Ganzen wird.

Diese Einheit der sozialagronomischen Handlungen wird vor allem durch die Einheit des Organisationsplanes der landwirtschaftlichen Unternehmung bedingt. So wie die einzelnen Zweige der Landwirtschaft nicht von den andern abgesondert betrachtet werden können, sondern im engsten Zusammenhang miteinander stehen, so können auch Maßnahmen zur Änderung irgendeines Betriebszweiges nur durchgeführt werden, wenn sie mit den Maßnahmen für alle andern Zweige dieses Betriebes in völligen Einklang gebracht sind.

Deshalb ist die Diagnose der Bedürfnisse der örtlichen Landwirtschaft nicht von den einzelnen Spezialisten, sondern von dem sozialagronomischen Institut in seiner Gesamtheit zu stellen, und das gleiche gilt von dem Programm der sozialagronomischen Arbeit und von der Leitung bei seiner Verwirklichung.

Wie wir schon wissen, sind die Formen der sozialagronomischen Arbeit überaus vielgestaltig.

Nennen wir die verschiedenen Arten der mündlichen Propaganda, die Belehrung durch Anschauung vom Plakat und der Vorführung von Maschinen bis zum Versuch und zur ganzen Versuchsstation, die gemeinverständlichen Schriften und die gemeinverständliche landwirtschaftliche Presse, die Einrichtung von landschaftlichen Wirtschaftsbetrieben, die Beteiligung an der genossenschaftlichen Arbeit und die Beratung der Wirte in technischen Spezialfragen, so haben wir die Formen der sozialagronomischen Arbeit noch nicht alle aufgezählt. Fügt man noch die unermüdliche Forscherarbeit hinzu, deren die Sozialagronomie ständig bedarf, wenn ihre Tätigkeit produktiv sein soll, so wird ihr Arbeitsgebiet außerordentlich groß und vielgestaltig und erfordert ganz außerordentlich verschiedenartige Kenntnisse und Fertigkeiten.

Die Lösung aller aufgezählten Aufgaben erfordert offenbar ein beträchtliches Personal von verschiedenen Spezialisten, deren Tätigkeit so zu organisieren ist, daß die Vorteile der Arbeitsteilung möglichst ausgenützt werden. Es ergibt sich hier also eine schwierige organisatorische Aufgabe.

Nun hat jeder Organisator großen Stils drei Hauptaufgaben zu lösen.

I. Jede zusammengesetzte Tätigkeit ist in eine Reihe von einfachen Handlungen aufzulösen, deren Ausführung der durchschnittlichen Hilfskraft möglich ist.

II. Alle einzelnen einfachen Handlungen sind in Raum und Zeit so zu ordnen, daß ihr Zusammenwirken das gewünschte Gesamtergebnis erziele.

III. Bei der Stellung der Aufgaben und der Zerlegung der Tätigkeiten muß sich der Organisator streng an die verfügbaren Mittel halten. Besonders wichtig ist dabei, die Kräfte und Fähigkeiten der ausführenden Organe richtig einzuschätzen. Einerseits darf er nicht verwickelte und schwierige Aufgaben (Personen stellen, die nach ihrer persönlichen Fähigkeit nicht damit fertig werden können; andererseits wäre es unwirtschaftlich und sozial unrentabel, qualifizierte Arbeiter zu solchen Arbeiten zu verwenden, die auch von weniger begabten und geschulten Menschen geleistet werden können.

Eine gute Illustration zu diesen Sätzen können die gewöhnlichen Volkszählungen liefern, deren Technik in den letzten Jahrzehnten fast ideal vervollkommenet worden ist. Den statistischen Aufgaben gemäß muß die Anstalt, der die Erhebung obliegt, an einem einzigen Tage mit Millionen von Einwohnern des Erhebungslandes unterhandeln, persönlich von ihnen Mitteilungen über die Zusammensetzung ihrer Familien nach Alter und Geschlecht, ihre Berufe, den Bildungsstand u. a. m. einziehen. Diese Angaben müssen in möglichst kurzer Zeit ausgezählt und von verschiedenen Gesichtspunkten genau untersucht werden.

Welch außerordentlich verwickelte und schwierige Aufgabe!

Aber die Technik ist so vervollkommenet, daß diese Aufgabe leicht zu lösen ist. Das Erhebungsland wird in mehrere Zählungsgebiete eingeteilt, diese werden weiter in Zählungsbezirke, von denen jeder nur ein kleines Gebiet unter statistisch erfahrener Leitung umfaßt, zerlegt; der Zählungsbezirk wird weiter in mehrere Zählbezirke mit je einem besonderen Zähler eingeteilt.

Am Zählungstage werden auf Grund der alten und besonderer vorbereitender Erhebungen durch besondere Stäbe Verzeichnisse der Wohnplätze (in den Städten der Gebäude) angefertigt. In jedem Zählbezirk wird eine genügende Menge von Erhebungsformularen bereit gestellt, auf denen konkrete Fragen gestellt sind und für jeden Einwohner eine Spalte gedruckt ist, in welche die Antworten einzutragen sind. All diese Materialien werden dem Zähler übergeben.

Einige Tage vor der Zählung unterrichtet der Zähler die Einwohner seines Bezirks von der bevorstehenden Zählung und zieht vorbereitende Erkundigungen ein; manchmal übergibt er den Einwohnern die Erhebungsformulare zur Ausfüllung.

Am Zählungstage geht er zu allen Einwohnern und sammelt die ausgefüllten Erhebungsformulare ein oder füllt sie selbst aus. Die ganze Arbeit wird von dem Vorstand des Zählungsbezirkes beaufsichtigt. Das gesammelte Material wird an die mit der Entgegennahme Beauftragten abgegeben und geprüft. Nun geht es an ein besonderes Personal, das die Zählblättchen zur Auszählung herstellt. Dann gruppieren die Zähler des statistischen Amtes die Karten nach verschiedenen Merkmalen, nehmen die Auszählung vor und tragen die Ergebnisse in Tabellen ein. Die Ergebnisse werden von anderen

Zählern ermittelt und von Gelehrten analysiert, mit einem begleitenden Text versehen und veröffentlicht.

Aus dieser Beschreibung sieht man, wie eine verwickelte Aufgabe in eine Reihe von einfachen zerlegt wird, wie die einfachen Handlungen zur Lösung der einfachen Aufgaben in Raum und Zeit angeordnet werden und wie durch die Übereinstimmung, in welche diese einfachen Handlungen gebracht sind, ein allgemeines zusammengesetztes Ergebnis erzielt wird.

Etwas Ähnliches ist bei jeder komplizierten Arbeit zu leisten, auch bei der sozialagronomischen.

Jeder Arbeiter hat hier Teilfragen zu beantworten und kann so seine ganze Aufmerksamkeit und seine ganze Kraft ausschließlich auf die technische Lösung der ihm gestellten Aufgaben verwenden, der Alle leitende Wille des ganzen sozialagronomischen Institutes muß die individuellen Leistungen zu einer allgemeinen Einwirkung auf die ganze Landwirtschaft in ihrer ganzen sozialen und ökonomischen Kompliziertheit zusammenfassen.

Was nun die konkreten Formen angeht, in denen die angedeutete organisatorische Aufgabe zu lösen ist, so ist vor allem zu betonen, daß die bestehenden Typen der agronomischen Organisationen nicht so sehr die logische Entfaltung irgend eines organisatorischen Gedankens als die Ergebnisse einer geschichtlichen Entwicklung darstellen. Diese Entwicklung ist in Abhängigkeit von zahlreichen örtlichen und zeitlichen Verhältnissen und in Anpassung an diese verlaufen. Unter dem Einfluß der Unterschiede in der Struktur des Staates und der Gesellschaft, im Kampf der sozialen Gruppen und Klassen und in der Struktur der Organisationen, die den Aufbau der Sozialagronomie begonnen und ausgeführt haben, sind in verschiedenen Ländern und sogar in verschiedenen Gegenden eines einzigen Landes verschiedene Organisationstypen der sozialagronomischen Arbeit entstanden.

Nicht selten sind pathologische Organisationsformen zu beobachten; sogar Parallelorganisationen, die einander feindlich gegenüberstehen und sich bekämpfen, kommen vor.

Niemals erstarren die agronomischen Organisationen, sie sind ständig in einer Entwicklung begriffen, deren Phasen den Veränderungen im Inhalt der agronomischen Arbeit und in den gesellschaftlichen und politischen Daseinsbedingungen der Sozialagronomie entsprechen.

In Rußland hat die Entwicklung der Organisationsformen der Sozialagronomie schon drei Abschnitte durchgemacht:

1. die Zeit der Kreisagronomen, als entsprechend der extensiven Art der agronomischen Anfangsarbeit in jedem Kreis ein einziger Agronom tätig war;

2. die Zeit der Bezirksagronomen, wo die Intensivierung der agronomischen Arbeit zu einer Vermehrung des agronomischen Personals je nach der Größe des Gebietes und einer Beschränkung des Arbeitsbezirks jedes Agronomen auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet führte;

3. die Zeit der Zusammenarbeit von Bezirksagronomen und von Spezialisten für einzelne Wirtschaftszweige. Hier erfolgt eine weitere Intensivierung der agronomischen Arbeit.

Diesen Abschnitten entsprachen auch eigenartige Organisationsformen.

Da wir uns im folgenden auf die Untersuchung der organisatorischen Hauptfragen zu beschränken haben, brauchen wir keine ideographische Darstellung der Geschichte der agronomischen Organisation zu geben.

Um ein klares Bild von einer agronomischen Organisation zu gewinnen, sind folgende Fragen zu beantworten:

1. Wer ist der Unternehmer der sozialagronomischen Maßnahmen und wie werden sie finanziert?
2. Wie ist die sozialagronomische Organisation zusammengesetzt und welches sind ihre Organe?
3. Welche ihrer Organe stellen die Fragen und Aufgaben der sozialagronomischen Arbeit?
4. Welche Organe haben die gestellten Fragen zu lösen und schlagen das ihrer Lösung entsprechende sozialagronomische Aktionsprogramm vor?
5. Welche Organe haben endgültig über die zu treffenden Maßnahmen zu beschließen?
6. Wie ist der ausführende Apparat organisiert?
7. Wie wird die Einheit des sozialagronomischen Willens gesichert?
8. Wie wird die sozialagronomische Arbeit beaufsichtigt?

In Rußland, im übrigen Europa und Amerika gilt, daß die agronomischen Organisationen nur selten als freie Unternehmungen Privater geschaffen werden, die sich um der Idee oder des Gewinnes willen zu Bildungsvereinen, Arbeitsgenossenschaften von Agronomen und besonderen agronomischen Beratungsstellen zusammenschließen; meist schafft die Landbevölkerung selbst die agronomischen Organisationen durch den Staat, die Organe der örtlichen Selbstverwaltung und die Genossenschaften.

Daher pflegen die agronomischen Organisationen aus zwei Elementen zu bestehen: aus gewählten Vertretern der örtlichen Bevölkerung (in Rußland der Landschaftsämter oder Genossenschaftsvorstände) und aus berufsmäßigen Agronomen, welche die unmittelbare Arbeit zu leisten haben. Dieser Dualismus in der Zusammensetzung der Organisation erschwert die Frage der Bildung des leitenden Willens, der Initiative und Aufsicht außerordentlich.

Einerseits sollte zweifellos die organisierte Bevölkerung selbst, die sich die agronomische Organisation zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse geschaffen hat, in der Person ihrer Vertreter entscheidenden Einfluß auf die Geschäftsführung haben; sie muß die Aufgaben stellen, ihre Bearbeitung und Lösung entsprechend den örtlichen Bedürfnissen

und Verhältnissen leiten, sie muß die Arbeit beaufsichtigen und Rechenschaft fordern.

Andererseits ist es zweifellos, daß der Sozialagronom nicht seelenlos fremde Befehle ausführen soll: eine sklavische Unterwürfigkeit verträgt sich nicht mit der schöpferischen Arbeit eines Agronomen, wo die Begeisterung manchmal mehr bedeutet als methodische Genauigkeit.

Die Bedeutung der Agronomie geht über die Grenzen des Kreises und des Gouvernements hinaus, die Hebung der nationalen Landwirtschaft ist eine Angelegenheit aller Bürger, und deshalb ist der Agronom, der sein Leben dieser großen Sache gewidmet hat, ebenso ein Führer wie die gewählten Vertreter der Bevölkerung, und natürlich dient er nicht nur den Bewohnern jenes Fleckchens Erde, wo er seinen Dienst versieht, sondern der Erneuerung der gesamten Landwirtschaft seines Heimatlandes.

Wie daher die Landschaftsämter oder Genossenschaftsvorstände die örtliche Bevölkerung vertreten, so vertritt der Agronom in der agronomischen Organisation die Sache der Sozialagronomie selbst.

Einige Sozialagronomen neigen sogar zu der Ansicht, daß die Vertreter der Bevölkerung nur die Aufgaben zu stellen, die allgemeine Richtlinie der Arbeiten anzugeben und den Bericht zu genehmigen oder abzulehnen haben, für alles übrige seien allein die tatsächlichen Arbeiter zuständig, dieses dritte Element (7) habe die Aufgaben zu konkretisieren, ihnen entsprechende Maßnahmen auszuarbeiten, sie durchzuführen und zu beaufsichtigen.

Wir gehen nicht so weit und neigen zu der Meinung, daß die Angabe der großen Richtlinie der Arbeiten einem Kollegium von Vertretern der örtlichen Bevölkerung und der Sache der Agronomie zu überlassen ist, und zwar sollten in allgemeinen und grundsätzlichen Fragen die Vertreter der Bevölkerung, in technischen und organisatorischen dagegen die Agronomen von Fach das Übergewicht haben.

Die Praxis der russischen Landschaftsagronomie hat in voller Übereinstimmung mit dem soeben Gesagten zwei Typen von kollegialen Organen zur Leitung der sozialagronomischen Arbeiten geschaffen: den Wirtschaftsrat und den Landwirtschaftsrat.

Der Wirtschaftsrat besteht vorwiegend aus gewählten Vertretern der Bevölkerung. Er entscheidet in allen allgemeinen grundsätzlichen Wirtschaftsfragen des Bezirks und ist der Landschaftsversammlung für die Leitung nicht nur der agronomischen Arbeit, sondern auch der andern wirtschaftlichen Maßnahmen der Landschaft verantwortlich.

Der Landwirtschaftsrat dagegen besteht fast nur aus Vertretern des agronomischen Personals, d. h. des dritten Elementes. Er leitet die Arbeit der Agronomen in den vom Wirtschaftsrat festgesetzten Richtlinien, ihm liegt die Vorbereitung aller Fragen ob, die der Wirtschaftsrat zu beraten hat¹⁾.

¹⁾ Unter diesen Fragen ist besonders wichtig die Frage der Berufung neuer Arbeiter in das agronomische Kollegium. Die sozialagronomische Arbeit ist kollegial organisiert,

Was den ausführenden Apparat angeht, so ergibt ein Vergleich der italienischen und der russischen Sozialagronomie zwei Organisationstypen.

In Italien wird der Bezirk der sozialagronomischen Organisation (*cattedra ambulante*) nicht aufgeteilt; alle Mitarbeiter der sozialagronomischen Organisation bearbeiten ihn gemeinsam, manchmal spezialisieren sie sich auf einen bestimmten Wirtschaftszweig. Hier herrscht also fachliche Arbeitsteilung.

In Rußland dagegen wurde nach der Einführung der Bezirksagronomen der Grundsatz der räumlichen Arbeitsteilung aufgestellt; die Hauptmasse der Arbeit wurde den Bezirksagronomen übertragen, die alle Zweige der Landwirtschaft eines bestimmten kleinen Bezirks zu bearbeiten hatten.

Dieser Organisationstyp ging von der Einheit des Organisationsplanes des bäuerlichen Betriebes aus; man erkannte an, daß alle Zweige des bäuerlichen Betriebes so eng miteinander verflochten sind, daß irgendeine Trennung nicht wünschenswert wäre.

Indessen schließt dieser Grundsatz nicht aus, daß besondere Spezialisten zur Bearbeitung einzelner Wirtschaftszweige aus der agronomischen Organisation ausgeschieden werden. So haben wir Spezialisten für den Obst- und den Gemüsegartenbau, den Flachsbau, die Tierzucht, die Milchwirtschaft, die Bienenzucht und das Genossenschaftswesen.

Alle diese Spezialisten arbeiten mit den Bezirksagronomen in der Verbreitung technischer Kenntnisse für die einzelnen Wirtschaftszweige unter der Bevölkerung zusammen, ohne in die Arbeit des Bezirksagronomen zur Einwirkung auf die Betriebsorganisation im ganzen irgendwie einzugreifen.

So bleiben auch bei der Mitwirkung technischer Spezialisten die Angelegenheiten der agronomischen Reform und ihre Leitung Obliegenheit der dafür verantwortlichen Bezirksagronomen.

Die sachliche Arbeitsteilung in den agronomischen Organisationen beschränkt sich nicht auf die Teilung unter die Bezirksagronomen und die Spezialisten, sie geht weiter und schafft die Stelle eines besonderen Kreisagronomen.

Dieser hat die agronomische Organisation zu vertreten, die Aufstellung des Voranschlages und das Rechnungswesen zu leiten, das Landschaftsamt in landwirtschaftlichen Fragen zu beraten und die agronomischen Anstalten des Kreises wie die landwirtschaftlichen Magazine, die Lehrgänge für Bauern, Ausstellungen u. a. m. zu leiten.

Bisweilen versehen die Bezirksagronomen der Reihe nach die Obliegenheiten des Kreisagronomen, öfter übernimmt sie der Bezirksagronom, in dessen, zur Erleichterung der Arbeitslast stark verkleinerten Bezirk die Kreisstadt liegt; gewöhnlich aber ist die Menge der besonderen Obliegenheiten für den ganzen Kreis so groß, daß eine be-

jeder an ihr Beteiligte muß von dem Kollegium als Mitglied aufgenommen sein. Daraus ergibt sich eine der wichtigsten Traditionen im Landschaftsdienst: die Angestellten in leitender Stellung werden vom Kollegium selbst berufen.

sondere Person herangezogen und ihr noch ein besonderer Geschäftsführer beigegeben werden muß.

Der besondere Kreisagronom nimmt manchmal keine Sonderstellung im agronomischen Kollegium ein, manchmal macht ihn sein persönliches Ansehen zum geistigen Haupte aller eine enge Gemeinschaft bildenden Agronomen, in einzelnen Fällen wird er auch formal der Leiter der agronomischen Organisation, verkörpert ihren Willen, wacht über die Einheit der agronomischen Arbeit, und hat dann gewöhnlich gegenüber den anderen Mitgliedern der Organisation das Recht der Aufsicht und Nachprüfung.

Außer den angegebenen Personen verfügt die agronomische Organisation noch über Hilfsarbeiter, die nicht zum agronomischen Kollegium gehören und nur ausführende Obliegenheiten haben (Gemeindeälteste, Handwerksmeister, junge Lehrer usw.).

Zwischen den Agronomen und den Hilfsarbeitern stehen die sogenannten Praktikanten: künftige Agronomen, meist Studenten, die die agronomische Hilfsarbeiten ihre praktische Lehrzeit durchmachen.

Das folgende Schema veranschaulicht das System der sozialen agronomischen Kreisorganisation, das die russische Landschaftsagronom praktisch herausgearbeitet hat.

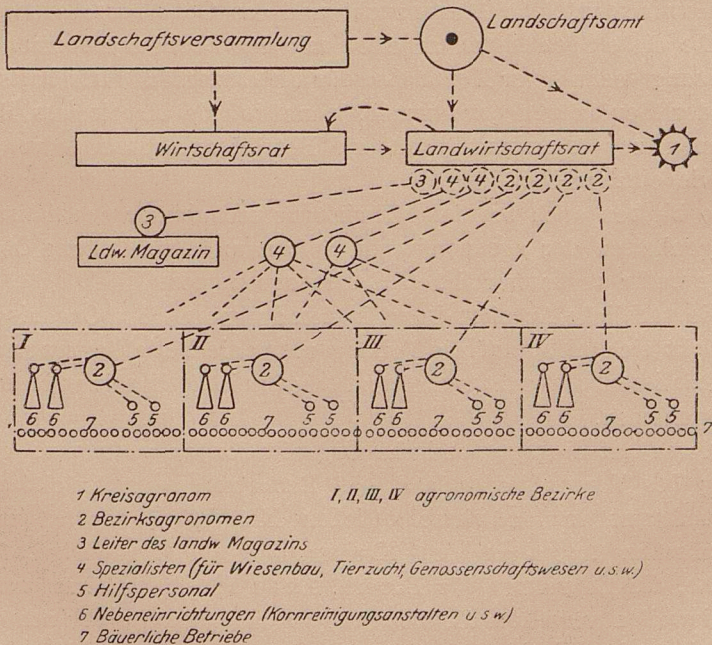


Abb. 1.

Das große Rechteck stellt das oberste Organ dar, die Landschaftsversammlung, die dem Wirtschaftsrat und dem Landschaftsamt Richtlinien gibt, was durch Pfeile veranschaulicht ist.

Der Wirtschaftsrat und das Landschaftsamt geben dem Landwirtschaftsrat Anweisungen. Dieser wirkt wieder auf die Arbeit des Wirtschaftsrats ein.

schaftsrates ein. Punktirte Kreise deuten die Mitglieder des Landwirtschaftsrates an, jene Bezirksagronomen und Spezialisten, deren Tätigkeit in ihren Amtsbezirken und bei den besonderen Einrichtungen durch voll ausgezogene Kreise veranschaulicht ist, auch die Hilfsorgane sind angedeutet. Die Arbeit der Spezialisten gilt, wie punktirte Strahlen zeigen, allen Bezirken. Der Kreisagronom erscheint sowohl vom Landschaftsamt als auch vom Landwirtschaftsrat geleitet. In den Rechtecken, welche die Bezirke darstellen, sind die bäuerlichen Betriebe, der Gegenstand der agronomischen Einwirkung, durch kleine Kreise gekennzeichnet.

Die agronomische Organisation des Kreises, die einen in sich geschlossenen Arbeitsapparat bildet, erscheint zugleich als Teil der agronomischen Organisation des Gouvernements.

Die Praxis hat das Verhältnis der Kreisorganisation zur Gouvernementsorganisation noch längst nicht endgültig festgestellt. Die Kreislandschaften sind der Gouvernementslandschaft nicht unterstellt, und einzelnen Landschaften arbeiten so zusammen, daß ihre Selbständigkeit, Gleichberechtigung und freie Initiative gewahrt bleiben. Nach der Meinung der agronomischen Kongresse ist die praktische Arbeit an Ort und Stelle den Kreislandwirtschaftsräten zu übertragen, die Gouvernementslandschaft dagegen soll die Tätigkeit der Kreislandschaften zusammenschließen, allgemeine Maßnahmen für das ganze Gouvernement treffen, die wohl von der Gouvernementslandschaft als auch von den Kreislandschaften angeregt werden können, und die materiell schwächeren Kreislandschaften bei der Durchführung der agronomischen Arbeit an Ort und Stelle unterstützen. Darüber hinaus soll die Gouvernementslandschaft selbständig solche sozialagronomischen Arbeiten übernehmen, die allgemeine Bedeutung haben oder die Kräfte der einzelnen Kreislandschaften übersteigen: Forschungen, Lehrgänge, Versuche, Maßnahmen zur Förderung der Viehzucht usw.

In ihrer Struktur ähnelt die agronomische Organisation des Gouvernements der des Kreises; auch ihre Organe sind kollegial. Der Gouvernementslandwirtschaftsrat zum großen Teile und fast der ganze ausführende Apparat bestehen aus Vertretern der Kreise und nicht aus Gouvernementslandschaftsangestellten; deshalb beruht die Einheit des agronomischen Willens und die Arbeitsdisziplin nur auf dem Ansehen der Gouvernementsorganisation und mittelbar auf der finanziellen Abhängigkeit gewisser Kreislandschaften von der Gouvernementslandschaft.

Das ist das Schema des recht komplizierten Apparates der russischen agronomischen Organisation; für die Einzelheiten verweisen wir auf das „Statut der landschaftlichen agronomischen Organisation des Gouvernements Jaroslaw vom 27. März 1913“¹⁾.

Nur bei einer sehr wichtigen Frage haben wir noch zu verweilen.

¹⁾ „Položenije o zemskoj agronomičeskoj organizaciji Jaroslavskoj guberniji.“ Jaroslaw 1913.

Wie wir gesehen haben, ist für die Leitung der sozialagronomischen Arbeit der Wille der kollegialen Organe entscheidend, während die wirkliche Arbeit individuell bleibt.

In welchen Fällen nun ist die Kollegialität der Entscheidung unerlässlich und wann kann das Recht zur Entscheidung den ausführenden Organen überlassen werden?

Verzichtet man auf die Kollegialität, so zerstört man die Einheit der agronomischen Arbeit und verringert ihre Kraft. Verlangt man andererseits auch in den täglich vorkommenden agronomischen Fragen kollegiale Entscheidungen, so werden endlose Beratungen nötig, die der Arbeit viel Zeit entziehen. Sind uns doch Fälle bekannt, in denen Agronomen mehr als hundert Tage in einem Jahr mit Sitzungen zugebracht haben.

Wir meinen deshalb, daß nur in Fragen, die grundsätzliche Bedeutung haben oder mehr als einen Bezirk betreffen, und über die Richtlinien für die Tätigkeit der örtlichen Mitarbeiter kollegial entschieden werden sollte. Die Einheit des agronomischen Willens dagegen kann durch eine kameradschaftliche Aufsicht des Kreis- und des Gouvernementsagronomen gesichert werden, die den kollegialen Organen verantwortlich und in ihrem Namen zu handeln ermächtigt sind.

VI. Kapitel.

Die Verfahren und Hilfsmittel der sozialagronomischen Propaganda durch das Wort.

Das Hauptarbeitsmittel des Sozialagronomen ist das Wort.

Die lebendige Rede ist das wichtigste Mittel der Einwirkung eines Menschengenies auf den andern, der einzige Weg zur sozialen Arbeit großen Stils.

Der Sozialagronom arbeitet zum großen Teil als redender Pädagoge: bald im Gespräch mit Gruppen von Bauern im Wirtshaus oder in der Teestube, bald auf der Gemeindeversammlung, bald in der Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins oder auf der Genossenschaftsversammlung, bald als Vortragsredner oder als Veranstalter ganzer Lehrgänge.

In seiner pädagogischen Kulturarbeit steht er nicht allein. Neben ihm steht der Mann der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung, der im Bildungswesen für Erwachsene tätig ist, der politische Propagandist und der Genossenschaftsinstrukteur.

Tausende von Gesprächen und Vorträgen, Hunderte von Lehrgängen für Bauern, Volkshäuser, Büchereien, Genossenschaftsversammlungen und schließlich die Bewegung zur Schaffung eines russischen Dorftheaters zeigen die ungeheuere pädagogische Bedeutung des von uns durchlebten Abschnittes in der Geschichte der russischen Bauernschaft an; man kann ruhig sagen, daß niemals vorher das russische Dorf Gegenstand einer so mächtigen Bildungsarbeit gewesen ist.

Der Erfolg dieser bedeutsamen Arbeit hängt natürlich sehr davon ab, wie weit die Arbeiter an diesem Werke auf ihre pädagogische Aufgabe vorbereitet sind.

Meist nun sind heutzutage die Agronomen, Juristen, Naturwissenschaftler, Nationalökonomien und Philologen für die große pädagogische Arbeit unter den Massen, die sie übernommen haben, theoretisch gar nicht vorgebildet. Daher sind sie gezwungen, tastend, mit ungeheurer Mühe die Methoden dazu zu finden, und verurteilt, viele grobe schwere Fehler zu machen, von denen beständig zu hören ist; oft müssen sie mehrere Jahre schwerer Arbeit darauf verwenden, ein pädagogisches Amerika zu entdecken, das schon zu Amos Comenius' Zeiten bekannt war.

Daher ist es dringend nötig, die künftigen Kulturarbeiter bei ihrer Ausbildung für das platte Land auch mit der gewaltigen pädagogischen Erfahrung, über welche die heutige Menschheit verfügt, bekannt zu machen.

Man könnte einwenden, daß die Arbeit des Vortragenden in das Gebiet der Kunst gehört und keine Wissenschaft aus einem Menschen einen guten Vortragenden machen kann.

Dem stimmen wir zu, dennoch wagen wir zu behaupten, daß, wenn die Wissenschaft aus einem Menschen keinen Lehrer und Redner zu machen vermag, sie ihm doch dabei helfen kann, einer zu werden.

Wenn er Anlagen zum Pädagogen hat, so kann die Kenntnis der Erfahrung der Menschheit auf diesem Gebiet ihm die Arbeit zweifellos erleichtern.

Die Kenntnis der wichtigsten Eigenschaften der Hörschaft und der pädagogischen Methoden, auf ihren Verstand, ihr Gedächtnis, ihren Willen nach ihren seelischen Fähigkeiten einzuwirken, die technischen Kunstgriffe bei dieser Einwirkung — das ist das Werkzeug, mit dem jeder Agronom und jeder genossenschaftliche Organisator und Vortragende an seine Arbeit herangehen muß.

Die Notwendigkeit einer solchen Vorbildung wird schon lange empfunden und ist lange erkannt; da es aber keine passende Literatur gibt, so ist im Leben nichts von ihr zu sehen.

Die Theoretiker der Pädagogik haben sich in ihren Werken meist für die Lehrmethoden für Kinder und Jugendliche interessiert, dagegen die Methoden, die anzuwenden sind, um außerhalb der Schule auf eine erwachsene Bevölkerung niedriger Kulturstufe einzuwirken, wenig berührt.

Ein vierzigjähriger Bauer aus dem Gouvernement Tula oder Jaroslaw sieht psychologisch, als Gegenstand pädagogischer Einwirkung sehr viel anders aus als ein siebenjähriger amerikanischer Schuljunge; die pädagogischen Methoden, die bei diesem mit Erfolg angewandt werden, leisten bei jenem nicht Gewähr für einen Erfolg.

Daher ist es zweifellos unerlässlich, nicht nur die schon gesammelten und systematisierten pädagogischen Erfahrungen auszunützen,

sondern auch den Gegenstand unserer Einwirkung besonders zu studieren und sich die jetzt noch zerstreuten Erfahrungen der Agronomen, Genossenschaftsinstrukteure und Volkshochschullehrer zunutze zu machen.

Die vorliegende Arbeit will natürlich die bezeichnete Lücke der pädagogischen Literatur nicht ausfüllen, sondern eine viel bescheidenere Aufgabe lösen. Sie will in den allgemeinsten Zügen die pädagogischen Fragen umreißen, auf die jeder stößt, welcher Leuten aus dem Volke einen Vortrag zu halten hat, und die schon öfter dem Schreiber dieser Zeilen und seinen genossenschaftlichen und agronomischen Mitarbeitern Anlaß zum Nachdenken gegeben haben.

Die erste dieser Fragen ist die Konkretisierung der Aufgaben, die der Vortragende lösen soll, denn er kann die Methoden und Ergebnisse seiner Arbeit nur dann richtig einschätzen, wenn er ihre konkreten Ziele kennt und weiß, wie weit diese erreicht worden sind.

Unseres Erachtens lassen sich all die vielen Aufgaben des volkstümlichen Vortrags in vier Abteilungen einordnen.

Erstens soll er den Zuhörern eine Anzahl von neuen Vorstellungen vermitteln und so ihren Gesichtskreis erweitern.

Diese Aufgabe ist in vielen dunklen Winkeln Rußlands die wichtigste. Zum Beispiel mußten wir von wolhynischen Kulturarbeitern hören, daß sie bei ihrer Arbeit auf Siedlungen stießen, für deren Bewohner sich die ganze bekannte Welt auf einen Umkreis von fünf Kilometern beschränkte. In den Gebieten, deren Bewohner Erwerbstätigkeiten in der Fremde nachgehen, ist der Kreis sehr viel weiter, aber der Inhalt des bäuerlichen Gesichtsfeldes bleibt auch hier sehr arm.

Der Lehrer, der in dieser Welt zu arbeiten hat, muß nicht nur die Milchscheuler, die chemische Analyse, den künstlichen Dünger, die Verkaufsstelle des Konsumvereins, den Schriftführer, die Buchhaltung und andere Vorstellungen mehr, die mit dem Gegenstand des Unterrichts zusammenhängen, in die Vorstellungswelt der Bauern einführen, sondern diese Welt auch durch viele allgemeinkulturelle, erd- und naturkundliche Vorstellungen erweitern.

Viel verwickelter ist die zweite Aufgabe: den Menschen müssen neue Begriffe mitgeteilt und die alten systematisiert werden.

Der erste Teil dieser Aufgabe, die Vermittlung von Begriffen, die dem hergebrachten Leben auf dem Lande unbekannt sind, wie der Begriff der Genossenschaft, des Produktivkredites, der Raiffeisenschen Grundsätze, des chemischen Vorganges und der chemischen Elemente und ein Dutzend anderer ist zwar verwickelt und wichtig, stößt aber doch nicht auf so große Hindernisse wie der zweite Teil, die rationelle Ordnung der schon vorher vorhandenen Begriffe.

Typisch für das bäuerliche Denken ist die Empirie, wofür die russischen Bauernregeln ein gutes Beispiel liefern: „Auf Abendrot folgt Wind“, „Georgi¹⁾ muß das Vieh hinausgetrieben werden“ u. a. m.

¹⁾ 23. April a. St.

Der Verstand verbindet zwei Vorstellungen oder Begriffe als stets voneinander abhängig und benutzt diese Abhängigkeit wie ein empirisch festgestelltes Gesetz, ohne sich die Aufgabe zu stellen, diese Abhängigkeit zu rationalisieren oder zu erklären. Ebenso sind die Sätze der bäuerlichen Weltanschauung entstanden: „Lange Haare, kurzer Verstand“, „Pflügen in der Osterwoche ist Sünde“. Die einzelnen bäuerlichen Vorstellungen und Begriffe sind miteinander durch ähnliche elementare Behauptungen einfacher empirischer Zusammenhänge verbunden. Die ganze bäuerliche Lebenserfahrung beruht auf viele Jahrhunderte alten Gewohnheiten, ist eine feste, schwer bewegliche Sammlung von abgesonderten Behauptungen, die unbiegsam bei der Anwendung sind und keinerlei logische Systematisierung erfahren haben.

Der Wanderlehrer steht vor einer achtungsgebietenden Aufgabe: er soll diese Erfahrung rationalisieren, sie biegsam und beweglich machen und den Bauern von dem Weg des gewohnheitsmäßigen Tuns auf den des logischen Denkens bringen, mit andern Worten, die ganze Denkweise des Bauern umwandeln und an die Stelle der Routine die logische Überlegung setzen.

Das sind zwei große Aufgaben, die wir zu lösen haben, aber wir bezeichnen sie nicht als die wichtigsten, da ihre Lösung, d. h. die Vermittlung neuer Vorstellungen und Begriffe und sogar die Systematisierung der jahrhundertealten Erfahrungen den bäuerlichen Zuhörern gestattet, ganz passiv, rezeptiv zu bleiben. Für uns, die wir die Erneuerung des russischen Landes erwarten, ist das wertvollste eine tätige, aktive Aufnahme der Grundlagen der neuen Kultur von Seiten der Hörer.

Wir müssen ihnen mehrere Fragen vorlegen, deren Beantwortung keinen Aufschub leidet, und ihre Aufmerksamkeit und ihren Willen auf diese Fragen lenken.

Das dürfen nicht bloße rhetorische Fragen sein. Sie müssen nicht nur in dem Bau unseres Vortrages, sondern ebenso im Geiste unserer Zuhörer auftauchen. Die gestellte Frage muß den Hörer ihrem Wesen nach interessieren; aus seiner Seele darf der Gedanke nicht weichen: Wirklich, wie verhält sich das? Ist die Seele des Hörers nicht von dieser Frage erfüllt, so verlieren unsere Vorträge zwei Drittel ihres Sinnes, denn unsere wichtigste Aufgabe ist nicht, den Bauern möglichst viel neue Gedanken und Tatsachen mitzuteilen, sondern ihn zu selbständiger Tätigkeit zu erwecken und ihm den richtigen Weg dazu zu zeigen.

Es wäre eine klägliche Utopie zu denken, man könnte die wirtschaftlichen und kulturellen Grundlagen des russischen Lebens dadurch reformieren, daß man durch Agronomen und Genossenschaftsinstrukteure Rezepte zusammenstellen und jeden einzelnen bäuerlichen Wirt instruieren läßt.

Die Agronomen sind nur der Sauerteig, das Ferment, das die mächtigen Elementarkräfte in Bewegung setzt. Nur das selbständig

tätige Bauerntum ist stark genug, die volkswirtschaftlichen Reformen, die uns vorschweben, durchzuführen.

Aus diesem Endziel ergibt sich für den Wanderlehrer die vierte konkrete Aufgabe: seiner Zuhörerschaft einen emotionalen Anstoß zu geben, die soziale Energie, die dem mächtigen Strome der russischen Erneuerung eigen ist, an sie heranzutragen.

Ohne diesen emotionalen Anstoß laufen unsere Vorträge auf interessante Erzählungen hinaus: von dem Deutschen, der Klee säte, oder den dänischen Bäuerlein, die sich zum Eierhandel zusammentaten, und verlieren ganz ihre Bedeutung als Mittel, um den sozialen Fortschritt in Gang zu bringen.

Der Wanderlehrer wird also vor vier Gruppen von Aufgaben gestellt:

1. Er hat den geistigen Horizont der Hörer zu erweitern und neue Vorstellungen in ihn einzuführen.
2. Er hat in dem Geiste seiner Hörer neue Begriffe zu schaffen und die von ihnen gesammelten Erfahrungen zu systematisieren.
3. Er hat ihnen eine Anzahl Fragen zu stellen und
4. ihnen einen emotionalen Anstoß zu geben und sie dadurch zu selbständiger Tätigkeit zu erwecken.

* * *

Ein feinfühler Lehrer hat, wenn er an die Lösung dieser Aufgaben herantritt, sehr oft über eine Frage nachzudenken, die sehr vorsichtig behandelt werden muß.

Neben solchen Begriffen, in denen wir eine Grundlage für unsere Vorträge gewinnen können, enthält die bäuerliche Erfahrung und Weltanschauung auch viele Begriffe und Vorstellungen, die im scharfen Widerspruch zu der modernen Wissenschaft und Ethik stehen. So glaubt zum Beispiel der russische Bauer, der Donner komme von dem Wagen des Propheten Elias. Sollen wir den Kampf mit diesen falschen Vorstellungen aufnehmen und sie aus dem Geiste des Volkes auszurotten versuchen? Oder sollen wir die Amorphie und Zusammenhangslosigkeit der Weltanschauung des Volkes benutzen, um sie unbeachtet zu lassen, und unabhängig von ihnen im Geiste des Bauern das Gebäude der wissenschaftlichen Weltauffassung errichten? — Uns erscheint nur der zweite Weg möglich, denn wenn der Lektor gegen die im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Bilder und Begriffe zu polemisieren beginnt, so ist sein Ansehen oft nicht groß genug, um sie zu widerlegen, er ruft sie nur wieder wach im Geiste des Hörers und schafft sich dadurch überflüssige schwer zu überwindende Hindernisse. Und ist denn die Entscheidung so leicht, wenn wir zu wählen haben zwischen den Werken der angewandten Wissenschaft und denen des dichtenden Volksgeistes — zwischen der gewöhnlichen Sämaschine und dem Wagen des Propheten Elias, der über die Gewitterwolken dahinpoltert? Uns scheint, die russische Erneuerung sollte dem Bauern-

tum die moderne wissenschaftliche Weltanschauung vermitteln, ohne seine jahrhunderte alte Dichtung zu zerbrechen: im praktischen Leben muß der Wagen des Elias der elektrischen Entladung weichen, aber als Legende soll er einen Ehrenplatz im Leben des Bauerntums behalten.

* * *

Was nun die Mittel anlangt, mit deren Hilfe die gestellten Aufgaben zu lösen sind, so ist zunächst der Gegenstand unserer Einwirkung, die bäuerliche Zuhörerschaft, vom pädagogischen Standpunkte aus zu charakterisieren, denn von ihrer Eigenart müssen wir ausgehen, wenn wir unsere Lehrgänge aufbauen wollen.

Es ist kaum nötig zu beweisen, daß volkstümliche Vorlesungen auf schon vorhandenen Vorstellungen und Begriffen der Zuhörer aufbauen müssen. Jeder Wanderlehrer muß zunächst die ihm nötigen Elemente aus der bäuerlichen Erfahrung mobilisieren und auf der so gewonnenen Grundlage das Gebäude der neuen Ideen und Vorstellungen errichten. Vergessen wir diese Hauptregel, so laufen wir Gefahr, den Boden unter den Füßen zu verlieren und in einer den Hörern unverständlichen Sprache zu reden.

Ogleich dies nun alle in der Volksbildungsarbeit Stehenden schon lange eingesehen haben, ist bisher die Hörschaft von erwachsenen Bauern noch nicht eingehend vom pädagogischen Standpunkte aus untersucht worden. Und doch ist sie von einer Zuhörerschaft, die aus Kindern und einer, die aus Studenten besteht, grundverschieden.

Die Seele des Kindes ist für den Pädagogen in vielen Hinsichten ein weißes Blatt; das Kind verfügt über sehr wenig Vorstellungen und fast gar keine Begriffe und Ideen; weitgehend kann der Pädagoge die Vorstellungen und die Ideen, die den Inhalt dieses jungen Seelenlebens bilden sollen, selbst auswählen, er kann die Reihenfolge, in der sie aufgenommen werden sollen, feststellen; er ist in seinen Plänen freier als irgend ein anderer Pädagoge.

Anders, wenn der Pädagoge mit einem schon geformten Erwachsenen zusammentrifft. Hier sind seiner Freiheit viel engere Schranken gesetzt; er muß in seiner erzieherischen Tätigkeit von der schon entwickelten psychischen Eigenart seiner Zuhörer ausgehen.

W. A. Kiltshewskij verglich einmal im Kolloquium mit Studenten der Agronomie das studentische und das bäuerliche Auditorium und stellte als Unterschied fest, daß die Studenten sehr reich an Ideen und allgemeinen Begriffen und sehr arm an konkreten Vorstellungen seien, während der Bauer umgekehrt Überfluß an Vorstellungen des praktischen Lebens und fast gar keine abstrakten Begriffe habe.

Da die Hörschaften typisch so verschieden sind, ergeben sich zwei ganz verschiedene pädagogische Aufgaben.

Am deutlichsten können die Verschiedenheit beider die Worte Kants charakterisieren: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Vorstellungen ohne Begriffe sind blind“ — in dem einen Falle sollen wir einen

Blinden sehend machen, in dem andern Falle die Leere abstrakter Sätze mit konkretem Inhalt erfüllen.

Es wäre daher sonderbar, wollte man einen Vortrag für ein bäuerliches Auditorium in der Form einer Reihe von Syllogismen aufbauen, die auf einem Obersatz beruhen, den es im Geiste der Zuhörer vielleicht gar nicht gibt; richtiger ist es zweifellos, von der Analyse einer Reihe konkreter Beispiele auszugehen und rein induktiv zu dem zu beweisenden allgemeinen Satz zu gelangen.

Über der angedeuteten Besonderheit, die allen Mitgliedern eines bäuerlichen Auditoriums gemeinsam ist, darf nicht seine Ungleichartigkeit vergessen werden. Eine studentische Hörschaft ist durch die gleichförmige Vorbildung auf der Mittelschule und durch die Auslese bei der Aufnahme in die Hochschule nivelliert, eine Schülerschaft von Kindern ist es durch das Fehlen jeder Lebenserfahrung.

Hier aber haben wir es zu tun mit einer Hörschaft aus alten Bauern, die bei der herkömmlichen Dreifelderwirtschaft alt und grau geworden sind, aus Zöglingen der Landschaftsschule, mit Bauern, die ihre Erwerbstätigkeit mit dem Leben der Städte bekannt gemacht hat, aus des Lesens und Schreibens Kundigen und Analphabeten, da sind Leute, die täglich die Zeitung lesen, neben solchen, die nie eine einzige gedruckte Zeile entziffert haben usw. (8).

Hier sich ein Bild von einem „durchschnittlichen Hörer“ zu machen und den Vortrag auf diesen abzustellen, ist fast unmöglich, wir haben es mit mehreren deutlich unterschiedenen Gruppen zu tun, die in ganz verschiedenem Grade zur Aufnahme unserer Worte vorbereitet sind.

Ein erfahrener Lektor trägt diesem Umstande Rechnung und verfährt je nach seinen Zielen verschieden.

Ist die Aufgabe eine für die Masse berechnete Propaganda, so stellt er seine Vorträge auf die am wenigsten vorbereitete Gruppe ab und langweilt die Fortgeschritteneren und Beleseneren oder fesselt sie durch die äußere Form der Darstellung. Soll der Lehrgang einige wenige Hilfsarbeiter ausbilden, so läßt der Lektor die untersten Gruppen unbeachtet und liest nur für die Vorgeschrittenen.

Viele stellen ihre Vorträge gleichzeitig auf alle Gruppen ab, indem sie jeden Abschnitt zwei- oder dreimal in verschieden volkstümlicher Form und verschieden ausführlich wiederholen; bei einem erfahrenen Vortragskünstler erzielt diese Methode gute Resultate.

Immer aber ist zu empfehlen, womöglich die Hörer nach ihrer Vorbildung in Klassen einzuteilen und für jede Klasse besonders zu lesen.

Was für Methoden haben wir nun anzuwenden, um die Vorstellungen, Begriffe und Ideen, die den Inhalt unserer Kurse bilden, unsern Zuhörern zu vermitteln?

Zweifellos kann uns die pädagogische Wissenschaft keine Universalmethode für die Abhaltung von Vorträgen geben. Je nach der Eigen-

art des Vortragenden selbst, des Vortragsstoffes und endlich der Hörerschaft ändern sich auch die pädagogischen Methoden. Hinsichtlich der Art, den Stoff darzulegen, müssen wir also darauf verzichten, ein Universalrezept für die Abhaltung von Vorlesungen zu finden, und uns darauf beschränken, die vorhandenen Methoden kritisch darzustellen.

Am bekanntesten ist davon das Schema der Herbart'schen Schule von den „formalen Stufen des Unterrichtes“.

Danach soll die Darlegung jedes Gegenstandes in fünf Abschnitte zerfallen: in Vorbereitung, Darbietung, Verknüpfung, Zusammenfassung und Anwendung.

1. Auf der ersten Stufe soll der Lehrer dem Hörer schon bekannte Tatsachen ins Gedächtnis zurückerufen, er soll die eigene Erfahrung der Hörer, die er zu benutzen hat, mobilisieren und mit dem Gegenstand seiner Darlegung in Zusammenhang bringen, kurz die Grundlage herrichten, auf welcher der Vortrag aufgebaut werden soll.

Dieser vorbereitende Abschnitt muß lang genug sein, um den Hörer instand zu setzen, aus seinem Gedächtnis den ganzen Vorrat von Vorstellungen und Begriffen bereitzustellen, den er braucht, um sich die weitere Darlegung zu eigen zu machen, andererseits darf er nicht so lang sein, daß er die Hörer ermüdet und die Aufmerksamkeit aufbraucht, welche die weiteren, wichtigen Abschnitte des Vortrages erfordern.

Der amerikanische Psycholog und Pädagoge Dewey vergleicht eine Hörerschaft, die lange bei der „Vorbereitung“ aufgehalten worden ist, mit einem Springer, der einen so langen Anlauf nahm, daß er bei dem Hindernis angekommen nicht mehr die Kraft besaß, um es zu nehmen.

2. Die zweite Stufe, die „Darbietung“, soll die Erfahrung der Hörer durch neuen Stoff bereichern. Dieser ist sehr vorsichtig auszuwählen, um nicht den Vortrag zu überladen und so einen Fehler zu begehen, zu dem Anfänger leicht neigen. Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Aufnahmefähigkeit sind sehr eng begrenzt und jede Belastung stumpft die Aufmerksamkeit ab und schwächt die Fähigkeit, das Dargelegte zu dauerndem Besitz aufzunehmen. Einen großen Fehler begehen daher die Lektoren, die z. B. den Inhalt einer Vorlesung über Bodenkunde, die an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Petrowskoje bei Moskau gehalten wurde, in einen zweistündigen Vortrag vor Bauern hineinpumpfen. Die Menge des darzustellenden Stoffes muß nur nach dem bestimmt werden, was notwendig und hinreichend ist. Leider kann nur die Erfahrung dem Lektor das Gefühl für das richtige Maß hierbei geben.

3. Auf der dritten Stufe, bei der „Verknüpfung“, wird der vermittelte Stoff systematisiert, mit den Tatsachen der früheren Erfahrung zusammengestellt, durch Vergleiche die Besonderheiten der angeführten Beispiele ausgeschaltet, was allmählich zur vierten Stufe Herbart's überleitet:

4. zu der „Zusammenfassung“, bei der die konzentrierte alte

und neue Erfahrung der Hörer und die aufgestellte Reihe neuer Begriffe verallgemeinert werden.

Damit hat der Vortragende auf rein induktivem Wege die ersten beiden Aufgaben, die wir in der Einleitung dieses Kapitels angegeben haben, gelöst.

5. Weiter aber muß er die neuen Begriffe im Geiste der Hörer befestigen und für den bauerlichen Verstand verwendbar machen. Das erreicht er, indem er ihren Zusammenhang mit der ganzen übrigen Welt aufzeigt und beschreibt, wie sie auf eine Anzahl von Einzelfällen anzuwenden sind.

Mit dieser fünften Stufe, der rein deduktiven „Anwendung“, ist das Schema der „Formalstufen des Unterrichtes“ abgeschlossen. Es ist unserer Auffassung nach überwiegend induktiv: der Lehrer mobilisiert die alten Erfahrungen und fügt eine Anzahl neuer Vorstellungen hinzu, systematisiert den so konzentrierten Stoff und schreitet dann zu den nötigen allgemeinen Begriffen und verallgemeinerten Schlußfolgerungen vor.

Denkbar ist es auch, beim Aufbau des Vortrages umgekehrt, rein deduktiv zu verfahren; auch dies Verfahren wird häufig angewandt. In diesem Falle ruft der Lehrer in dem vorbereitenden Teile seines Vortrages den Hörern eine Anzahl von allgemeinen Begriffen oder Ideen ins Gedächtnis, bringt sie durch eine Reihe von Überlegungen in die gehörige Form und kommt dann durch Deduktionen zu den Sätzen, die den Gegenstand seines Unterrichtes bilden.

Zwei Beispiele werden genügen, um diese Verschiedenheit zu kennzeichnen.

Wollen wir etwa bei einem Lehrgang über das Genossenschaftswesen induktiv verfahren, so können wir zuerst die Bedürfnisse der bauerlichen Wirtschaft feststellen, dann die verschiedenen Arten von Genossenschaften beschreiben, darstellen, wie sie arbeiten und welchen Nutzen sie bringen, wobei wir unsere Darlegung durch Beispiele illustrieren, dann stellen wir die genossenschaftlichen Einrichtungen kapitalistischen gegenüber, leiten durch Vergleichung die Raiffeisenschen und die Rochdaler Grundsätze ab und geben schließlich die Grundgedanken der Genossenschaften, ihre Aufgaben, ihre Bedeutung unter den anderen Seiten des menschlichen Lebens an und entwerfen ein Bild ihrer Zukunft.

Ganz anders verfahren wir, wenn wir deduktiv vorgehen wollen. Hier werden wir zunächst bei den Hörern die Ideen der Solidarität, der gegenseitigen Hilfe und der Sozialität wachrufen müssen, die sie aus der Lebenserfahrung kennen, dann stellen wir fest, daß diese Ideen u. a. auch im Wirtschaftsleben des Bauern eine große Rolle spielen können; nun müssen wir auf den Nutzen hinweisen, den gegenseitige Hilfe und Vereinigung der Kräfte auf den verschiedenen Wirtschaftsgebieten bringen, dann beschreiben wir die einzelnen Typen der bestehenden Genossenschaften, deren organisatorische Grundlagen, die

Raiffeisenschen und die Rochdaler Grundsätze, als von den Grundideen der Solidarität und Gleichberechtigung gefordert, abgeleitet werden; endlich zeigen wir die Bedeutung der Genossenschaften für die Befriedigung der Bedürfnisse der bäuerlichen Wirtschaft an einer Reihe von Beispielen.

Als zweites Beispiel diene ein Lehrgang genossenschaftlicher Buchführung.

Verfährt der Lehrer hier deduktiv, so legt er zunächst die Gedanken der Wirtschaftsrechnung im allgemeinen und ihre Bedeutung für die Genossenschaften im besonderen dar, legt die allgemeinen Grundzüge der doppelten Buchführung und die besonderen Formen dar, die durch die Genossenschaftlichkeit des Unternehmens gefordert werden; durch eine Analyse des Hauptbuches und seines Abschlusses konkretisiert er seine Darlegungen, beschreibt dann noch die Hilfsbücher und zeigt schließlich, wie ein Vorgang zu buchen ist.

Anders bei induktiver Darstellung. Hier beschreibt der Lektor zunächst die einzelnen Wirtschaftshandlungen der Genossenschaft, legt ihre wesentlichen Züge dar, die aufgezeichnet werden müssen und beschreibt dann die zu dieser Aufzeichnung erforderlichen Hilfsbücher; hat er sich davon überzeugt, daß die Hörer begriffen haben, was die Hilfsbücher bedeuten und wie sie zu führen sind, so faßt er alle Eintragungen im Hauptbuch zusammen; dann erklärt er die Bedeutung der Bilanz, nimmt den Abschluß vor und bestimmt den Ertrag; weiter analysiert er den vermittelten Stoff, charakterisiert das dargelegte Buchführungssystem, vergleicht es mit andern Systemen und weist zum Schluß auf die Bedeutung einer richtigen Buchführung, der Idee einer Wirtschaftsrechnung im Wirtschaftsleben hin.

Beim Vergleich beider Methoden geben wir für eine bäuerliche Hörschaft der induktiven den Vorzug, denn bei dem deduktiven Verfahren ist der Lektor genötigt, von Begriffen und Ideen auszugehen, die er auf Schritt und Tritt in den Köpfen der Hörer vermißt. Auch nimmt der Verstand des Bauern, der konkret zu denken gewöhnt ist, eine logische Erörterung sehr langsam auf und vermag in der Regel dem schnellen Fluge der Deduktionen des vortragenden Intellektuellen, den Erziehung und Beruf zum schnellen logischen Denken geschult haben, nicht zu folgen. Eine bäuerliche Hörschaft folgt daher leichter, wenn der Vortragende von der Vorstellung zum Begriff kommt, als wenn er vom Begriff ausgeht und mit der Vorstellung schließt.

Die Kritiker der geschilderten Darstellungsarten weisen darauf hin, daß sie von den Hörern eine gewaltige aktive Anpassung und Aufmerksamkeit verlangen und ihnen keinen Anreiz geben, der Aufmerksamkeit und Interesse erwecken könnte.

Für eine bäuerliche Hörschaft hat diese Bemerkung besondere Bedeutung. Wenn der an geistige Arbeit nicht gewöhnte Bauer eine lange Vorbereitung, Darbietung, Verknüpfung und Zusammenfassung oder eine Deduktion aus zu Anfang aufgestellten allgemeinen Sätzen

hört, versteht er oft nicht, „worauf er hinaus will“, seine Aufmerksamkeit läßt nach, und viele sehr wichtige Momente der Konzentration des Stoffes läßt er „zum einen Ohr herein- und zum andern wieder hinausgehen“. Der Verfasser dieser Zeilen hatte einmal Gelegenheit, bei einem Vortrag mit allen fünf Formalstufen der Herbart'schen Schule zugegen zu sein, nach dessen praktischem Schluß, der „Anwendung“, die Hörer den mittleren Teil noch einmal zu hören begehrten, denn den hatten sie ganz überhört, es war ihnen nicht eingefallen, welche Bedeutung ihm zukam, erst am Ende des Vortrages hatten sie die Wichtigkeit des in ihm Dargelegten begriffen.

Deshalb schlagen die Kritiker vor, die Darlegung auf das Ziel abzustellen: Der Vortragende solle die Angabe des Zieles voraustellen, seine praktische Bedeutung klar und genau umreißen, eine Reihe von Fragen stellen und dadurch die Aufmerksamkeit der Hörer erwecken, weiterhin solle der Vortrag eine allmähliche Lösung der gestellten Aufgaben darstellen, bei der nun deduktiv oder induktiv verfahren werden könne.

Neben den bisher geschilderten Typen logischen Aufbaus wählen die Lehrer oft andere Anordnungen des Stoffes, bei denen der Gang der Darstellung sich nicht auf eine logische Entwicklung der Erörterung über den Gegenstand, sondern auf andere Formen des Zusammenhanges zwischen den einzelnen Gliedern des Vortrages stützt.

Ein sehr charakteristisches Beispiel ist die sehr verbreitete historische Darstellung, d. h. die Darstellungsart, bei welcher der Inhalt der Wissenschaft durch eine Schilderung ihrer Geschichte dargestellt wird.

Ein biologisches Grundgesetz lautet, die Entwicklung des Einzelwesens wiederholt die der ganzen Art, macht also alle Phasen durch, welche die Art in ihrer Entwicklung zurückgelegt hat. Dies Gesetz nun wird von den Anhängern der historischen Darstellungsmethode auf die geistige Entwicklung des Menschen übertragen. Sie behaupten, jeder Mensch könne die modernen wissenschaftlichen Kenntnisse am leichtesten in eben der Reihenfolge aufnehmen, wie die ganze Menschheit sie erworben hat.

In dieser Art wird die Geschichte einer Wissenschaft sehr oft zur Darstellung ihrer Grundzüge benutzt, z. B. in der höheren Schule für den Lehrgang in der Philosophie und den Naturwissenschaften, und man kann dieser Methode sehr große Vorzüge nicht absprechen.

Sie fördert die Vertiefung der Begriffe, denn sie analysiert ihre Herkunft aus der entsprechenden historischen Umgebung, was es erleichtert, sich ihren Inhalt zu eigen zu machen. Ferner unterwirft sie für jeden Zeitraum den gesamten Wissensstoff einer logischen Analyse, so daß der Vortragende mehrmals zu denselben Gegenständen zurückkehrt und seine Darstellung bei jeder Wiederholung vertieft, also in den Genuß aller Vorzüge der konzentrischen Unterrichtsmethode gelangt.

Für die Lehrgänge im Genossenschaftswesen für Bauern ist dies

Verfahren auch zu empfehlen, obgleich es für eine Hörschaft von Bauern eine etwas andere Bedeutung hat als für Studenten.

So kann Bauern die Lehre vom Genossenschaftswesen nach folgendem Plane vorgetragen werden: Ansätze zur Genossenschaftlichkeit bei den Tieren und wilden Stämmen. Anfänge des Genossenschaftswesens bis zum Beginn des XIX. Jahrhunderts. Geschichte der Pioniere von Rochdale. Die Entwicklung der Genossenschaften in England. Raiffeisen und Schultze-Delitzsch; die Geschichte der Genossenschaften in Deutschland. Die Genossenschaftsverbände in Mittel- und Westeuropa. Die Stärke der heutigen Genossenschaftsbewegung in England.

Diese Darstellungsart bereichert den Gesichtskreis des Bauern um viele neue geschichtliche und erdkundliche Vorstellungen. Der Vortrag gewinnt die Form einer fesselnden Erzählung.

Der Lektor braucht sich beim Entwurf seines Planes nur an die zeitliche Aufeinanderfolge zu halten, diese chronologische Anordnung des vorzutragenden Stoffes erfordert sowohl von dem Vortragenden als auch von den Hörern viel weniger Anspannung als die logischen Beweise und Konstruktionen der vorher geschilderten Darstellungstypen.

Nur darf der Vortragende nicht vergessen, daß er mit Hilfe der historischen Darstellungsart die Grundzüge des Genossenschaftswesens darlegen, keineswegs aber den Hörern den historischen Prozeß, durch den die moderne Genossenschaftsbewegung entstanden ist, schildern soll. Daher darf er seinen Vortrag nicht mit geschichtlichen Einzelheiten und Zusammenstellungen belasten, die zur Erklärung der Grundsätze des Genossenschaftswesens unnötig sind.

Zu den Nachteilen der historischen Darstellungsart gehört, daß sie für die Ordnung der bäuerlichen Erfahrung wenig bedeutet und die Hörer nicht logisch schult.

Alle bisher geschilderten Lehrverfahren beruhen auf der positiven Darstellung des zu behandelnden Gegenstandes.

Möglich ist auch das umgekehrte Verfahren, das zur Charakteristik des darzustellenden Gegenstandes feststellt, wodurch er sich von andern bekannten Gegenständen unterscheidet. („B ist nicht A, weil dieser und jener Unterschied besteht, aber B ist auch nicht C, weil beide sich so und so unterscheiden.“)

Wenden wir diese Methode der Gegensätze auf die allgemeine Genossenschaftslehre an, so ergibt sich folgender Anlagetypus.

Unterschied der Genossenschaft von den Zwangsverbänden des Staates und der örtlichen Selbstverwaltung. Unterschied der Genossenschaft als eines Verbandes, in welchem jedes Mitglied seine wirtschaftliche Individualität bewahrt, von einem kommunistischen Verband. Unterschied der Genossenschaft von andern freien Wirtschaftsverbänden (den Gesellschaften des Handelsgesetzbuches).

Diese Darstellungsart stellt die nötigen Begriffe durch Auswahl und Zergliederung zusammen. Bei verständnisvoller Durchführung zeichnet sie sich durch große Anschaulichkeit und Plastizität der den

Hörern vermittelten Vorstellungen aus; dennoch ist sie Anfängern nicht zu empfehlen, weil bei unscharfer Darstellung dem Satz „A ist nicht B“ die Partikel „nicht“ verloren geht und dieser Satz in das Gedächtnis der Hörer als „A ist B“ übergeht.

Aus meiner Kindheit erinnere ich mich eines Bilderbuches, das „Anschauliche Unzweckmäßigkeiten“ hieß. Darin war eine Kuh zu sehen, die auf den Wipfel einer Tanne geklettert war, ein Mann, der den Ast absägte, auf dem er saß, ein Wasserträger, der an den Schultern zwei große Siebe trug usw. Ich weiß nicht, was für Nutzen das Buch andern Kindern gebracht hat, ich für meinen Teil konnte mich viele Jahre lang nicht von den verkehrten Assoziationen freimachen, die sich gegen meinen Willen in meinem Gedächtnis befestigt hatten.

Ähnlich kann es den Hörern eines Vortrages ergehen, der auf der Methode der Negation aufgebaut ist.

Die bisher geschilderten fünf Darstellungstypen sind auf die bewußte Aufnahme des Dargelegten berechnet. Die Bewußtheit der Aufnahme kann aber nicht als unbedingt notwendig gelten. Die pädagogische Praxis verfügt über Verfahren zur rein mechanischen Einführung von Begriffen und Ideen in den Geist der Hörer.

Die unmittelbare Behauptung, mit genügender Sicherheit ausgesprochen und oft wiederholt, also eine dogmatische Darstellungsart, erreicht oft mehr als ein verwickeltes System von Gründen und Beweisen. „Die Wiederholung ist der beste Beweis“, pflegte Napoleon zu behaupten, und seine Behauptung enthält ziemlich viel Wahrheit besonders hinsichtlich von Hörern aus dem Volk, die empirisch denken und logisch zu denken nicht verstehen. Auf dieser Methode beruhen viele demagogische Tricks und die ganze Kraft der politischen Schlagworte, und es wäre ein Fehler, wollte der Lehrer einer Hörerschaft aus dem Volke eine so wichtige pädagogische Waffe nicht benützen.

Die dogmatische Darstellungsart ist besonders auf den ersten Stufen der genossenschaftlichen Propaganda am Platze, der Grundsatz der Wiederholung aber kann und muß bei allen Darstellungsverfahren angewandt werden, und auf ihm beruht eine der vollkommensten Unterrichtsmethoden, die der konzentrischen Kreise.

Grundlegend für dies Verfahren ist, daß der Vortragende seinen Gegenstand zuerst in den allgemeinsten Zügen darstellt, dann legt er ihn noch einmal viel eingehender dar und endlich, wenn er seine Hörer durch die beiden ersten Darstellungen vorbereitet und mit vielen wichtigen Begriffen, welche die Behandlung des Gegenstandes erfordert, bekannt gemacht hat, gibt er ihnen eine letzte eingehende Darstellung.

Bei dieser allmählichen Entfaltung des Stoffes, seiner auf immer neue Weise wiederholten Analyse wird das Gehörte am tiefsten und zugleich am bewußtesten aufgenommen, denn in den letzten der bezeichneten Kreise tritt der Hörer schon weitgehend vorbereitet und mit klarem Verständnis für die verhältnismäßige Bedeutung jedes Teiles des Lehrstoffes ein. Im Jahre 1913 versuchte ich bei landwirtschaft-

lichen Lehrgängen für Altgläubige die Vorlesung über die allgemeine Genossenschaftslehre nach dieser Methode anzulegen und verteilte den Unterrichtsstoff auf folgende drei Kreise:

1. Allgemeine Darstellung der Grundzüge des Genossenschaftswesens nach dem induktiven Verfahren.
2. Ausführliche Darstellung der Grundzüge der Genossenschaftsbewegung nach dem historischen Verfahren.
3. Eingehende Beschreibung der Organisationsformen der verschiedenen Genossenschaftstypen nach dem deduktiven Verfahren.

Legt man einen Lehrgang nach der Methode der konzentrischen Kreise an, so ist das wichtigste, in jedem Kreise den behandelten Stoff anders zu beleuchten und zu gruppieren, da eine einfache Wiederholung des schon einmal Dargelegten, wenn auch mit Erweiterungen die Hörer sehr langweilen und ihre Aufmerksamkeit abstupfen muß.

Das sind die wichtigsten Typen des Aufbaues von Vorträgen. Aus der Beschreibung des Verfahrens der konzentrischen Kreise sieht man, daß man sich an eine gemischte Darstellungsart halten kann, sehr oft gliedern die Lehrer den Lehrgang in eine Reihe von Abschnitten, in denen sie sich der dem Stoff eines jeden Abschnittes am besten entsprechenden Form bedienen.

Aber wenn der Vortragende die Darstellungsart gewählt und ihr entsprechend den Stoff ausgewählt und geordnet hat, so hat er erst den ersten Teil seiner vorbereitenden Arbeit geleistet. Diese Vorbereitung ist noch nicht ausreichend, weil mit einem logischen Aufbau der Darlegungen bei weitem noch nicht alle Möglichkeiten, die dem Vortragenden zur Verfügung stehen, erschöpft sind. Nun ist die Form des Vortrages zu bedenken.

Kein Redner darf vergessen, daß er nicht einen mechanischen Aufnahmeapparat vor sich hat, sondern etwas Lebendiges, sich ständig Änderndes.

Er muß wissen, daß die Aufmerksamkeit der Hörer sehr spröde ist und schnell abstumpft, daß die Aufmerksamkeit selbst am Anfang der Vorlesung eine andere ist als am Ende, weshalb der Vortragende beständig auf den Zustand der Aufmerksamkeit Acht haben, sie auffrischen und die Anordnung seines Stoffes den zu erwartenden Änderungen des Zustandes der Aufmerksamkeit anpassen muß.

Ebensowenig darf der Vortragende vergessen, daß er meist viel schneller spricht als seine Hörer aus dem Volke aufnehmen, daß der Eindruck tiefer und dauernder wird, wenn der Vortrag durch eine Reihe von Gesichtseindrücken ergänzt oder durch besondere Kunstgriffe der mündlichen Darstellung belebt wird. Wenn der Vortragende alle diese psychologischen Momente beachtet und seiner Darstellung zugrunde legt, so kann er eine ganze Reihe von Kunstgriffen benützen, welche die Stärke seiner pädagogischen Wirkung vervielfachen.

Von der Bedeutung der Wiederholung haben wir schon ge-

sprochen. Hier ist dazu noch zu sagen, daß dieser Kunstgriff eine der beliebtesten und am besten ausgebildeten Formen der Redekunst ist.

Außer der einfachen wortwörtlichen Wiederholung, bei der manchmal zwei ganz gleiche Sätze aufeinander folgen, wird meist die Variante angewandt.

Der Redner stellt einen Satz auf und wiederholt ihn sofort in einer etwas anderen Verbindung der Worte, Vorstellungen und Ideen. Die maskierte Wiederholung verstimmt die Hörer nicht, fällt nicht auf, und verstärkt doch den Eindruck; vor allen aber verlängert sie die Zeit, die zur Aufnahme zur Verfügung steht, was für bäuerliche Hörer besonders wichtig ist; nicht umsonst ist die Variante eine der beliebtesten Kunstgriffe der geistlichen Rhetorik, die für Hörer aus dem Volke ausgebildet ist.

Eine Abart der Variante ist die schriftliche Wiederholung des Gesprochenen: so schreibt man wohl die erzielten Schlußsätze, die Namen der angeführten Autoren, der historischen Namen und Daten oder wohl gar einige Zahlen mit Kreide an die Tafel.

Zu den feinsten Formen der Variante gehört das Zitat, das neben der Wiederholung des Eindruckes ihn auch noch durch das Ansehen des angeführten Autors verstärkt.

Der Variante ist die Analogie verwandt, die auf eine Hörerschaft aus dem Volke oft bedeutend stärker wirkt als der logische Beweis.

Dem wenig geschmeidigen, an logische Überlegungen nicht gewöhnten Verstande des Bauern fällt es viel leichter, ein Problem mit einem andern, das ähnliche Elemente aufweist und in der hergebrachten Routine des Alltags schon gelöst ist, zu vereinerleien als selbständig eine lange Kette von Beweisen herzustellen.

Überhaupt ist zu bemerken, daß logische Beweise in einer bäuerlichen Hörerschaft einen ganz andern Platz einnehmen als in der höheren Schule und der Literatur. Sie sind sehr sparsam zu verwenden, der Vortrag darf nicht mit ihnen überladen werden, denn beim Vortrag ist nicht die Menge der Argumente wichtig, nicht ihre erschöpfende Vollständigkeit, sondern die Kraft des Argumentes. Deshalb sind nur die zwei — drei anschaulichsten Gründe auszuwählen. Diese haften besser im Gedächtnis der Bauern als zehn oder zwanzig, wenn auch gleichwertige andere und ermüden die Zuhörer nicht so sehr.

Es bedarf keines Beweises, daß die Aufeinanderfolge der Argumentation auf stetes Wachsen der Kraft der Argumente berechnet sein muß, denn nach einem starken Argument ist ein schwächeres überflüssig.

Ogleich Sparsamkeit bei den Argumenten wünschenswert ist, muß die zeitliche Dauer der Argumentation ausreichend sein, um von den bäuerlichen Hörern aufgenommen zu werden. Eine zwar sehr gewichtige, zeitlich aber zu kurze Argumentation kann von dem langsam aufnehmenden bäuerlichen Verstande unerfaßt bleiben.

Weiter ist besonders hervorzuheben, daß die Beweiskraft für eine

bäuerliche Hörschaft fast in der Hauptsache von der emotionalen Seite des Vortrages abhängt. Der Vortragende muß sich hier nicht nur an den Verstand, sondern auch an das Herz wenden. Das ist besonders wichtig für den Genossenschaftsredner. Wenn dieser zur Tat aufruft, ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit zu beweisen bemüht ist, muß er an seine Hörer jene gewaltige soziale Energie, die der Genossenschaftsbewegung innewohnt, herantragen, ihre Seele entflammen zu der schöpferischen sozialen Tätigkeit zur Erneuerung des russischen Dorfes.

Dabei ist jedoch das Gefühl für Maß zu bewahren. Wahres Pathos ist eine große Bewegung des Gemüts, es ist undenkbar, es zu fälschen. Ohne den großen seelischen Aufschwung soll der Redner nicht versuchen sich den Anschein des Pathos zu geben, sein Vortrag würde zu einer Marktschreierei werden, ohne die emotionale Anspannung der Hörschaft zu erreichen.

Nun bleibt noch die Inszenierung des Vortrages für das Auge oder, einfacher gesprochen, die Benutzung von Anschauungsmitteln zu erörtern.

Auf diesem Gebiete herrschen in weiten Kreisen nicht wenig verkehrte Vorstellungen. Daher müssen wir, obgleich wir fürchten, dem Leser mit diesen ständigen Wiederholungen ein wenig lästig zu fallen, darauf hinweisen, daß die Anschaulichkeit des Vortrags nicht in den Plakaten, Bildern und ähnlichen Hilfsmitteln als solchen besteht, sondern in dem pädagogischen Kunstgriff, die Aufnahme durch das Ohr und den Verstand, mit Hilfe einer gleichzeitigen Aufnahme durch andere Sinneswerkzeuge zu verstärken.

Daher muß die Benutzung von Hilfsmitteln der Anschauung genau den Verfahren der Darstellung entsprechen, die gerade auf die Hörschaft, mit der der Vortragende zu tun hat, berechnet ist. Für Bauern wenden wir andere Kunstgriffe der Anschaulichkeit an als für Schulkinder und als in den Hochschulübungen.

Drei Formen der Anschaulichkeit sind zu unterscheiden:

1. Bei der Form der natürlichen Anschaulichkeit führt der Lehrer den behandelten Gegenstand selbst den Hörern vor. So illustriert der Botaniker seinen Vortrag mit lebenden Pflanzen, der Physiker zeigt Versuche, der Geologe veranstaltet mit seinen Schülern Lehrausflüge nach geologischen Aufschlüssen usw.

2. Bei der künstlichen Anschaulichkeit führt der Lehrer nicht den Gegenstand selbst, sondern ein Bild, Modell, schematische Zeichnung u. ä. vor. Hier sind nun verschiedene Grade der Schematisierung zu unterscheiden. Manchmal suchen wir in der Abbildung alle Einzelheiten des Gegenstandes zu erreichen, manchmal wollen wir nur das Wichtigste hervorheben und lassen alles Minderwichtige weg.

3. Bei der Anschaulichkeit der bildhaften Rede illustriert der Vortragende seine Darlegungen nicht durch materielle Hilfsmittel, sondern

dadurch, daß er den Hörern wohlbekannte Bilder und Vorstellungen ins Gedächtnis zurückruft.

Diese drei Stufen der Anschaulichkeit müssen in strenger Übereinstimmung mit der Eigenart der Hörerschaft angewandt werden. Je elementarer sie ist, je weniger sie auf abstraktes Denken vorbereitet ist, um so näher müssen die Anschauungsmittel der Natürlichkeit bleiben, und nur in dem Maße wie in der Hörerschaft die Fähigkeit zum abgezogenen Denken entwickelt ist, darf und muß die Abbildung schematisiert und dadurch der Eindruck des Dargelegten verstärkt werden. Die Anschauungsmittel so auszuwählen, daß sie der Eigenart der Hörerschaft entsprechen — darin liegt das Geheimnis der anschaulichen Darstellung.

Die Anschauungsmittel müssen nicht nur diesem allgemeinen Satze genügen, sondern auch einer ganzen Reihe von Teilaufgaben.

Erörtern wir eingehender die theoretischen Grundlagen der Komposition und Benutzung der Vortragsbilder und Plakate, ohne auf die andern Hilfsmittel, insbesondere auf das Vorführen von Gegenständen in Natur und von vereinfachten Modellen, das nur bei passenden Ausmaßen möglich ist, einzugehen.

Nach den Aufgaben unterscheiden wir zwei Gruppen, von denen jede gemäß ihrer besonderen Aufgabe besonderen Anforderungen Genüge leisten muß.

1. Vortragsbilder sollen die Vorträge illustrieren; das gesprochene Wort begleitet sie, daher bedarf hier die bildliche Darstellung keines gedruckten Begleittextes.

Nicht unmittelbar zu dieser Gruppe gehören die verschiedenen Wandtabellen in der Art der Zinstabelle, der Tabelle zur Bestimmung des Fettgehaltes der Milch usw.

2. Das Plakat im strengen Sinne des Wortes will auf den Beschauer durch den reinen Gesichtseindruck und mit einem Text von lakonischer Kürze einwirken. Anschläge wollen durch ihren Text wirken, dieser ist manchmal mit Zeichnungen oder Bildern versehen, doch können die Illustrationen auch fehlen. So ist der Anschlag gleichsam eine populäre Broschüre, die an der Wand entfaltet ist.

Aus dieser Klassifikation sieht man, daß die Aufgaben jeder Gruppe von Hilfsmitteln außerordentlich verschieden sind. Nur in seltenen Fällen lassen sich mit Hilfe der einen Gruppe von Hilfsmitteln die Ziele der andern erreichen. Daher muß auch die Wertung für jede Gruppe nach den verschiedenen Merkmalen, die ihren besonderen Aufgaben entsprechen, erfolgen.

Die Vortragsbilder in der ersten Gruppe haben keine selbständige Bedeutung, Inhalt und Form sind dem Vortrag angepaßt, dem sie als Illustrationen dienen sollen und deshalb kann ein solches Bild nicht von dem Vortrag losgelöst betrachtet werden. Der Schwerpunkt liegt hier beim gesprochenen Wort, und wir haben die besondere Bedeutung

der verschiedenen Arten von Abbildungen: des Lichtbildes, des Wandbildes und der schematischen Zeichnung auf der Tafel zu erörtern.

Den stärksten und deutlichsten Eindruck erzielt darunter das Lichtbild, das aber eine Anzahl großer Nachteile hat: vor allem wird es meist nicht lange genug gezeigt. Gewöhnlich ist der Lehrer schon vorher mit den vorgeführten Bildern bekannt, so daß er sich schnell auf der Abbildung, die gerade auf die Leinwand geworfen wird, zurechtfindet, gibt einige Erklärungen dazu und geht zu dem folgenden Bilde über. Anders ist die Lage des Zuschauers, dem das Bild zum ersten Male gezeigt wird. Er braucht schon etwas Zeit, um das erschienene Bild einfach zu betrachten und erst wenn er sich auf ihm zurechtgefunden hat, kann er dazu übergehen, es zu analysieren; gewöhnlich ist der Vortragende dann schon mit seinen Erläuterungen fertig und das Bild entschwindet den Augen der Hörer auf immer; dann huscht ein zweites, drittes und viertes Bild vorüber — die Anforderungen an die Aufmerksamkeit, die sich auf die Gesichtseindrücke und die Worte des Vortragenden zersplittert, übersteigen die Kräfte, und das Ergebnis ist, daß im Gedächtnis nur bruchstückhafte Eindrücke haften bleiben.

Um diesen Nachteil zu vermeiden, muß der Vortragende jedes Bild mindestens drei Minuten lang zeigen und zuerst einige Zeit auf eine einfache Beschreibung des Bildes verwenden; erst wenn er sich davon überzeugt hat, daß die Zuschauer sich in dem Bilde zurechtgefunden haben, kann er zur Analyse übergehen.

Die Wirkung des Lichtbildes im Vergleich mit dem gezeichneten Bild ist um so stärker, je näher das Darzustellende der Natur steht (natürliche Anschaulichkeit).

Bei der Darstellung abstrakter Schemata dagegen sind die Vorzüge des Lichtbildes unbedeutend.

Ein Nachteil der Lichtbilder auch gegenüber den Wandbildern ist, daß man nicht gleichzeitig mehrere betrachten und vergleichen kann.

Endlich können die Hörer bei den gewöhnlichen Projektionsapparaten, die im Dunkeln arbeiten, die vorgeführten Abbildungen nicht abzeichnen, was sehr großen pädagogischen Wert hat.

Verwendet man Wandbilder, die während des ganzen Vortrages und der Pause, auch vor- und nachher den Hörern vor Augen bleiben, so wird eine größere Tiefe des Eindrucks erreicht, weil jeder Hörer sie mehrmals betrachten kann.

Deshalb erscheint es uns unerläßlich, die wichtigsten Stücke der Darlegung durch Vortragsbilder oder Tafeln zu illustrieren, und noch besser, sie auf der Leinwand zu wiederholen.

Zu den Nachteilen der Wandbilder gehört, daß sie nicht sehr scharf sind; wichtiger aber ist, daß es auf dem Markte an passendem Material fehlt, was die Auswahl auf das äußerste erschwert und den Vortragenden zwingt, sich die Hilfsmittel dieser Art selbst herzustellen. Daher werden als Wandbilder meist nur schematische Darstellungen

sowie Diagramme und Kartogramme verschiedener Art verwandt; gerade auf diesem Gebiete hat nun das Lichtbild vor dem Wandbild keinen großen Vorzug, und daher steht das Wandbild hier meistens nur mit der schematischen Zeichnung, die der Vortragende mit Kreide auf die Tafel wirft, im Wettbewerb.

Die Handzeichnung hat (natürlich nur, wenn der Vortragende über einige Geschicklichkeit verfügt) mehrere große Vorzüge:

1. ihre Teile entstehen vor den Augen der Hörer in einer Reihenfolge, die oft dem Gange der Darlegungen entspricht, was es sehr erleichtert, sie zu begreifen;
2. die Herstellung der Zeichnung erfordert Zeit; daher ist hier die Zeit zur Aufnahme gesichert;
3. da man mit Kreide nicht sehr schnell zeichnen kann, so ist Zeit genug, um die Abbildung mit Bleistift abzuzeichnen.

Diese Vorzüge kommen aber nur dann zur Geltung, wenn die Zeichnungen wenig zahlreich und einfach genug sind, so daß sie in kurzer Zeit hergestellt werden können, da die Arbeit des Zeichnens sonst nur einen ganz kleinen Teil der Zeit für den eigentlichen Vortrag übrig läßt und die Hörer außerordentlich ermüdet.

Deshalb nehmen erfahrene Redner nur in den wichtigsten Teilen des Vortrages die Zeichnung zu Hilfe und beschränken sich für die übrigen auf Vorführungen fertiger Wand- und Lichtbilder.

Dasselbe gilt von dem Zahlenstoff des Vortrages. An die Tafel schreiben sollte man nur solche Zahlen, deren absolute Größe von großer Bedeutung ist, und einige wenige Zusammenstellungen von Zahlen, bei denen es wichtig ist, daß die Hörer sie sich aufschreiben. Alles übrige muß an vorher angefertigten Tabellen oder Diagrammen und Kartogrammen gezeigt werden.

Eine Verbindung verschiedener Vorführungsweisen gibt so das beste Ergebnis.

Bevor wir diese Skizze der Hilfsmittel zu Vorträgen verlassen, müssen wir die Verfasser davor warnen, die Darstellung überflüssig zu belasten. Das in dem Hilfsmittel Dargestellte ist möglichst in seine einfachsten Bestandteile zu zerlegen und jeder dieser Bestandteile besonders darzustellen. Vereinigt man vielerlei in einer einzigen Zeichnung, so zersplittert und überlastet man die Aufmerksamkeit.

Wir verweilen nun noch bei dem Plakat, diesem komplizierten Anschauungsmittel, mit dem in irgendeiner Form alle Lektoren zu tun haben und von dem unsere Zeit noch keine ausgebildete Theorie besitzt.

Anders als das Vortragsbild, das sich auf das gesprochene Wort stützt, soll das Plakat ganz selbständig eine Anzahl von pädagogischen Aufgaben lösen.

Vor allem soll es die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden auf sich und seinen Inhalt lenken, ihn interessieren, seine Neugier erwecken, ihm in klarster, deutlichster Form eine Reihe von Tatsachen (Vorstellungen) vermitteln, diese in eine gewisse Ordnung bringen, die

einen bestimmten Satz ergibt, diesen Satz einleuchtend machen (ihm Evidenz verleihen) und im ganzen auf den Beschauer emotional einwirken, ihn zum Handeln im Sinne jenes Satzes antreiben.

Wie diese Aufzählung zeigt, hat der Plakatzeichner eine ganze Reihe sehr schwieriger Aufgaben zu lösen und sorgfältig die Elemente auszuwählen, aus denen er das Plakat zusammenstellen will, um seine Aufgaben möglichst erfolgreich zu lösen.

Die Erfahrungen bei der agronomischen Arbeit gestatten uns, eine Reihe von Forderungen aufzustellen, denen ein Plakat genügen muß.

1. Grundlegend ist die Forderung, daß der Inhalt des Plakates richtig („wissenschaftlich“) sei, die als selbstverständlich meist nicht erwähnt wird. Jedoch geben viele Plakate, besonders solche der Genossenschaften, Anlaß, über die Beobachtung dieser Regel nachzudenken.

Sehr verbreitet waren in Rußland die Plakate, die einen bäuerlichen Betrieb vor Einführung des Futterbaus und denselben Betrieb nachher darstellen u. ä. Auf ihnen wird die bäuerliche Wirtschaft vor der Neuerung in sehr dunklen Farben, nachher in leuchtend hellen Tönen gemalt. Ist ein solches Verfahren zulässig?

Jenes Plakat schildert die Wirkung der Neuerung zweifellos der Richtung nach zutreffend, aber den Verhältnissen nach immer maßlos übertrieben und wird dadurch oft unwahrscheinlich.

Entspricht nun dies Verfahren der soeben aufgestellten Regel?

Wir würden diese Frage verneinen, wenn der beschriebenen Gegenüberstellung selbständige Bedeutung zukommt und mit ihr die Arbeit, die von dem Plakat gefordert wird, geleistet werden soll; zweifellos aber würde unsere Antwort bejahend ausfallen, wenn diese hyperbolische Gegenüberstellung nur nebensächliche Bedeutung hat, wenn sie das Plakat nur verschönern, zieren und die Aufmerksamkeit darauf lenken soll.

So kann ein genossenschaftliches Plakat sehr glücklich und ganz richtig angelegt sein, wo die eigentliche Arbeit ein Text mit ernststen Merksätzen leisten soll und die grellen Gegenüberstellungen „vorher“ und „nachher“ nur den verschönernden Rahmen bilden.

2. Am wichtigsten ist für den Erfolg eines Plakates ein glücklich gefundener Gegenstand seines Inhaltes.

Es ist wünschenswert, daß das Plakat klar und scharf umrissen, einen einzigen Satz oder eine einzige Idee darstelle, die sich auf den ersten Blick scharf in das Bewußtsein des Beschauers einprägt. Daher darf es nicht mit Inhalt überladen sein, sonst wird die Aufmerksamkeit zersplittert und der Eindruck unscharf und uneinheitlich.

Ein Plakat muß einem sofort klar sein, es darf nicht erst Mühe kosten, sich auf ihm zurechtzufinden. Ganz Unrecht haben daher die Zeichner, die „im Interesse der Vollständigkeit“ in den Raum eines einzigen Blattes den Inhalt mehrerer Bände hineinzupfropfen sich bemühen.

Als Plakate, die an einer solchen Überladenheit leiden, nennen

wir die allbekannte „Welt der Genossenschaft“: Ein Bilderrätsel, das bei sorgfältiger Betrachtung sehr unterhaltend sein mag, aber als Plakat vollkommen sinnlos ist.

Andererseits ist zuzugeben, daß Plakate mit wenig Inhalt oft leer und blaß erscheinen.

Ein feiner pädagogischer und künstlerischer Takt ist nötig, um das erforderliche Maß von Inhalt zu finden.

3. Was die Darstellung des zum Inhalt des Plakates ausersehenen Gegenstandes selbst, also seine Komposition anlangt, so ist vor allem nachdrücklich zu empfehlen, sich überflüssiger Einzelheiten zu enthalten.

Alles muß bis zu einem gewissen Grade stilisiert, das Wichtigste in den Vordergrund gerückt und absichtlich hervorgehoben werden, denn sonst kann die Aufmerksamkeit des Bauern, die hier ja nicht durch das gesprochene Wort geleitet wird, an irgend einer Einzelheit hängen bleiben und das Wichtigste übersehen.

Ich erinnere mich einiger agronomischer Plakate, die als leuchtendes Beispiel für die Verletzung dieser Regel dienen können:

Da ist etwa auf dem Hintergrunde einer schönen Landschaft ein kleinrussisches Dörflein abgebildet, dessen Hütten mit einem Überfluß von Vieh und Ackergerät wie Inseln in einem grünen Meere von Gärten liegen. Bei einer der Hütten sind zwei beinahe gleichgroße Haufen von Säcken zu sehen.

Unter dem Bilde ist in kleiner Schrift eine Erklärung gedruckt, aus welcher der erstaunte Beschauer erfährt, daß das Bild darstellen soll, wie frühes Pflügen auf den Ertrag wirkt.

Dies Beispiel ist natürlich ein Extrem, aber wir können ähnliche Fehler auf sehr vielen Plakaten bemerken, und unvermeidlich sind sie, wenn irgendwelche Photographien auf dem Plakat verwandt werden. Mit ihren vielen Einzelheiten überaus schwer zu stilisieren, farblos und eintönig, mag die Photographie als Illustration in einem Buche am Platze sein; für das Plakat taugt sie ganz und gar nicht und sollte hier dem Pinsel des Malers weichen.

4. Wesentlich Kunstwerk, muß das Plakat Anforderungen genügen, die an alle Werke der Malkunst gestellt werden, d. h. einem einheitlichen künstlerischen Gedanken soll eine einheitliche Komposition dienen, und zwar soll der Komposition die Berechnung zugrunde liegen, daß die Aufmerksamkeit unwiderstehlich auf den Satz hingelenkt werde, der den Inhalt des Plakates bildet.

Falls das Plakat nach dem Gedanken, der seine Anlage beherrscht hat, aus mehreren Abbildungen oder mehreren Unterschriften bestehen soll, kann die Einheitlichkeit der Komposition durch eine ornamentale Umrahmung erzielt werden.

5. Wichtig ist die Frage, wie der Text beschaffen sein muß. Unseres Erachtens soll er von lakonischer Kürze sein, eine dogmatische Behauptung enthalten: alle langatmigen Erörterungen und Beweise sind auszuschließen.

In dieser Hinsicht ist der langjährigen Erfahrung der kaufmännischen Reklame Rechnung zu tragen, sie muß von den im Dienste der Allgemeinheit Stehenden ausgenutzt werden.

Ein lakonischer Satz oft wiederholt und durch ein Bild in kräftigen Farben unterstützt, prägt sich dem Geiste viel tiefer ein und bleibt viel länger im Gedächtnis haften als umständliche, langatmige Erörterungen. Ein einziger einprägsamer Satz oder auch bloß die viele Male wiederholten Namen der Firma und ihres Erzeugnisses wirken mächtiger auf die Psyche der Massen ein als hundert Seiten voll glänzend durchdachter und geschriebener logischer Beweise. Wer im Jahre 1916 in Moskau oder in einer anderen russischen Großstadt gewohnt hat, wird sich der Gewalt der glänzenden systematischen Propaganda durch Plakate erinnern, die damals für die Kriegs-anleihe gemacht wurde.

Indessen dürfen wir, wenn wir auch aus den reichen Erfahrungen der kaufmännischen Reklame schöpfen, doch nicht unsere Aufgaben mit denen der Reklame gleichsetzen.

Für den, der eine kaufmännische Reklame machen will, ist nur eins wichtig: die Benennung seiner Ware dem Gedächtnis des großen Publikums einzuprägen, er braucht kein Mittel zu verschmähen, das ihn diesem Ziele näher bringt. Er behauptet dreist, daß seine Ware die beste in der Welt sei, daß sein Mittel Heilung von allen Krankheiten bringt und verspricht sogar ein glückliches Eheleben allen, die bei ihm eine Einrichtung kaufen; dabei nimmt er keineswegs in Anspruch, daß man seinen Worten glaube, ja, er hat nicht einmal das Bedürfnis, daß man sie ernst nehme, es genügt ihm, daß man seine Reklame möglichst oft sehe, denn die Reklame ist darauf berechnet, halbbewußt aufgenommen zu werden.

Solche Kunstgriffe darf der Agronom ebensowenig benutzen, wie er sich einer Fälschung und falschen Gewichtes bedienen kann, und wenn wir uns Übertreibungen gestatten, so in der Form der Ornamentierung in der Art der bewußt volkstümlichen Bilderbogen.

Wollen wir Aufmerksamkeit erregen und den Eindruck verstärken, so übertreiben wir nicht den Inhalt des Plakates, sondern bedienen uns bei der Ausführung leuchtender Farben, einer meisterhaften Darstellung und ähnlicher Hilfsmittel.

6. Das Plakat muß dem Inhalt wie der Form der Darstellung nach sowohl dem Beschauerkreis, für den es berechnet ist, als auch dem Orte, wo es angeschlagen werden soll, genau entsprechen.

So muß sich ein Plakat, das an die Zäune des Marktplatzes angeheftet werden soll, sowohl der Zeichnung als auch dem Inhalt nach von Plakaten unterscheiden, die in den Geschäftsräumen einer Genossenschaft oder an den Wänden eines Bauernhauses aufgehängt werden sollen.

Ebenso muß ein Plakat für einen gewöhnlichen Bauern anders angelegt sein als für ein Mitglied einer Genossenschaft: Plakate, die einer ersten Propaganda dienen sollen, müssen sich von jenen dekora-

tiven Plakaten mit Sprüchen unterscheiden, mit denen der rechtgläubige Genossenschafter die Verkaufsstelle des Moskauer Verbandes der Konsumvereine schmückt, so wie der rechtgläubige Muhammedaner die Moschee mit bunten Stoffen ziert, auf denen Sprüche aus dem Koran gestickt sind.

Wir verweilen nicht bei Flug- und Merkblättern, die nach Vorträgen verteilt werden: diese beziehen sich nicht unmittelbar auf die Methoden der Darlegung, der Vortragende bedient sich ihrer nur, um das Gehörte im Gedächtnis mehr zu befestigen. Hier berühren wir die neueste und interessanteste Frage des Unterrichts für Erwachsene: Wie kann das Vorgetragene im Bewußtsein und im Gedächtnis der Hörer befestigt werden? Die Frage ist so wichtig, daß sie von allen Seiten durchleuchtet zu werden verdiente.

Aber die Methoden der Besprechung zur Überprüfung, der schriftlichen Umfrage, der Verteilung von Grundrissen und volkstümlichen Schriften sind zu jung, als daß allgemeine Sätze schon aufgestellt werden könnten.

Alle diese Überlegungen gehen dem Vortrage voraus.

Jetzt ist der Vortragende an das Pult getreten und soll aus dem vorbereiteten Stoff eine Rede schaffen, ihn zum feinsten Kunstwerk gestalten.

Ebenso wie auf allen anderen Gebieten der Geistesschöpfung ist es fast undenkbar, allgemeine Grundsätze aufzustellen; daher müssen wir uns auf zwei allgemeine, vielleicht subjektive Sätze beschränken.

Wenn der Vortragende den Stoff und die Anschauungsmittel nach einem theoretisch entworfenen Plane sammelt, so muß er sich beim Vortrage selbst ausschließlich nach den vorhandenen Materialien und Hilfsmitteln richten und daher oft auf anfänglich Geplantes verzichten.

Redegewandten würden wir empfehlen, die Vorbereitung nicht bis zur Abfassung des Textes durchzuführen, sondern nur die großen Umrisse des Vortrages festzulegen, alles andere aber dem Augenblick des Vortrages selbst zu überlassen.

VII. Kapitel.

Die Einrichtungen der Propaganda durch das Wort.

Im vorigen Kapitel haben wir lange bei den Methoden der mündlichen agronomischen Propaganda verweilt.

Da die mündliche Propaganda für jeden, der in der sozialagronomischen Arbeit steht, ganz außerordentliche Bedeutung hat, so müssen wir die Organisationsformen, in denen diese Art der agronomischen Arbeit geleistet wird, noch ausführlich behandeln.

Auf vier Wegen können die Gedanken des agronomischen Fortschrittes in das Bewußtsein des Bauern eindringen, um sich dort

festzusetzen. Um den Erfolg der agronomischen Propaganda zu sichern, müssen alle vier Mittel voll ausgenutzt werden:

1. das Wort des Agronomen, das unmittelbar an den Bauern gerichtet ist, sei es mündlich oder schriftlich,
2. die Worte der Nachbarn, die von der agronomischen Propaganda angeregt werden,
3. das Beispiel des Nachbarn, der den Ratschlägen des Agronomen folgt,
4. die Erprobung der empfohlenen Maßnahmen durch Anwendung im eigenen Betriebe.

Die Propaganda ist so zu organisieren, daß die Worte des Agronomen womöglich zu jedem Bauern dringen, daß alle Nachbarn mit ihm von den Ratschlägen der Agronomie sprechen, daß unter den Bauern Pioniere gefunden werden, welche die empfohlenen Maßnahmen praktisch verwirklichen und daß Saatgut, Düngemittel und Maschinen probiert werden können.

Die Formen der mündlichen Propaganda, die von den Agronomen angewandt werden, tragen gewöhnlich diesen Aufgaben Rechnung und versuchen, eine jede mit einer entsprechenden Methode zu lösen.

Die extensivste Form der agronomischen Einwirkung sind die Besprechungen und Einzelvorträge, die bald in diesem, bald in jenem Dorf bei Gelegenheit der Gemeindeversammlungen stattfinden. Diese Form der Propaganda erfaßt die größte Menge von Objekten der Einwirkung und hat deshalb als das Werkzeug der stärksten Einwirkung auf die breiten Massen der Bevölkerung zu gelten.

Um aber diesen Besprechungen und Vorträgen Wirkung auf die Massen zu verschaffen, müssen wirklich die breiten Massen unter ihren Einfluß gebracht werden; sie dürfen nicht zu vereinzelt Handlungen an zufällig ausgewählten Punkten werden.

Ein Netz von Vortragspunkten muß genau ausgearbeitet werden, so daß die ganze Bevölkerung des Bezirks teilnehmen kann, ohne eine lange Reise zu machen; ein Vortragskalender muß aufgestellt werden, und zwar so, daß die Besprechungen für die örtliche Bevölkerung zu möglichst bequemer Zeit und Stunde stattfinden, und endlich sind die geplanten Vorträge und Besprechungen so anzukündigen, daß möglichst viele Hörer angezogen werden.

Gegenstand und Inhalt der Vorträge müssen mit den andern sozialagronomischen Maßnahmen in Einklang stehen.

Vorträge über vervollkommnete landwirtschaftliche Maschinen müssen durch Ausstellungen und Vorführungen von Maschinen im Betrieb, ferner durch die Arbeit der Leihstellen und des landwirtschaftlichen Magazins unterstützt werden; Vorträge über Milchwirtschaft müssen mit der Einrichtung von Belegstellen, Versuchen mit Futtermitteln, Viehausstellungen und Molkereigenossenschaften im Zusammenhang stehen. Eine so unterstützte Reihe von Vorträgen und Besprechungen kann in der Tat die Gedankenwelt der bäuerlichen Massen stark beeinflussen, wenn auch diese Einwirkung schon ihrem Wesen

nach immer oberflächlich bleiben wird und nur den Boden für andere, intensivere Verfahren der agronomischen Propaganda schaffen kann.

Aber auch in den Vorträgen selbst muß systematisch und mit Wiederholungen gearbeitet werden.

Wenn die Worte des Agronomen zum ersten Male vor einer bäuerlichen Hörerschaft ausgesprochen werden, begegnen sie bei den meisten gänzlicher Unwilligkeit oder Unfähigkeit zur Aufnahme; die Ausführungen müssen viele Male wiederholt werden, eine lange Gärung in der bäuerlichen Hörerschaft selbst ist nötig, ehe der Bauer sich die Worte der agronomischen Propaganda bewußt zu eigen macht.

Einer der ältesten russischen Agronomen, M. Schaternikow, beschrieb die Art, wie bäuerliche Hörer etwas aufnehmen, wie folgt: Ein Agronom, der zum ersten Male in ein Dorf gefahren kommt, um den Futterbau zu predigen, stößt gewöhnlich auf Mißtrauen, ihm antworten verständnislose Stimmen: „Der mit seinem Klee! Was verstehen wir davon!“ — „Die feinen Herren sorgen sich um das Vieh, dabei haben wir selbst nichts zu essen!“

Diese Verständnislosigkeit darf aber den Agronomen nicht entmutigen, sie ist ja ganz natürlich: die Hörer wollen einfach nicht denken und gehen allem Fremden und Unbekannten aus dem Wege.

Indem er fortfährt zu sprechen, muß er sich seine Hörer sorgfältig ansehen, um zu sehen ob er nicht einen oder zwei findet, in deren Augen der Funken aufmerksamer Teilnahme leuchtet. Diese kommen gewöhnlich nach der Besprechung selbst zu ihm; wenn nicht muß er sie aufsuchen, mit ihnen ganz konkret und aufmerksam von dem Futterbau sprechen und nicht ablassen, bis er volles Verständnis in ihnen erweckt hat.

Hat er das erreicht, so kann er ruhig wegfahren. Wenn er nach acht oder vierzehn Tagen in das Dorf zurückkehrt, so trifft er seine Hörer wie umgewandelt an. Da gibt es zwar noch viele Zweifel, ein großes Mißtrauen gegenüber dem Nutzen des Klees, aber keine stumpfe Ablehnung mehr. Es werden ganz konkrete, praktische Fragen gestellt, wie: „Wo sollen wir denn das vierte Feld aussondern? Woher kriegen wir Samen?“

Offenbar ist inzwischen eine innere Gärung erfolgt, unzählig oft haben Überredende und Ablehnende miteinander gestritten.

Ist aber einmal die Frage zu einer technischen geworden, so wird es dem Agronomen nicht schwer fallen, die nötigen entscheidenden Argumente zu finden und die aufgetauchten Schwierigkeiten aufzulösen.

So mächtig ist die Propaganda, die innerhalb der Bauernschaft von den überzeugten Wirten ausgeht, die nun auch die andern zu überreden versuchen und oft zu Fanatikern des agronomischen Fortschrittes werden. Deshalb ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Sozialagronomie, sich eine Truppe von solchen Pionieren aus der Bauernschaft selbst zu schaffen.

Dies suchen kurze Lehrgänge für die fortgeschrittensten Bauern zu erreichen. Diese Lehrgänge sind ein so mächtiges Werkzeug bei der agronomischen Arbeit, daß die verschiedenen Formen ihrer Organisation eingehender betrachtet werden müssen. Die Praxis hat mehrere Haupttypen der Lehrgänge für Bauern ausgebildet.

Die einfachste Form ist die Reihe von systematischen Vorträgen, die im Laufe einiger Tage von verschiedenen Rednern hintereinander gehalten werden. Ein solcher Vortragszyklus ist auf einen unbestimmten fließenden Hörerkreis berechnet; jedermann kann teilnehmen. Er erzielt zweifellos mehr als Einzeltvorträge, ist aber noch nicht eigentlich als Lehrgang zu bezeichnen.

Die entscheidenden Merkmale der Lehrgänge sind: die Hörschaft bleibt dieselbe, außer dem Vortrag finden praktische Beschäftigungen statt und die Individualität des Lernenden wird bis zu einem gewissen Maße berücksichtigt.

Die Lehrgänge unterscheiden sich nach Inhalt, Dauer und Zusammenhang der Hörschaft. Es gibt allgemeine landwirtschaftliche Lehrgänge, die eine Art elementarer Enzyklopädie der Landwirtschaft bieten, und besondere über die einzelnen Zweige der Landwirtschaft; je nach der Menge des Stoffes und seiner mehr oder weniger ins einzelne gehenden Behandlung dauern die Lehrgänge fünf oder vierzehn Tage oder vier Wochen, endlich gibt es Lehrgänge für Bauern überhaupt, für Genossenschaftsbuchhalter, Volksschullehrer¹⁾ u. a. m.

Jede Art von Lehrgängen hat sowohl nach ihren Aufgaben als auch nach ihrer Organisation ihre Besonderheiten, die auch in der Literatur gut beleuchtet worden sind.

Soll der Lehrgang künftige Pioniere des landwirtschaftlichen Fortschrittes heranbilden, so erfordert die Auswahl der Hörer besondere Aufmerksamkeit.

Zwar meinen manche Sozialagronomen, schon der bloße Wunsch, einen Lehrgang durchzumachen, zeige die Reife und eine gewisse Intelligenz der Bauern an, und halten Beschränkungen nur dann für nötig, wenn viel mehr teilnehmen wollen als Plätze vorhanden sind.

Dies würde aber nach der Meinung anderer heißen, die Zusammensetzung der Hörschaft dem Zufall überlassen und die soziale Wirksamkeit der Lehrgänge gefährden; sie schlagen vor, die Teilnehmer durch die örtlichen Agronomen auslesen zu lassen oder die örtlichen Genossenschaften aufzufordern, geeignete Mitglieder zur Teilnahme an den Lehrgängen abzuordnen.

Pädagogische Erwägungen sprechen für die Gleichartigkeit der Hörschaft, da es überaus schwer ist, mit Hörern zu arbeiten,

¹⁾ Die Lehrgänge für Volksschullehrer sind sehr wichtig, weil sie den Lehrern agronomische Kenntnisse geben, die sie nicht entbehren können, und der Sozialagronomie in Gestalt der Volksschule eine starke Bundesgenossin im Kampf für den agronomischen Fortschritt zuführen.

von denen die einen eine vierklassige Schule durchgemacht haben, während die andern kaum lesen können.

Diese Überlegungen machen eine Prüfung in einer Vorbesprechung unerlässlich, die eine Klassifizierung der Hörer ermöglicht. Uns sind auch Versuche bekannt, die weniger Vorgerückten in besonderen Gruppen oder durch Verteilung von Broschüren vorzubereiten.

Die Zahl der Teilnehmer hängt davon ab, für wie viele man besondere praktische Übungen veranstalten kann. Die Praxis sieht das Optimum bei 30 bis 50.

Viel Verständnis und feinen pädagogischen Takt erfordert die Aufstellung der Lehrpläne. Gewöhnlich erstrecken sich die Lehrgänge auf überflüssig viel Gegenstände und sind mit Inhalt überladen. Pädagogisch wenig erfahrene Agronomen versuchen sehr oft, in einem einmonatigen Lehrgang für Bauern beinahe den ganzen Lehrstoff eines vierjährigen Studiums an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu behandeln. Zum Beispiel wissen wir, daß für ganz gewöhnliche, in keiner Weise ausgezeichnete Lehrgänge folgender Lehrplan aufgestellt worden ist:

Lehrgegenstände	Anzahl der Stunden	
Viehzucht	16	} zusammen 229 Stunden in 34 Tagen.
Milchwirtschaft	16	
Grundlagen des Ackerbaues	45	
Landwirtschaftl. Maschinen .	20	
Bienenzucht	25	
Obstgartenbau	25	
Gemüsebau	18	
Entomologie	6	
Buchführung	48	
Sozialagronomie	10	

Im vorigen Kapitel haben wir die Gründe gegen eine Überlastung des langsam und mühsam aufnehmenden Kopfes des Bauern auseinandergesetzt. Wir brauchen sie hier nicht noch einmal anzuführen. Ohne die allgemeine Landwirtschaftslehre unbedingt abzulehnen, meinen wir doch, daß besondere Lehrgänge sozial rentabler sind. Jedenfalls sind Lehrgänge über vielerlei Gegenstände, bei denen die Wissenschaften und Redner mit verwirrender Geschwindigkeit vor den Schülern vorüberhuschen, abzulehnen.

Die Lehrgänge müssen sich der konkreten Denkungsweise unserer Bauern anpassen und praktisch angelegt werden, d. h. müssen nicht nur die bäuerlichen Hörer durch allgemeine Gedanken zum logischen Denken erziehen, sondern ihnen auch eine Reihe von Kenntnissen vermitteln und Ratschläge erteilen, die jeder Hörer, nach Hause zurückgekehrt, in seinem Betriebe anwenden kann.

Die Darstellung muß örtlichen Stoff verwenden, d. h. der Redner muß bei seinen Beweisen, Beispielen, Illustrationen und Thesen wozu möglich Tatsachen der örtlichen Wirklichkeit verwenden. Jedoch soll

er hier nicht übertreiben, denn Mitteilungen aus dem landwirtschaftlichen und genossenschaftlichen Leben des Auslandes machen den Vortrag fesselnd und erweitern den Gesichtskreis der Hörer.

Daß die Lehrpläne der einzelnen Vortragenden im Einklang miteinander stehen müssen, um Lücken, von denen man hofft, daß ein anderer sie ausfüllen werde, und Wiederholungen zu vermeiden — das brauchen wir wohl nicht zu erwähnen.

Wie wir schon sagten, müssen bei den Lehrgängen praktische Arbeiten veranstaltet werden, aber wir wollen sogleich bemerken, daß diese Arbeiten ganz und gar nicht die Aufgabe haben, die Teilnehmer etwas tun zu lehren, eine Berufsgeschicklichkeit zu erzeugen. Sie haben eine viel bescheidenere Aufgabe: sie sollen nur die Aufnahme verstärken, denn jede Handlung kann auf zweierlei Weise aufgenommen werden: entweder durch die gedankliche Vorstellung dieser Handlung, die durch die Erzählung des Vortragenden geschaffen wird, oder durch die tatsächliche Ausführung dieser Handlung. Die letzte Form der Aufnahme ist viel stärker und deshalb für eine konkret denkende Hörschaft vorzuziehen.

Es hat große Vorzüge, sich bei der Bildung des Lehrkörpers hauptsächlich auf den örtlichen Agronomen als den besten Kenner der örtlichen Verhältnisse zu stützen, dennoch müssen für viele Vorträge Ortsfremde gewonnen werden. Fremde Personen, wenn es auch bloß die Agronomen der benachbarten Bezirke sind, stempeln die Vorträge zu etwas Außergewöhnlichem, Feiertäglichem und verstärken dadurch die Eindrücke auf den Hörer.

Die innere Organisation der Kurse ist wenig ausgebildet.

Nach der Meinung der Pädagogen dürfen die Vorträge und Übungen höchstens sechs Stunden dauern, den Hörern muß Zeit gelassen werden, die Hilfsbücher zu lesen, das Vorgetragene bei sich zu durchdenken und mit andern Teilnehmern zu besprechen. Nur dann kann der Lehrstoff richtig aufgenommen und zum dauernden Besitz werden, ohne das Bewußtsein zu überlasten.

Ein Teil der Erholungszeit kann zur allgemeinen kulturellen Bildungsarbeit an den Hörern verwandt werden: da kann ein Konzert, eine literarische Vorlesung, ein Ausflug nach einer Kirche oder einem Gut veranstaltet werden, wenn sie historische oder künstlerische Schätze bergen. Eine solche Erholung fördert oft die Hörer nicht weniger als die Vorträge selbst es tun.

Nach Beendigung des Lehrganges muß ein Überschlagn über die erworbenen Kenntnisse angestellt werden, eine Art Prüfung. Viele halten dies für ganz überflüssig und sogar für schädlich, da der Hörer, der eine Prüfung bestanden hat, gewöhnlich ein Zeugnis, eine Art Diplom fordert und, wenn er dies erhält, einen „Posten“ sucht.

Dieser Abfluß von Personen, die irgend eine Ausbildung erhalten haben, aus der bäuerlichen Wirtschaft ist der größte Nachteil der Lehr-

gänge, besonders der langwährenden Spezialkurse, d. h. der, die wirklich eine Art von Fachbildung vermitteln.

Die Lehrgänge sollen hauptsächlich im Kern der Bauernschaft Pioniere des landwirtschaftlichen Fortschrittes heranbilden. Jene Erscheinung beraubt die Lehrgänge ihres eigentlichen Sinnes und muß daher von der Agronomie bekämpft werden dadurch, daß bei der Zulassung und Anrechnung besonders vorsichtig verfahren wird.

Uns erscheint die Prüfung, was für Kenntnisse der Teilnehmer erworben hat, nicht so wichtig, wie die Befestigung dieser Kenntnisse, denn oft verfliegt der gelernte und eingeübte Stoff.

Diese Befestigung versucht man dadurch zu erreichen, daß man am Ende des Lehrganges den Hörern Vorlesungsgrundrisse und kleine Bibliotheken über die berührten Fragen einhändigt. Zweifellos am besten aber befestigt man die Kenntnisse dadurch, daß die Angehörigen der agronomischen Organisation mit den Bauern, die einen Lehrgang durchgemacht haben, ständig Fühlung halten, bei den Dienstreisen ihre Betriebe besuchen, sie zur Mitarbeit in den Genossenschaften heranziehen, ihnen eine landwirtschaftliche Zeitschrift zusenden usw.

Nur wenn die Teilnehmer nach Beendigung der Lehrgänge in lebhaftem Verkehr mit dem örtlichen agronomischen Personal bleiben, können sie der Forderung genügen, die wir im Anfang dieses Kapitels aufgestellt haben: durch Wort und Tat dem Fortschritt der Landwirtschaft zu dienen.

Ihnen sollte auch Einzelberatung zuteil werden, besonders wenn sie das von der Sozialagronomie Empfohlene in ihrem eigenen Betriebe durchzuführen versuchen.

Im allgemeinen aber gehört die Einzelberatung von Wirten auf ihren eigenen Wunsch erst der reifsten Zeit der agronomischen Arbeit an, in der nicht mehr der Agronom die Bevölkerung aufsucht, um ihr Vertrauen zu erwerben, sondern die Bevölkerung aus eigenem Antrieb den Agronomen aufsucht.

In Belgien und einigen europäischen Ländern mit alter agronomischer Organisation schenkt man dieser Art der Arbeit am meisten Aufmerksamkeit.

Gewöhnlich wird sie in Sprechstunden geleistet: der Agronom erwartet in seinem besonders ausgestatteten Arbeitszimmer oder an bestimmten Tagen, zu bestimmten Stunden an einem andern Ort eines Bezirks in den Räumen der örtlichen Genossenschaft oder auch einfach im Wirtshaus die Besucher, die herbeiströmen — oft müssen sie warten, bis die Reihe an sie kommt — um Rat und Auskunft über Teilfragen ihrer Betriebe zu erhalten.

Noch umfangreicher pflegt die schriftliche Beratung zu sein.

Da ist die Nachfrage nach agronomischer Beratung so groß und diese wird von der Bevölkerung so hoch geschätzt, daß freie Sozialagronomen Boden finden. Solche sind hie und da in Westeuropa auch vorhanden.

Zu den Einrichtungen der mündlichen Propaganda kann man, obwohl dies etwas erkünstelt ist, auch die Tagungen der örtlichen Genossenschaften und die Mitgliederversammlungen der landwirtschaftlichen Vereine für kleinere Bezirke rechnen. Diesen kann die Sozialagronomie Fragen aus dem landwirtschaftlichen Leben vorlegen und sie zum Nachdenken darüber anregen und so eine örtliche landwirtschaftliche öffentliche Meinung schaffen und weite Kreise der Bauernschaft für die Teilnahme am öffentlichen Leben gewinnen.

Es bedarf wohl keiner Beweise, daß hierdurch ein starker Anstoß zur Selbsttätigkeit im Bezirk gegeben wird. Das Wort des Agronomen auf den örtlichen Bauerntagungen, in den Mitgliederversammlungen der Genossenschaften und in den Wirtschaftsräten der Landschaften fällt unstreitig auf den fruchtbarsten Boden.

VIII. Kapitel.

Die Einrichtungen der Propaganda durch Vorführung.

Was für einen Eindruck unser Wort und unsere Gedanken auf die Menschen machen, das hängt sehr davon ab, in welcher Stimmung sie sind und welche Bedeutung sie dem Mitgeteilten beilegen.

Oft geht ein kluger und sehr praktischer Rat des Agronomen, der nicht überzeugend genug, in langweiliger Form und alltäglicher Umgebung erteilt worden ist, spurlos an dem Bauern vorüber, der die Nützlichkeit des agronomischen Wissens noch nicht zu schätzen gelernt hat.

Deshalb sind Sozialagronomen auf den Gedanken gekommen, das erste Auftreten des Agronomen in solcher Form zu veranstalten, daß es die Aufmerksamkeit der breiten bäuerlichen Massen auf sich lenken, auf ihre Einbildungskraft wirken und den Eindruck des Außerordentlichen und Bedeutsamen erzielen müsse.

Ein solcher Kunstgriff ist die landwirtschaftliche Wanderausstellung, deren Erscheinen in einem Dorf immer ein Ereignis, eine Art Feiertag ist und die Aufmerksamkeit der Bevölkerung sicher erregt.

Die Wirkung der Wanderausstellung beruht zum größten Teil auf der Verbindung des lebendigen Wortes mit möglichst reichen Anschauungsmitteln.

Gewöhnlich besteht eine solche Ausstellung aus einer Reihe von landwirtschaftlichen Maschinen, die von der Sozialagronomie empfohlen und während der Ausstellung den Besuchern im Betrieb vorgeführt werden, einer Sammlung von Düngemitteln, Unkräutern, Samen, Modellen und allerhand agronomischen und genossenschaftlichen Plakaten und Bildern.

Da die wesentliche Eigenschaft einer solchen Ausstellung die

Beweglichkeit ist, so müssen die Stücke genügend leicht transportierbar und es müssen Transportmittel vorhanden sein.

Wenn sich die Ausstellung auf der Eisenbahn bewegt und an deren Haltepunkten aufgebaut wird, so werden gewöhnlich einige besondere Eisenbahnwagen für sie angewiesen.

Gewöhnlich aber müssen die Transporte die primitiven Wege (9) benutzen und die Ausstellungsgegenstände auf gewöhnlichen Wagen verladen werden. Bei solchen Umzügen sind, wie die Erfahrung lehrt, eigene oder jedenfalls immer dieselben Pferde zu benutzen und diese auch zur Vorführung der Maschinen zu verwenden, die bei zufällig gemieteten Pferden schlecht ausfällt.

Die Versuche, ein besonderes Muster von Ausstellungslastwagen herzustellen, sind mir bekannt, ich kann sie jedoch nicht gelungen nennen.

Wenn der materielle Teil des Ausstellungsunternehmens organisiert und der Plan der Vorträge, die bei der Ausstellung gelesen werden sollen, aufgestellt ist, so muß der Reiseplan entworfen, Räumlichkeiten gesichert und so viel Ankündigungen wie möglich verbreitet werden.

Der Reiseplan muß zweierlei berücksichtigen:

1. die Ortschaften, in denen es geeignete Vortragsräume gibt und nach denen zugleich die Bevölkerung der Umgegend gravitiert,
2. die Dauer der Umzüge und den Zustand der Wege.

Die Praxis hat dazu geführt, den wirtschaftlichen Teil des Unternehmens einem besonderen Verwalter mit ständigen Arbeitern zu übertragen.

Unter sonst gleichen Verhältnissen muß die Ausstellung, wenn in dem Bezirk noch keine agronomische Vorarbeit geleistet worden ist, die Orte besuchen, an denen agronomische Bezirksämter eingerichtet werden sollen. Ist aber die sozialagronomische Arbeit schon im Gange, so ist sie in die Gegenden zu senden, in denen der agronomische Dienst aus irgendwelchen Gründen nicht gut versehen werden kann.

Der Bevölkerung wird die bevorstehende Ankunft der Ausstellung durch Zettel angekündigt, die angeklebt oder an die Schüler zur Abgabe an die Eltern verteilt werden; daneben gibt es noch andere Mittel.

Ist die Ausstellung angelangt, so wird sie entweder in der Schule oder im Volkshaus untergebracht; dort werden die Plakate aufgehängt und die Sammlungen aufgestellt. Die Maschinen und Werkzeuge werden gewöhnlich in einem Schuppen oder, wenn es keinen gibt, im Freien aufgestellt. Das Ausstellungshaus und alle Ausstellungsräume werden mit Fahnen, grünen Zweigen und bunten Tüchern ausgeschmückt, um der Ausstellung ein feiertägliches und bedeutendes Aussehen zu geben, das auf die Einbildungskraft der Besucher stark wirkt.

Gewöhnlich bleibt die Ausstellung vier oder fünf Tage an demselben Ort: das Aus- und Einpacken nimmt je einen Tag in Anspruch, zwei oder drei Tage dauert die Ausstellung.

Die Ausstellungsredner veranstalten am Tage zwei oder drei Vorträge mit Besprechungen, alle übrige Zeit gehen sie in der Ausstellung

umher, geben den Besuchern Erläuterungen und versuchen, mit ihnen Bekanntschaft zu machen. Die Vorträge behandeln gewöhnlich die allgemeinen Themen: „Die Nöte der Landwirtschaft“, „Der Futterbau“, „Das Milchvieh“, „Die Maschinen“ usw. Als Redner treten auf die örtlichen Agronomen und eigens dazu gewonnene Personen, auch der Agronom, der die Ausstellung leitet. Außer Vorträgen müssen Gruppenführungen veranstaltet werden.

Die Ausstellung selbst sucht die von ihr vermittelten Kenntnisse zu vertiefen und zu befestigen, indem sie Grundrisse zu den gehaltenen Vorträgen sowie volkstümliche agronomische und genossenschaftliche Schriften verteilt.

Die Vorträge und die Ausstellung machen gewöhnlich einen sehr starken Eindruck auf die Bauern; die ständige agronomische Organisation muß dafür sorgen, daß dieser Eindruck nicht verwischt werde und die angeknüpften Verbindungen mit der örtlichen Bevölkerung nicht wieder verloren gehen.

Das Interesse wird sehr verstärkt, wenn neben den wandernden Stücken noch am Orte selbst vorhandene Gegenstände ausgestellt werden: die Ergebnisse örtlicher agronomischer Versuche, Proben von Feldfrüchten, Vieh usw.

In dem Maße, wie sich dieser örtliche Teil der Ausstellung vergrößert, wird aus der Wanderausstellung eine Bezirksausstellung.

Die Ausstellung der sozialagronomischen Organisation kann hier viel vollständiger und mannigfaltiger als auf den Wanderausstellungen ausfallen, da hier auch schwer zu transportierende Gegenstände ausgestellt werden können. Manchmal werden nicht nur Maschinen, Sammlungen von Samen und Düngemitteln, Plakate und Diagramme, welche die Ergebnisse der Arbeit auf den Versuchsfeldern des Bezirks zeigen, ausgestellt, sondern auch feuerfeste Dächer verschiedener Muster und sogar Mittel zur Bekämpfung der Regenschluchten (10) vorgeführt.

Aber hier tritt nicht nur die Sozialagronomie als Ausstellerin auf, auch Wettbewerbe zwischen den örtlichen Wirten werden veranstaltet, die ihr Vieh, Obst und Gemüse, Erzeugnisse ihres häuslichen Gewerfleißes u. a. m. ausstellen.

Die im Wettbewerb der Wirte ausgestellten Gegenstände werden mit Namen und Wohnung des Ausstellers und erläuternden Bemerkungen des Agronomen versehen.

Ein besonderer Sachverständigenausschuß besichtigt alle ausgestellten Gegenstände und belohnt die besten Aussteller mit Ehren diplomen, wertvollen Gegenständen und oft auch einfach mit Geldsummen. Die Ergebnisse dieser Sachverständigenprüfung werden mündlich mit der Begründung verkündet und durch Anschlag veröffentlicht.

Von den Wettbewerben nennen wir als besonders viel Sorgfalt erfordernde die für Zuchtstiere mit ihren Abkömmlingen und die für Milchkühe.

Die geschilderten Ausstellungen für kleine Bezirke zeigen auf die

anschaulichste Weise an greifbaren Mustern die Vorzüge der neuen landwirtschaftlichen Technik vor der alten. Daneben haben sie vierfache Bedeutung:

1. Sie werden für Vorträge ein wirksames Anschauungsmittel.
2. Sie veranlassen die örtliche Bevölkerung, gleichartige Ausstellungsgegenstände untereinander und mit den Erzeugnissen des eigenen Betriebes zu vergleichen und entwickeln so unter der Leitung des Sachverständigenausschusses bei der Bevölkerung die Fähigkeit zum Urteil über landwirtschaftliche Erzeugnisse.
3. Sie rufen Wettbewerb unter den Betrieben hervor und ermutigen so eine schöpferische, neue Wege suchende Art der Wirtschaftsführung.
4. Sie bieten ein Bild von der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung des Bezirkes und sind so für die Sozialagronomie ein sehr wichtiges Mittel zur Erkenntnis.

Die Bedeutung der Ausstellungen ist also sehr groß; jedoch ist zuzugeben, daß der Eindruck gewöhnlich oberflächlich und nicht immer überzeugend ist. Der Besucher sieht gewaltige Kürbisse und Kohlköpfe, prächtige Stiere und Kälber, ungewöhnlich große und schwere Weizenkörner, aber weiß nicht, unter was für wirtschaftlichen Verhältnissen diese Ergebnisse erzielt worden sind. Vielleicht ist der Sack Weizen Korn für Korn mit der Hand aus einem ganzen Speicher ausgelesen, der Stier ist vielleicht aus dem Ausland eingeführt, die andern Erzeugnisse sind der Wirtschaft dreimal so teuer wie gewöhnlich zu stehen gekommen.

Wollen wir den Eindruck vertiefen und die Vorzüge verbesserter Verfahren in Ackerbau und in der Viehzucht in ganz helles Licht stellen, so dürfen wir uns nicht darauf beschränken, die fertigen Ergebnisse zu zeigen, wir müssen auch zeigen, wie sie erzielt werden.

Dazu haben einige agronomische Organisationen ganze Musterbetriebe eingerichtet. Diese erforderten aber beträchtliche Zuschüsse, was ihrem Ansehen bei der Bevölkerung sehr schadete; und da ihrer nur wenige sein konnten, so wirkten sie nicht auf große Massen.

Wir müssen also die Vorzüge der neuen Technik auch innerhalb des bäuerlichen Betriebes selbst zeigen. Dazu richten wir besondere Vergleichsäcker auf den Feldern der Bauern und Vergleichsfütterungen in ihren Ställen ein.

Wir machen mit einigen Bauern ab, daß sie uns einen Streifen Ackers überlassen und stellen darauf einfache Proben mit künstlichen Düngemitteln, frühem Pflügen u. ä. m. an. Das für einen solchen Versuch ausersehene Grundstück teilen wir in mehrere kleine Stücke ein und bearbeiten oder düngen jedes auf verschiedene Art.

Wollen wir die richtige Viehfütterung zeigen, so wählen wir zwei Tiere von ungefähr gleichem Gewicht und ungefähr gleicher Produkti-

vität aus, dann füttern wir das eine auf die gewöhnliche bäuerliche Art, das andere so, wie es die rationelle Agronomie fordert.

Da die Vergleichsäcker und Vergleichsfütterungsställe in großer Zahl über den ganzen Bezirk zerstreut sind, so veranschaulichen sie die Überlegenheit der verbesserten Technik ziemlich großen Massen. In erster Linie wirkt der Probeacker auf eben den Bauern, aus dessen Feld er abgesondert ist. Dieser überzeugt sich von der Überlegenheit der neuen Technik und wird dann zu einem Pionier des agronomischen Fortschrittes.

Oft sollen solche Äcker nicht so sehr die Ergebnisse der neuen Verfahren zeigen als Versuchen dienen, weshalb solche Grundstücke auch Versuchsreihenäcker genannt werden. Dies ist ihre Bedeutung hauptsächlich da, wo es keine Versuchsanstalten gibt, die schon in längerer wissenschaftlicher Arbeit Ergebnisse erzielt haben.

Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß Versuchsreihen auf den Feldern der Bauern die besonderen Versuchsanstalten nicht ersetzen können; sie ergänzen nur die Arbeit des Versuchsfeldes, indem sie zeigen, was ein auf dem Versuchsfelde ausgebildetes Verfahren leistet, wenn es in den bäuerlichen Betrieb übertragen wird. Daher sollte die Feststellung der Ergebnisse, die auf den Versuchsreihenäckern erzielt werden, den Versuchsanstalten übertragen werden, nicht aber Sozialagronomen im engeren Sinne dieses Wortes.

Zu den Einrichtungen, mit deren Hilfe die Sozialagronomie die Vorzüge der neuen landwirtschaftlichen Verfahren anschaulich vorführt, sind auch die Leihstellen zu rechnen, die landwirtschaftliche Maschinen und Werkzeuge gegen eine geringe Miete ausleihen, damit die Bauern sie praktisch kennen lernen können; doch wird darüber das folgende Kapitel handeln.

Hier seien nur noch die Lehrausflüge mit Bauern erwähnt, deren Ziel Versuchsfelder und andere agronomische Einrichtungen, Gebiete, wo die Landwirtschaft rationell betrieben wird, und das Ausland sein können. Diese Ausflüge erweitern den Gesichtskreis der Bauern, wirken sehr stark auf ihren Verstand, ihr Gefühl und ihren Willen und sind für sie ein ganz unvergeßliches Erlebnis. Wenn gut organisiert, sind sie eines der stärksten Mittel agronomischer Einwirkung, und obwohl sie sehr teuer sind, zahlt die Hebung des landwirtschaftlichen Betriebes der Teilnehmer die Kosten mit Wucherzinsen zurück.

IX. Kapitel.

Sozialagronomische Hilfsbetriebe.

An einer der ersten Stellen in den sozialagronomischen Arbeitsprogrammen steht fast immer die Verbreitung besserer landwirtschaftlicher Werkzeuge und Maschinen. Da man aber, wenn man Maschinen empfahl, der Bevölkerung eine Quelle geben mußte, wo sie diese

Maschinen in guter Qualität beziehen konnte, so war es ganz natürlich, daß sich bei den in der sozialagronomischen Arbeit Tätigen der Gedanke einstellte, den Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen und Werkzeugen gemeinnützig zu organisieren und ihn der agronomischen Propaganda dienstbar zu machen.

Den einzurichtenden landwirtschaftlichen Magazinen stellten die Sozialagronomen die drei Aufgaben:

1. die Bevölkerung des Bezirks mit Inventar guter Qualität der Typen und Marken, die den örtlichen Produktionsbedingungen am besten entsprechen, zu versorgen, und sie mit ihr bisher unbekannt gebliebenen Typen besseren Inventars bekannt zu machen;
2. die Bevölkerung mit Maschinen und Werkzeugen zu möglichst niedrigen Preisen (um so auch die Preise des privaten Handels zu ermäßigen) und zu günstigen Bezugsbedingungen zu versorgen;
3. das Magazin und seine Kunden zu agronomischen Besprechungen, zur Anknüpfung von Bekanntschaften mit den Bauern und zur Schaffung dauernder sozialer Beziehungen der Bevölkerung des Bezirkes zu benutzen.

Die Aufgaben sind klar umrissen und verhältnismäßig einfach, der Erfolg ist schnell und offensichtlich; daher ist es verständlich, daß die russischen Landschaften schon in den sechziger Jahren landwirtschaftliche Magazine einrichten, die im Anfang des XX. Jahrhunderts reich aufblühen und der Bevölkerung die Bezugsgenossenschaften ersetzen; erst im letzten Jahrzehnt beginnen sie zurückzugehen, als die erstarkten und vollentwickelten landwirtschaftlichen Genossenschaften die ganze Versorgung der bäuerlichen Wirtschaften mit Produktionsmitteln in die Hand zu bekommen versuchen. Sie haben ihre Rolle jedoch noch nicht ausgespielt, und wir halten es für unerlässlich, die Organisationsprinzipien des Magazinwesens zu schildern, um so mehr, als hier recht schwierige Probleme vorliegen.

Sogleich stößt man hier auf die Zwiespältigkeit der gestellten Aufgaben: einerseits soll das landwirtschaftliche Magazin ein Handelsunternehmen sein und wenn nicht Gewinn bringen, so doch die Kosten decken, andererseits ist es ein Werkzeug der sozialagronomischen Arbeit, die Bildungsziele hoch über alle andern stellt.

In der Zusammenstellung des Warenlagers, in der Art der Preisfestsetzung und auch sonst bei Handlungen der Geschäftsführung erzeugt diese Zwiespältigkeit der Aufgaben nicht selten innere Widersprüche, deren Lösung viel organisatorisches Geschick erfordert.

Verweilen wir zunächst bei der Wahl der Waren, die das Magazin verkauft. Gewöhnlich sind es Saatgut, Düngemittel und landwirtschaftliches Inventar. Die Auswahl des letzteren ist am schwersten.

Vom sozialagronomischen Standpunkte aus sind nur von den Agronomen empfohlene Maschinen zu führen, von denen festgestellt ist,

daß sie den gegebenen Produktionsverhältnissen am besten entsprechen, und die alle anderen verdrängen sollen.

Vom kaufmännischen Standpunkte aus sind hauptsächlich solche Maschinen und Werkzeuge zu führen, die der Bevölkerung gut bekannt sind und dauernd viel nachgefragt werden, ganz einerlei, wie dies Inventar agronomisch zu bewerten ist.

Diese beiden Aufgaben fallen sehr oft durchaus nicht zusammen. Die Bevölkerung verlangt die gewöhnten Maschinen, wenn sie auch nicht den Anforderungen der modernen Technik entsprechen; verbesserte Maschinen (Schälplüge u. a. m.) aber finden jahrelang keine Käufer und werden kaufmännisch unzulässige „Ladenhüter“.

Mit zunehmendem Erfolg der agronomischen Arbeit verliert dieser Widerspruch natürlich an Schärfe, jedoch muß auch dann noch ein organisatorischer Ausgleich gefunden werden.

Sehr oft zum Beispiel trennt man die Aufgabe der Verbreitung und Vorführung neuer Maschinen geschäftlich von dem Magazin und überträgt sie den Leihstellen, die bei jedem landwirtschaftlichen Magazin bestehen sollten.

Eine andere schwierige Frage bei der Auswahl der Waren ist, wieviel Arten und Sorten geführt werden sollen. Die Sozialagronomie will den Bauern nur mit den wichtigsten Stücken des Inventars versorgen. Der bäuerliche Kunde möchte aber in einem einzigen Laden alles kaufen können, was er braucht, nicht nur einen Pflug, sondern auch Nägel, Wagenschmiere, eine Sägefeile und andere kleine Gegenstände des täglichen Bedarfs. Auch hier kann nur organisatorisches Geschick und Takt den erforderlichen befriedigenden Ausgleich zwischen dem kaufmännischen und dem sozialagronomischen Interesse finden.

Nicht geringe Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Preisfestsetzung — um so mehr, als die Preise des agronomischen Magazins die des privaten Handels zu bestimmen pflegen.

Kaufmännisch ist es, am meisten auf die Waren aufzuschlagen, bei denen das hineingesteckte Kapital langsam umschlägt und die oft Ladenhüter werden, am wenigsten dagegen auf die Waren, die am besten gehen.

Die sozialagronomische Propaganda verlangt dagegen günstige Bezugsbedingungen für vervollkommnete, noch nicht eingeführte Maschinen und Werkzeuge, d. h. gerade für die Waren, die schlecht gehen und oft Ladenhüter werden. Die Waren, die am besten gehen, sollen gerade den Gewinn liefern, der bei den anderen ausbleibt oder oft auch den ausgesprochenen Verlust decken, den die andern bringen; sie müssen um so größere Aufschläge tragen, je mehr die Leitung des Magazins ihren kulturellen, sozialagronomischen Aufgaben gerecht zu werden trachtet.

Zu den unentwirrbarsten Verstrickungen aber führt der Widerstreit zwischen kaufmännischem und sozialagronomischem Denken in den Kreditfragen.

Bei der Armut der Bauern, die an den großzügig, wenn auch gegen Wucherzinsen gewährten Kredit der privaten Händler gewöhnt waren, konnte die Propaganda für die Verbreitung von Maschinen nur dann auf beträchtlichen Erfolg rechnen, wenn langfristiger Kredit zu günstigen Bedingungen gewährt wurde.

Die Magazine verfügten dazu aber weder über genug umlaufendes Kapital, noch konnten sie die Kreditwürdigkeit des Käufers feststellen, der oft zum ersten Male vor dem Agronom erschien, noch hatten sie einen genügenden Apparat, um die Forderungen von den Schuldnern, die oft über einen Umkreis von Dutzenden von Kilometern zerstreut waren, einzutreiben. Wo das sozialagronomische Interesse die Magazine dazu bewog, in großem Umfange und besonders langfristige Kredite zu gewähren, untergruben die großen Rückstände und die Festlegung großer Teile des umlaufenden Kapitals in langfristigen Krediten die Magazine.

Diese unheilvollen Folgen der Verkäufe gegen Kredit ließen den Gedanken aufkommen, das Kreditgeschäft von dem Verkaufsgeschäft zu trennen, es aus den Geschäften der Magazine ganz auszuschalten und es den landschaftlichen Kleinkreditkassen zu übertragen, die sich bei der Organisation des Kreditgeschäftes auf ein Netz von Kreditgenossenschaften stützen.

Bei dieser Form der Organisation des Kreditwesens erhielt der Käufer von der örtlichen Genossenschaft oder landschaftlichen Kleinkreditkasse eine Bescheinigung darüber, daß ihm ein Kredit in einer bestimmten Höhe zur Erwerbung einer bestimmten Ware eröffnet sei. Das Magazin nahm diesen Schein in Zahlung und erhielt die betreffende Summe von der Kreditgenossenschaft oder der Landschaftskasse. So war der Verkauf, vom Magazin aus gesehen, gegen bar vollzogen und die Abwicklung des entstandenen Schuldverhältnisses einer besonders dazu eingerichteten Kreditanstalt übertragen, die über alle Mittel zur richtigen Organisation der Kreditgewährung verfügte.

Sehr wichtig ist bei der Einrichtung des Magazins die Frage, wem die Leitung zu übertragen ist.

Als Hilfsmittel der sozialagronomischen Arbeit wird das Magazin am besten ausgenutzt, wenn seine Leitung dem Bezirksagronomen übertragen wird; die Entwicklung des Geschäftes pflegt aber eine solche Arbeit mit sich zu bringen, daß sie im Nebenamte nicht getragen werden kann; auch hat die Praxis gezeigt, daß oft die besten Agronomen als Kaufleute gar nichts taugen. Deshalb ist es vorzuziehen, die Leitung des Magazins einer besonders kaufmännisch erfahrenen Persönlichkeit zu übertragen, jedoch muß dann das Agronomenkollegium die Oberleitung haben und durch eine besondere Anweisung allgemeine Richtlinien für die Arbeit festsetzen.

Einige Praktiker halten es für wünschenswert, im Interesse der Sache, dem Leiter außer dem Gehalt auch noch Prozente vom Umsatz zu zahlen.

Jedenfalls darf der Leiter des Magazins nicht zum einfachen Handlungsgehilfen herabsinken: er muß zum agronomischen Kollegium gehören und stets eingedenk sein, daß er an dem gemeinsamen Werke wie der Techniker für Futterbau und der Spezialist für Viehzucht mitzuarbeiten berufen ist.

Von den sonstigen organisatorischen Fragen ist am wichtigsten die Art des Warenbezuges. Nur der Zusammenschluß der Magazinunternehmer, der einzelnen Landschaften, zu Verbänden mit Millionenumsätzen kann den gemeinnützigen Magazinen dem Großhandel gegenüber eine genügend starke Stellung verschaffen. Die Geschichte der russischen Landschaftsgenossenschaften, die Dutzende von Landschaften zum gemeinsamen Bezuge vereinigt haben, redet hier eine deutliche Sprache.

Nicht geringe Bedeutung hat die Organisation des Kredites für das Magazin; je leichter das Magazin Kredit erhält, um so weniger umlaufendes Kapital braucht es.

Anders als der private Händler interessiert sich das gemeinnützige Magazin noch für die Maschinen, wenn sie schon in den Betrieb des Käufers übergegangen sind. Die Sozialagronomie, die ja den allgemeinen Zustand des Inventars in dem Bezirk beobachten muß, ist bestrebt, dauernde Beziehungen mit ihren Kunden zu unterhalten, ihren Betrieb eingehend zu studieren, sich über den Zustand des Inventars zu unterrichten und daher auch den Lebensweg des Inventars zu verfolgen. Daher verzeichnen die besten Magazine oft genau ihre Käufer und unterwerfen ihre Betriebe manchmal einer vielseitigen Untersuchung.

Am Ende dieser langen Beschreibung der Organisation des Magazins ist noch die brennende Frage zu besprechen, wie die Arbeit des Magazins der Bevölkerung möglichst nahe kommen kann.

Das vereinzelt landwirtschaftliche Magazin, das in der Kreisstadt sein Geschäft betreibt, kann keine große Kundschaft anziehen und vermag nicht auf die Massen der bäuerlichen Betriebe einzuwirken. Deshalb bezeichnen es viele Praktiker als nötig, ein möglichst großes und dichtes Netz von Zweiggeschäften zu schaffen, die zwar nicht so viele Waren führen, dafür aber an den Kern der bäuerlichen Masse herankommen. Die Leitung dieser Zweiggeschäfte kann entweder irgend einem örtlichen Landschaftsbeamten oder der örtlichen Genossenschaft übertragen werden.

Letzteres ist zweifellos richtiger, wo die Genossenschaften sich eine hinreichend feste Stellung erworben haben. Die Genossenschaften sind eine Organisation der Bevölkerung selbst, übergibt man ihnen das Magazin, so kommt man der Bevölkerung am nächsten. Den Organen der landschaftlichen Selbstverwaltung aber sind — wir werden das im XI. Kapitel zu beweisen versuchen — kaufmännische Aufgaben überhaupt nicht gemäß, und wenn die Umstände manchmal unsere Städte und Landschaften veranlassen, sie zu übernehmen,

so ist dies als eine vorübergehende Erscheinung anzusehen. Sobald die Genossenschaftsbewegung in dem Kreise und dem Gouvernement stark genug geworden ist und in Kreis- und Gouvernementsverbänden das Bezugs- und Absatzgeschäft in großem Umfange übernimmt, verlieren Landschaftsmagazine ihre Daseinsberechtigung und müssen den Genossenschaften ganz übergeben werden. Dabei muß die Sozialagronomie jedoch alles tun, was in ihren Kräften steht, um die Arbeit der landwirtschaftlichen Magazine auch weiterhin in ihrem Sinne beeinflussen zu können. Die Versorgung der Bevölkerung mit Inventar und anderen Produktionsmitteln muß auch in den Händen der Genossenschaften ein Kulturwerk bleiben und darf nicht zu einem gewöhnlichen Handelsgeschäft herabsinken.

Es erübrigt sich, noch einige Worte über die Organisation der Leihstellen und der Kornreinigungsanstalten zu sagen.

Im Grunde sind wir der Überzeugung, daß diese Unternehmungen auf genossenschaftlicher Grundlage zu organisieren sind, aber solange die Genossenschaften in dem betreffenden agronomischen Bezirke noch nicht zur Leistung großer Kulturarbeit reif sind, müssen diese Anstalten von der agronomischen Organisation eingerichtet werden.

Die Leihstellen können zweierlei Bedeutung haben. Sie sollen

1. die Bevölkerung mit neuen landwirtschaftlichen Maschinen bekannt machen, indem sie sie den bäuerlichen Wirtschaften zur zeitweiligen Benutzung überlassen;

2. dem bäuerlichen Kleinbetrieb die komplizierten Maschinen zugänglich machen, die nur auf großen Flächen voll ausgenützt werden und sich im Kleinbetrieb, wo sie meistens stillstehen müssen, nicht rentieren können.

Sozialagronomische Leihstellen sind nur der ersten Aufgabe gewachsen, die zweite in einigermaßen großem Maßstab zu lösen, übersteigt durchaus ihre Kräfte; dazu ist nur ein dichtes Netz von Maschinengenossenschaften fähig.

Da so die landschaftliche Leihstelle und die Maschinengenossenschaft verschiedene Aufgaben haben, müssen sie sich auch der Organisation nach, sowohl in der Auswahl der Maschinen und Werkzeuge als auch in der Art des Entgelts für die Benutzung, scharf voneinander unterscheiden. Die Maschinengenossenschaft hat hauptsächlich teure Maschinen, die dem einzelnen Kleinbetrieb nicht zugänglich sein würden; die landschaftliche Leihstelle führt Maschinen aller Art, sogar vorzugsweise solche, die der einzelne Kleinbetrieb durchaus erschwingen kann und die von der Sozialagronomie empfohlen werden. Für die Maschinengenossenschaft ist entscheidend die Rentabilität der Benutzung der Maschinen und daß sie selbst bei dem Geschäft keine Verluste erleidet, daher muß hier ein fein durchgearbeiteter schmiegsamer, elastischer Tarif gelten; für die sozialagronomische Leihstelle hat diese Frage weniger Bedeutung, denn ihre Aufgabe ist ja eine propagandistische. Natürlich muß die Benutzungsgebühr bei der Kargheit der agronomi-

schen Mittel einen Teil der Ausgaben für die Leihstellen decken; aber zweifellos muß die Gebühr auch billig genug sein.

Nur bei den Kornreinigungsanstalten kann die Sozialagronomie die zweite Aufgabe lösen, denn diese Anstalten sollen ja nicht für den Trieur Propapanda machen, sondern die Wirtschaften mit gereinigtem Korn versehen, d. h. für den bäuerlichen Betrieb ein technisches Verfahren nutzbar machen, das der Kleinbetrieb sonst nicht anwenden könnte. Die sozialagronomische Bedeutung reinen Saatgutes und die verhältnismäßig einfache Technik der Kornreinigung rechtfertigen diese Ausnahme.

X. Kapitel.

Der Sozialagronom als Organisator.

Bei der Bestimmung der Aufgaben der sozialagronomischen Arbeit haben wir gesagt, daß sie nicht nur unter den bäuerlichen Betrieben verbesserte Verfahren für Ackerbau und Viehzucht verbreiten, sondern auch die Betriebsorganisation den wechselnden Verhältnissen der ökonomischen Wirklichkeit anpassen soll. Untersuchen wir nun die russischen bäuerlichen Betriebe, so ergibt sich deutlich, daß es in sehr vielen Gouvernements nicht an Wasser, nicht an Phosphor oder Stickstoff, sondern an Betriebsorganisation fehlt. Deshalb muß der Sozialagronom vor allem an der Organisation der bäuerlichen Betriebe arbeiten. Andererseits aber soll und kann sich der Sozialagronom mit der Organisation einzelner Privatwirtschaften nicht befassen.

Der russischen agronomischen Praxis gelingt es durchaus nicht immer, beiden Forderungen zu genügen. Manchmal widmet ein Sozialagronom, der die organisatorische Arbeit als notwendig erkannt hat, in aller Einfachheit seine ganze Arbeit der Organisation der Einzelwirtschaften von vier bis fünf folgsamen Bäuerlein und verfehlt dadurch jede Wirkung auf größere Massen. Meistens aber kann ein Bezirksagronom, der die Grenzen seines sozialen Aufgabenkreises nicht verlassen will, mit all seinem heißen Bemühen keine konkreten Formen für die organisatorische Arbeit, die auch er für notwendig hält, finden. Auf diesem Gebiete herrschen die meisten Meinungsverschiedenheiten und irr tümlichen Auffassungen; deshalb müssen wir die organisatorische Tätigkeit des Sozialagronomen besonders ausführlich behandeln.

Fast jede große technische Neuerung hat — manchmal sehr große — Folgen für die übrige Organisation.

Gehen die südrussischen bäuerlichen Betriebe dazu über, die Brache früh zu pflügen, so verlieren die Herden der Bauern die Weideplätze. Wie sollen dann Futtermittel beschafft werden? Soll man zur Stallfütterung übergehen oder künstlich Weiden schaffen? — Die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft mit Futterbau liefert oft mehr Futtermittel als Vieh vorhanden ist und erlaubt die Einführung der

Viehzeit für den Markt. — Der Gebrauch der Milchscheuler liefert Magermilch und ermöglicht die Schweinemast.

So verändern technische Reformen unausweichlich auch andere Teile des Organisationsplanes, sowie von einem kleinen Leck aus der ganze Damm wegwaschen wird.

Es bedeutet also schon eine organisatorische Tätigkeit, wenn der Sozialagronom all die technischen Neuerungen, die er empfiehlt, mit Rücksicht auf die Reform des ganzen Organisationsplanes zu einem System zusammenfaßt. Die Sozialagronomie analysiert hier die Struktur des Betriebes, entwirft den Plan der notwendigen Änderungen und konkretisiert sie in einer Reihe neuer technischer Verfahren. Wenn sie diese wirklich einführt, so reformiert sie damit die Betriebsorganisation. Hier ist organisatorische Tätigkeit nicht die Arbeit des Sozialagronomen im Bezirk, sondern die Stellung der Diagnose und die Ausarbeitung des Arbeitsplanes.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die Arbeit der Agronomen zur Verbreitung des Futtermittelbaues im Gouvernement Moskau.

Die Diagnose der bäuerlichen Wirtschaft in der nächsten Umgebung Moskaus ergab eine bittere Futtermittelnot, schuldnechtschaftsähnliche Verhältnisse bei der Wiesenpacht. Der Weg zum Fortschritt erschien in der Milchwirtschaft. Zu dieser bedurfte es der Futtermittel. Um diese Grundlage zu schaffen, mußte zur Futtermittelherzeugung im Feldbau geschritten werden.

Die Arbeit der Moskauer Sozialagronomen bestand also in der Analyse der Struktur des Betriebes, dem Entwurf zu der anzustrebenden Reform und dem Auffinden und der Einführung und Verbreitung einer ganzen Anzahl technischer Verfahren. Sie erzielte in 20 Jahren eine umfassende Reform der Betriebsorganisation der von der Propaganda erfaßten Wirtschaften.

Hier wie in den andern ähnlichen Fällen wurde der konkrete Betrieb von dem Wirte selbst organisiert und reformiert. Die Sozialagronomie gab nur die Idee der Reform; sie half dem bäuerlichen Wirte bei der organisatorischen Arbeit.

Da nun alle Änderungen der Organisation letzten Endes darauf hinauslaufen, technische Elemente aus einer Verbindung in eine andere zu überführen, so wird die organisatorische Arbeit der Sozialagronomie hauptsächlich darin bestehen, das empfohlene System technischer Maßnahmen nach ökonomischen Gesichtspunkten auszuarbeiten.

Aber nicht nur in dieser Weise kann die Sozialagronomie dem seinen Betrieb reorganisierenden Wirte behilflich sein. Sie kann ihn auch dadurch fördern, daß sie ihn mit den wissenschaftlichen Verfahren der Wirtschaftsrechnung vertraut macht. Noch ist der russische bäuerliche Wirt durchaus nicht vertraut mit der Bedeutung der Zahl und des Rechnens in der Wirtschaft.

Wieviel Kopeken kostet den Bauern selbst der Zentner Hafer oder das Liter Milch? Lohnt sich für einen Betrieb von 10 Hektar

Fläche die Benutzung einer Mähmaschine? Woran gewinnt der Wirt mehr, an Flachs oder Hafer? Solche Aufgaben der landwirtschaftlichen Rechnung führen schnell zu den schwierigsten Fragen der Betriebsorganisation.

Daher muß in den zahlreichen Lehrgängen und Vorträgen, die unsere Agronomen für die Bauern veranstalten, die Betriebslehre eine besonders hervorragende Stelle einnehmen. Hier kann der Lehrer mit Hilfe von Zahlenangaben über die Wirtschaft seiner Hörer selbst die wichtigsten wirtschaftlichen Berechnungen erklären.

Die objektiv beste Organisation des bäuerlichen Betriebes kann die heutige Wirtschaftswissenschaft zwar nicht endgültig angeben, weil die ausschließlich auf eigener Arbeit beruhende Familienwirtschaft sich tief von der kapitalistischen Wirtschaft unterscheidet und die Theorie der Familienwirtschaft noch wenig ausgebildet ist (6). Immerhin können und müssen wir dem kleinen Erzeuger zeigen, wie er in seiner Wirtschaft rechnen soll und ihm die dazu nötigen ökonomischen Begriffe beibringen, und mit Rücksicht auf ihre konkrete Deutungsweise muß man bäuerlichen Hörern die Grundbegriffe der landwirtschaftlichen Ökonomik an Rechenbeispielen klarmachen, die ihren eigenen Betrieben entnommen sind.

Dann muß der Lehrer die bestehende Wirtschaftsweise kritisch betrachten und endlich die ökonomische Bedeutung der Reformen darlegen, welche die Agronomie vorschlägt.

In Betriebslehre können Bauern nach folgendem Plane unterrichtet werden:

1. Die Größe und Zusammensetzung der Familie und ihr Verbrauch (in Naturalien und Geld).
2. Was und wieviel muß der Betrieb der Familie in Naturalien liefern?
3. Der Feldbau. Die Wirtschaftssysteme und der Fruchtwechsel. Die verschiedenen Verfahren zum Ersatz der Bodenkräfte.
4. Die Düngung. Düngungsverfahren und normal aufzuwendende Düngermengen.
5. Arten der Viehzucht. Das Arbeitsvieh.
6. Die Nutztierwirtschaft.
7. Die Futtermittelerzeugung. Kritik des herrschenden Systems. Die Futtermengen in der Wirtschaftsrechnung.
8. Das tote Inventar. Seine Behandlung in der Wirtschaftsrechnung. Der Begriff der Tilgung. Die Bedeutung der Maschinen in der Landwirtschaft. Vorzüge des Groß- und des Kleinbetriebes. Die Bedeutung der Genossenschaften für den Kleinbetrieb.
9. Die Gebäude und ihre Stellung in der Wirtschaftsrechnung. Das stehende Kapital. Langfristiger und kurzfristiger Kredit. Produktiv- und Konsumtivkredit.
10. Bestimmung der Selbstkosten des Arbeitstages eines Pferdes. Bewertung des Düngers und anderer nicht für den Markt bestimmter Erzeugnisse.

11. Ertragsberechnung im Feldbau. Die Einnahmen aus den einzelnen Anbauarten. Verdienst im eigenen Betriebe je Arbeitstag. Kosten der Gewichtseinheit Korn. Organisation des Absatzes. Lehre vom Markt und der Preisbildung.
12. Berechnung des Ertrages von Wiesen, Gemüsegärten usw.
13. Berechnung des Ertrages vom Vieh. Bewertung des Strohes. Die Futtermittelverwertung (Aufwand und Ertrag). Grundsätze zur Auswahl des Viehes. Einrichtungen zur Förderung der Viehzucht. Züchtervereine.
13. Bilanz für den ganzen Betrieb. Allgemeine Arbeitsorganisation und das Geldbudget. Die Maschinen. Der kurzfristige Kredit. Berechnung der Grundrente und Bildung der Bodenpreise.

Die russischen Bauern führen nur sehr selten Wirtschaftsbücher, und wenn doch, so tragen sie meist nur ihre Einnahmen und Ausgaben an Geld darin ein, wonach man über den Ertrag des Betriebes gar nicht urteilen kann, und die traurigen Erfahrungen unter der kulturell höher stehenden Bauernschaft Mittel- und Westeuropas rechtfertigen nicht die Hoffnung, daß die Buchführung in absehbarer Zeit unter den bäuerlichen Massen Rußlands nennenswerte Verbreitung finden werde. Es ist aber sowohl für den Agronomen als auch für den seinen Betrieb reformierenden Bauern so wichtig, den Erfolg der einzelnen Betriebszweige zahlenmäßig genau zu kennen, daß es eine der wichtigsten Aufgaben der organisatorischen Tätigkeit der Sozialagronomie ist, die bäuerliche Buchführung zu organisieren und die erlangten buchmäßigen Angaben wissenschaftlich zu verarbeiten.

Viel erfolgreicher als die buchmäßige Erfassung des ganzen Wirtschaftsganges sind die Versuche, den Ertrag einzelner wirtschaftlicher Operationen genau zu berechnen, wo diese Berechnung wirtschaftlich sehr wichtig ist.

Am meisten Beachtung verdienen in dieser Hinsicht die sogenannten Kontrollvereine, welche die Gesteungskosten der Milch, den Ertrag der Aufwendung der Gewichtseinheit Futter in der Milch und andere in der Milchwirtschaft wichtige Größen berechnen wollen. Die bäuerlichen Wirtschaften, die zu einem Kontrollverein zusammengeschlossen sind, berufen gemeinschaftlich einen Kontrolleur, der wöchentlich bei den Wirten Erkundigungen darüber einzieht, womit jede Kuh gefüttert worden ist und wieviel Milch sie gegeben hat, und den Fettgehalt der Milch bestimmt. Aus diesen Angaben berechnet er, wieviel der Liter Milch und das Kilogramm Fett den Erzeuger selbst kostet, und wie sich das Kilogramm von jedem Futtermittel im Preise der Milch bezahlt macht. Dann können die Wirte die Kühe, die das Futter schlecht verwerten, ausscheiden und die vorteilhaftesten und rationellsten Futterrationen festsetzen. Die allen Agronomen wohlbekanntesten dänischen Futtersätze sind eben durch Bearbeitung der Massenbeobachtungen der dänischen Kontrollvereine gewonnen.

Mit der Organisation bäuerlicher Buchführung hängt sehr eng

noch eine andere Art organisatorischer Arbeit zusammen, die zwar ganz andere Aufgaben hat. Wir meinen die Betriebswettbewerbe, die in Mittel- und Westeuropa sehr verbreitet und einige Male auch in Südrußland veranstaltet worden sind. Die Betriebe, die sich um den Preis — einen wechselnden Ehrenbecher, eine Ehrenurkunde, einen Wertgegenstand oder ein Wirtschaftsgerät oder auch eine Geldsumme — bewerben, werden in bestimmten Zeitabständen von einem Preisrichterausschuß besichtigt, ausführlich beschrieben und ihr Ertrag berechnet, führen genau Buch und werden am Ende des Wirtschaftsjahres miteinander verglichen. Belohnt werden Leistungen verschiedener Art. Manchmal belohnen die Preisrichter technische Vorzüge, manchmal den größten Hektarertrag, manchmal den größten Ertrag von der Einheit der Arbeit oder des Kapitals, meist aber urteilen sie nicht nach objektiven Größen, sondern nach dem subjektiven Gesamteindruck und belohnen den Wirt, der seine sachlichen und persönlichen Hilfsmittel am besten ausgenutzt hat.

Nebenbei liefern diese Wettbewerbe ziemlich viel buchmäßige Angaben.

Ihre Hauptaufgaben sind:

1. die schöpferische Initiative bei den Teilnehmern zu beleben, ihre organisatorische Erfahrung durch den Vergleich des eigenen Betriebes mit denen der andern Teilnehmer und durch den Verkehr mit den Preisrichtern zu bereichern,
2. die Aufmerksamkeit weiter Kreise der Bevölkerung auf die organisatorischen Fragen zu lenken und die Ergebnisse des Wettbewerbs pädagogisch zu verwerten, und endlich
3. an den Betrieben der Teilnehmer die Vorzüge der neuen Verfahren und Wirtschaftsweise zu zeigen.

*

*

*

Nun, nachdem wir die organisatorische Tätigkeit des Sozialagronomen geschildert haben, soweit er die Organisation der bäuerlichen Betriebe zum Gegenstand seiner Beobachtungen, Berechnungen und Analysen macht, auf diesen das System agronomischer Maßnahmen aufbaut und sie in der unmittelbaren pädagogischen Arbeit verwertet, fragen wir: Wann kommt der Sozialagronom in die Lage, wirtschaftliche Tätigkeit unmittelbar zu organisieren?

Meist bedeutet es, wie wir schon mehrmals bemerkt haben, eine Zersplitterung, wenn der Sozialagronom einzelne Betriebe organisiert und leitet. Es gibt aber einige Fälle, wo er durch unmittelbare organisatorische Tätigkeit eine sehr große Massenwirkung erzielt.

Dahin gehört vor allem die Betriebsorganisation der sozialagronomischen Hilfseinrichtungen: der Verleih- und Korn-

reinigungsanstalten, der Versuchsäcker, der Belegstationen, des landwirtschaftlichen Magazins usw.

Hierher kann man auch die Fälle rechnen, wo der Sozialagronom bei der Einrichtung und Leitung genossenschaftlicher und öffentlicher Betriebe mitwirkt: bei Molkereigenossenschaften, dem Bezuge von Saatgut und dem Absatz von Flachs, Eiern usw. durch Genossenschaften des Bezirks.

Endlich ist noch die umstrittenste und schwierigste Art der organisatorischen Arbeit der Sozialagronomie zu betrachten — die Organisation der Muster- und Beispielsbetriebe.

Hier organisiert der Sozialagronom einen einzelnen bäuerlichen Betrieb, aber nicht um das Wohlergehen dieser Wirtschaft zu sichern, vielmehr um den Betrieb als Mittel zur agronomischen Arbeit, als eine Art Anschauungsmittel der agronomischen Propaganda zu benutzen.

Wie die Anhänger dieser sozialagronomischen Arbeitsmethode meinen, sollen diese Betriebe in der dichten Masse des Bauerntums als lebendiges Beispiel dienen und alle Nachbarn auf dem Wege des agronomischen Fortschrittes mit sich fortreißen.

Es hat eine Zeit gegeben, in der man für die Musterbetriebe schwärmte, beträchtliche Mittel für sie aufwandte: man stattete sie freigebig mit Inventar aus und verschaffte ihnen billigen Kredit.

Aber gerade diese starke Unterstützung hob die Musterbetriebe über das gewöhnliche Niveau empor, brachte sie in Ausnahmeverhältnisse und beraubte so ihre Erfolge jeder Bedeutung für die bäuerliche Betriebsorganisation.

Auch den Beispielsbetrieben, die man ohne irgend welche materielle Unterstützung, bloß durch dauernde Beratung, einzurichten versuchte, blieb die Wirkung auf größere Massen versagt, da ihrer nur sehr wenige sein konnten und unsere Bauern zu passiv sind, als daß viele den Besuch dieser wenigen dünn gesäten Betriebe unternommen hätten.

Viel erfolgreicher sind die schon geschilderten Wettbewerbe, die der Sozialagronomie viel geringere Mühe machen; da an dem Wettbewerb sehr viel Wirte teilnehmen und noch mehr ihren Wettkampf mit Spannung verfolgen, so wird eine starke Massenwirkung erzielt.

Größeren Erfolg erzielten auch die Beispielsäcker, die irgend ein technisches Verfahren vorführten und in sehr vielen Betrieben — der Besitzer erhielt eine kleine Entschädigung — angelegt wurden, denn hier wird eine Massenwirkung erzielt.

Diese Maßnahmen haben aber mit der Organisation von Betrieben schon nichts mehr zu tun.

So gering die Bedeutung der Organisation einzelner Betriebe in der Propaganda ist, so groß ist sie im Versuchswesen.

Das sozialagronomische Arbeitsprogramm trägt, obgleich auf einer eingehenden Analyse der Struktur des Betriebssystems der Gegenwart und Zukunft beruhend, im Sinne der Betriebsorganisation das Gepräge des Abstrakten. Es ist von größter Bedeutung, das im Programm in

den Umrissen und Hauptlinien geschilderte Betriebsideal zu konkretisieren, sich durch den Augenschein von seiner wirtschaftlichen Erreichbarkeit zu überzeugen und die Formen, in denen es in der Wirklichkeit Gestalt annehmen kann, greifbar zu zeigen. Diese praktische Konkretisierung des theoretisch gewonnenen abstrakten Betriebsideals bereichert die wirtschaftliche Erfahrung des Agronomen auf das stärkste. Oft muß das Programm durchgesehen werden, um das schwer Durchführbare zu streichen und unvorhergesehenen Erfordernissen und Möglichkeiten durch Ergänzungen Rechnung zu tragen.

Und so wie in der Nachbarschaft des agronomischen Bezirksamtes zwar nicht ein Musteracker, aber ein einfacher Probeacker eingerichtet zu werden pflegt, auf dem neue Samensorten, ein Pflug, eine Sämaschine neuer Art ausprobiert werden, so findet sich wohl auch ein benachbarter Bauer oder sogar ein ganzes kulturell hochstehendes Dorf, das gern Versuche anstellt, manchmal sogar solche, bei denen der Erfolg sehr fraglich ist.

In diesem Betrieb oder Dorf, die dem ganzen Bezirk auf dem Wege des landwirtschaftlichen Fortschritts um viele Jahre vorausseilen, findet die neue Wirtschaftsweise ihre konkreten Formen und die Sozialagronomie ihre beste Schule — ja, Schule, denn hier hat der Sozialagronom auch seinen Lehrer, hier arbeitet an der Gestaltung des landwirtschaftlichen Fortschrittes neben dem theoretischen Wissen des Agronomen, der in Verhältnissen wissenschaftlicher Betriebsführung zu denken und handeln gewöhnt ist, das praktische Augenmaß und die Findigkeit des Bauerntums mit seinen in Jahrhunderten gesammelten Erfahrungen und Betriebsgewohnheiten, und nur aus dem Zusammenwirken dieser beiden Elemente kann auf die Dauer die fortschrittliche bäuerliche Betriebsform entstehen.

Die Landeskultur- und Meliorationsarbeiten können wie die andern organisatorischen Tätigkeiten natürlich auch durch Spezialisten ausgeführt werden, zweifellos aber fallen sie in das Arbeitsfeld der Sozialagronomie im ganzen und müssen durch ihren einheitlichen Willen mit der andern agronomischen Arbeit in strenge Übereinstimmung gebracht werden. Die Neuordnung der Bodenbesitzverhältnisse und Meliorationen werden besonders dann wichtig, wenn Reformen durchgeführt werden. Es ist von höchster Bedeutung, daß bei der Bildung der Betriebsflächen die agronomischen Erwägungen den gebührenden Einfluß erhalten. Zweifellos erfordern die Flurbereinigung und die Meliorationen Jahrzehnte unermüdlicher Arbeit an den kleinen Wirtschaftseinheiten in all den abgelegenen Winkeln des weiten Landes, und die Sozialagronomie darf sich diese Arbeit nicht nehmen lassen, denn hier wird der Grund gelegt, auf dem in der Zukunft die Landwirtschaft des Landes aufgebaut sein wird.

XI. Kapitel.

Die Sozialagronomie und die Genossenschaften.

Im ganzen Bereich der Sozialagronomie ist keine Frage wichtiger, schwieriger und schmerzlicher als die, deren Lösung wir jetzt in Angriff nehmen.

In unserer Bestimmung der Aufgaben der Sozialagronomie lautet der letzte Punkt: Die Sozialagronomie soll die Landwirte des Bezirks zu Gruppen und Verbänden zusammenschließen, die durch Vergenossenschaftlichung einzelner Wirtschaftszweige dem Kleinbetriebe alle Vorteile des Großbetriebes verschaffen und die Befestigung und Vertiefung der neuen betriebswirtschaftlichen Prinzipien übernehmen sollen.

Die gewaltige wirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaftsbewegung braucht hier wohl nicht geschildert zu werden. Man darf ruhig behaupten, daß die moderne fortschrittliche Bauernwirtschaft ohne genossenschaftliche Zusammenschlüsse ebenso undenkbar ist wie die moderne Industrie außerhalb der kapitalistischen Formen.

Nicht geringer ist die Bedeutung der Genossenschaft für die soziale Entwicklung des Dorfes.

Noch ist es nicht lange her, daß die Jahrhunderte der Stille für die weiten Ebenen des russischen platten Landes zu Ende gegangen sind.

In den Hauptstädten pulsierte ein starkes kulturelles Leben, wurden große Systeme sozialer Reformen erdacht und widerlegt, rangen verschiedene Strömungen miteinander im Namen der Massen, die das weite Flachland des russischen Reiches bewohnten. Aber nur wenige Tropfen aus dem Strom dieses Lebens erquickten die breiten Massen der Bauern selbst, vereinzelt wie sie waren und blieben, hatten sie keine Stimme, keinen schöpferischen Willen, keine bewußten allgemeinen Gedanken. Das russische Volk war eine im Dunkeln wandelnde Menschenmasse, während es seiner selbst hätte bewußt sein sollen. Zur Demokratie war es nicht organisiert genug, es fehlte ihm das durch Erfahrung erworbene Geschick zur selbständigen Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten, es fehlte ihm ein organisierter Gedanke über das gemeine Wesen.

Wir wissen, daß diese Hauptelemente einer demokratischen Kultur nicht durch Verordnungen geschaffen werden können, nicht fertig vom Himmel herabfallen, daß diese Pfeiler aufgebaut werden müssen in langer, von außen nicht wahrnehmbarer Arbeit der sozialen Kräfte, daß sich die Erneuerung der Nation in den verborgenen Tiefen vollzieht.

Die russische Revolution hat diese Wahrheit ins grelle Licht gerückt und gezeigt, daß es bei uns noch keine Nation gibt. Und kein Dekret einer verfassunggebenden Nationalversammlung vermag dem russischen Volk die Demokratie zu geben.

Dennoch konnte der aufmerksame Beobachter des russischen Lebens im russischen Dorfe molekulare Prozesse beobachten, in denen die künftige Demokratie entstand, und der wichtigste dieser Vorgänge war die russische ländliche Genossenschaftsbewegung.

In der Werktagsarbeit der Vorstände, der Aufsichtsräte, der Mitgliederversammlungen, in dem Zusammenschluß zu Verbänden, in den zahllosen Meinungsverschiedenheiten über Mühlenbauten und Flachsabsatz wachsen jene neue Menschen heran, deren Schultern dereinst die Bürde des Neuaufbaues ihres Heimatlandes tragen werden.

Eben diese soziale Bedeutung der Genossenschaftsbewegung ist für die Sozialagronomie besonders wichtig.

Wir sagen immer wieder, daß nur die selbständige Tätigkeit der Bevölkerung selbst den Erfolg der agronomischen Arbeit sichern kann, und die Genossenschaft ist uns vor allem die beste Organisation dieser selbständigen Tätigkeit. Die Genossenschaften sind Knotenpunkte sozialer Bande; wenn wir auf sie wirken, so wirken wir auf sehr breite Massen.

Werden die Genossenschaften, in denen sich die aktivsten und bewußtesten Zellen im Körper des Dorfes zusammengeschlossen haben, unsere Bundesgenossen, so kommt das ganze Ansehen dieser selbständigen und tätigen Gruppen unserer Propaganda zugute. In dem Maße, wie diese aufgeklärteren Kreise sie mit Wort und Tat unterstützen, mit Beispiel vorangehen und materielle Hilfe leisten, erweitert und vertieft sich die Einwirkung der Agronomie.

Nennen wir die agronomischen Vorträge auf den Mitgliederversammlungen, die Verbreitung landwirtschaftlicher Schriften, die Einrichtung von Bibliotheken, Versuchsfeldern, Beleg-, Kornreinigungs- und Leihstellen, den gemeinschaftlichen Bezug von Saatgut, Werkzeugen und Düngemitteln, Meliorationskredite, die erzieherisch hochwichtige Auswertung minderwertiger Erzeugnisse beim gemeinschaftlichen Absatz von Flachs, Eiern und Milch — so haben wir mit alledem bei weitem noch nicht alles aufgezählt, wodurch die örtlichen Genossenschaften die sozialagronomische Arbeit unterstützen.

Man kann ruhig behaupten, daß ohne die Genossenschaften der Sozialagronom keine feste Verbindung mit der ganzen Bevölkerung herstellen kann und seine Stimme inmitten der vielen Tausende von bäuerlichen Wirten ungehört verhallen würde. Man darf die Genossenschaften den Resonanzboden der agronomischen Propaganda nennen.

Deshalb treten die Sozialagronomen fast überall sehr bald, nachdem sie ihre Arbeit aufgenommen haben, helfend und leitend in der Genossenschaftsbewegung ein.

Sie lassen sich oft von ihr so hinreißen, daß ihre genossenschaftliche Tätigkeit ihre Berufsarbeit überwuchert, und dann leiden beide, die Sache der Sozialagronomie und die der Genossenschaften, Schaden.

Manche Agronomen schaffen in ihrem Bezirk ein ganzes Netz von genossenschaftlichen Einrichtungen, obwohl der Boden oft gar nicht vorbereitet ist, hier also Genossenschaften ohne Genossenschafter in die Welt gesetzt werden, und müssen dann die Genossenschaften allein leiten, sie beinahe verwalten. Sie vergessen, daß Genossenschaften Organisationen der Selbsthilfe sein sollen, und sehen in ihnen nur eins

der Mittel und Werkzeuge der agronomischen Hilfe, die öffentliche Körperschaften der Bevölkerung leisten.

Andere vergessen ganz, daß sie im Dienst der Landschaft stehen und werden de facto Genossenschaftsführer, Vorstandsmitglieder und Inhaber sonstiger Genossenschaftsämter; von den andern Genossenschaftsangestellten unterscheiden sie sich oft nur noch dadurch, daß sie ihr Gehalt anderswoher beziehen.

In diesen beiden Fällen liegen zweifellos Krankheitserscheinungen vor; beim Fortschreiten und bei weiterer Vertiefung der Genossenschaftsbewegung entstehen sehr oft schmerzliche Reibungen. Besonders auf dem Gebiete der Volksbildung und der Handelsgeschäfte ist es oft zwischen den Genossenschaften und den Organen der Selbstverwaltung, deren Aufgaben und Arbeit so wenig prinzipiell gegeneinander abgegrenzt waren, zu schweren Konflikten und Kämpfen gekommen. Viel davon erklärte sich früher einfach aus dem Mißtrauen der demokratischen Genossenschaften gegen die aus Klassenwahlrecht hervorgegangenen Landschaften und würde nach der Revolution und der Einführung der Amtsbezirkslandschaft stark geschwunden sein (11). Wie aber wären die Arbeitsfelder dieser beiden demokratischen Institutionen auf dem Gebiete der Agronomie und der sonstigen lokalen Tätigkeit richtig gegeneinander abzugrenzen? In unserer genossenschaftlichen und landwirtschaftlichen Presse ist diese Frage allgemein leider fast nie gestellt worden, und Teillösungen, die sich dort finden, überraschen oft durch ihre Ungereimtheit. Mehr als einmal habe ich eifrige Genossenschaftler behaupten hören, daß der Fortschritt der Genossenschaftsbewegung schließlich alle landschaftlichen Einrichtungen abschaffen werde (12). Umgekehrt meinten noch vor kurzem viele Landschaftsführer, daß die kleine Selbstverwaltungseinheit Genossenschaften überflüssig machen würde.

Offensichtlich ist keine der beiden Meinungen richtig. Zwischen dem Arbeitsfeld der Landschaft und dem der Genossenschaft gibt es im Wirtschaftsleben grundsätzlich eine Grenze, die sich aus dem Wesen beider Institutionen ergibt.

Auch wenn es die kleine Selbstverwaltungseinheit gibt und auch wenn die Genossenschaften so wie nur denkbar erstarkt und fortgeschritten sind, werden sowohl die Landschaften wie auch die Genossenschaften fortbestehen. Es handelt sich nur darum, ihre Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiete nicht nach dem Grundsatz des Wettbewerbs, sondern nach dem der Arbeitsteilung einzurichten, die Arbeitsfelder gemäß dem Wesen beider Einrichtungen gegeneinander abzugrenzen.

Die Landschaft ist der Zwangsverband aller Einwohner des betreffenden Bezirks. Will sie ihnen bei ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit helfen, so müssen ihre Maßnahmen nicht einzelnen Wirten, sondern der Gesamtheit der Bevölkerung, die zu dem Zwangsverband gehört, nützen.

Offenbar kann die Landschaft einen solchen Dienst an allen nur dann versehen, wenn sie nicht die wirtschaftliche Tätigkeit selbst,

sondern nur die Verhältnisse, unter denen diese Tätigkeit stattfindet, ordnet und verbessert, welche Wohltaten jeder Wirtschaftler um so mehr erfährt, je größer seine wirtschaftliche Tätigkeit ist.

Nach diesem Grundsatz wendet sich die Landschaft der Verbesserung der Wege, der Organisation des örtlichen Handels, der öffentlichen Gesundheitspflege zu, stellt Tierärzte an, überzieht ihren Bezirk mit einem Netz von Schulen, Volkshochschulen und Fachschulen, richtet in ihm Post und Fernsprecher ein, eröffnet der Bevölkerung durch Kleinkreditkassen den Weg zu dem großen Geldmarkt usw.

Alle diese Maßnahmen sind nötig, um die allgemeinen Vorbedingungen für einen Fortschritt des Wirtschaftslebens des Bezirks zu schaffen.

Die Genossenschaft dagegen faßt einige Zweige der wirtschaftlichen Tätigkeit selbst zusammen. Der Kleinbetrieb sondert aus seinem Organisationsplane die Tätigkeiten aus, in denen der Großbetrieb dem Kleinbetrieb unzweifelhaft überlegen ist, und verbindet sich mit andern Interessenten zu einer Genossenschaft, die jenen Wirtschaftszweig im großen betreibt. Gemeinschaftlich wird durch die Genossenschaft Kredit beschafft, der Absatz und Bezug einrichtet, Kartoffeln, Flachs, Gemüse, Milch, Teer u. a. m. verarbeitet, Flachs sortiert, Zuchtvieh beschafft, kurz die Wirtschaft rationell gestaltet.

Die Landschaft soll also möglichst gute Vorbedingungen für die wirtschaftliche Tätigkeit schaffen, die Genossenschaft dagegen die wirtschaftliche Tätigkeit selbst möglichst gut organisieren.

Diese schematische Einteilung der wirtschaftlichen Aufgaben der Landschaften und der Genossenschaften kann zweifellos im Leben nicht immer genau innegehalten werden.

Gehört nicht vor allem jeder Wirtschaftsbetrieb, also auch jede Genossenschaft zu den Bedingungen, von denen das Leben aller andern Wirtschaften abhängt? Freilich, aber doch nur durch die bloße Tatsache ihres Vorhandenseins und keineswegs weil sie dies wollen und ihre Tätigkeit dieser Aufgabe anpassen.

Umgekehrt berühren viele Maßnahmen der Landschaft auf dem Gebiete des Wege- und des Versicherungswesens, des Kleinkredits u. a. m. zwar alle Betriebe des Tätigkeitsbereiches der Landschaft, sind aber zugleich große wirtschaftliche Unternehmungen.

Der Idee nach aber zielen sie nicht auf den größten möglichen Gewinn ab, sondern auf die möglichste Förderung der privaten Einzelwirtschaften des Bezirks.

Den Erfolg einer neuen Landstraße oder Versicherungsanstalt sieht die Landschaft nicht an ihren Einnahmen aus dem Straßengeld oder den Versicherungsprämien, sondern an der Hebung des allgemeinen Wohlstandes im Lande, welche die Landstraße und die Versicherung als Bedingungen der wirtschaftlichen Tätigkeit zur Folge haben.

Daraus ergibt sich, daß die Einkünfte, welche die Bevölkerung erzielt, wesensverschieden sind, je nachdem sie ihre wirtschaftliche

Tätigkeit in der Form der Genossenschaft oder der Landschaftsanstalt einrichtet.

Bei genossenschaftlicher Form erhält die Bevölkerung Einkommen aus eben den wirtschaftlichen Handlungen, zu deren gemeinschaftlicher Vornahme die Genossenschaft gebildet ist.

Die Landschaftseinrichtungen bringen der Bevölkerung oft viel größere Einnahmen, fließen aber nicht aus dem Umlauf der Werte in dem landschaftlichen Unternehmen, sondern bestehen in einer Vergrößerung des Ertrages verschiedener Zweige der Einzelwirtschaften, zu der das Unternehmen der Landschaft die Vorbedingungen geschaffen hat.

So vergrößert eine neue Landstraße das Einkommen der Bevölkerung nicht durch das an den Schlagbäumen erhobene Wegegeld, sondern durch Ersparnisse an Transportkosten.

Zweifellos übernimmt die Landschaft im Leben sehr oft Aufgaben der Genossenschaft, besonders da, wo die Genossenschaften noch nicht genügend entwickelt sind, und umgekehrt will die Genossenschaft oft die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse bessern.

Die von uns vorgeschlagene Abgrenzung gestattet jedoch immer, sich in den verwickelten Umständen der Wirklichkeit zurechtzufinden und ist auch von großem Nutzen, um die Frage zu entscheiden, ob der Sozialagronom in Genossenschaften arbeiten soll.

Wie wir bemerkt haben, gehört zwar die ökonomische Arbeit der Genossenschaften zu den Wirtschaftshandlungen, aber die bloße Tatsache des Bestehens der Genossenschaften ist eine der wichtigsten Bedingungen des Wirtschaftslebens. Gibt es in dem Amtsbezirk des Agronomen keine Genossenschaften, so bleibt seiner aufklärenden Tätigkeit der Erfolg versagt, denn um die Werkzeuge und Samen zu kaufen, die der Agronom empfiehlt, braucht der Bauer Kredit; um die Futtermittel, die der Futterbau liefert, zu verwerten, muß die Milchwirtschaft für den Markt arbeiten, den ihr nur die Genossenschaft öffnet. Will daher die Landschaft, daß ihre agronomische Aufklärungsarbeit Erfolg habe, so muß sie versuchen, diese unerläßliche Vorbedingung zu schaffen, den Genossenschaftsgedanken unter der Bevölkerung verbreiten und ihren Bereich mit einem Netz von Genossenschaften überziehen. Und noch mehr muß die Landschaft auf genossenschaftlichem Gebiete leisten. Erst dann schaffen die Genossenschaften die beste Bedingung für die wirtschaftliche Tätigkeit, wenn ihre Arbeit reibungslos verläuft. Solange das neue Unternehmen sich noch nicht eingespielt hat, darf die Landschaft es nicht sich selbst überlassen, sondern muß ihm durch ihren Agronomen oder einen besonderen Instrukteur mit Ratschlägen und Belehrungen helfen.

Die Landschaft muß auch den jungen Genossenschaften Kredit zu günstigen Bedingungen verschaffen.

Keinesfalls aber sollen die Landschaften oder die Landschaftsagronomen die eigentliche genossenschaftliche Arbeit leisten: der

Agronom kann und soll den eigentlichen Genossenschafter, das Vorstandsmitglied oder den Buchhalter nicht ersetzen — dann würde seine Tätigkeit eine privatwirtschaftliche werden, was den Grundaufgaben des Landschaftsdienstes widerspricht. Wenn unter den Genossen sich keiner zur Buchführung und Organisation eignet, so muß die Landschaft sie durch besondere Lehrgänge für Genossenschaftsbuchführung oder durch Instrukteure diese Technik lehren, keinesfalls aber darf die Landschaft an die Stelle des Genossenschafters ihre Beamten setzen: dies widerspricht den Grundsätzen sowohl des Genossenschafts- als auch des Landschaftsdienstes.

XII. Kapitel.

Die Ausstattung des agronomischen Bezirksamtes.

Der Sozialagronom bedarf bei fast jeder seiner Tätigkeiten sachlicher Hilfsmittel. All die Sachen, welche die sozialagronomische Arbeit erfordert, richtig und zugleich sparsam zusammenzustellen — das ist das recht schwierige Problem der Ausstattung des agronomischen Bezirksamtes.

Man kann ruhig sagen, daß die sozialagronomische Arbeit größtenteils erfolgreich oder erfolglos ist je nach dem Maße, wie sie mit sachlichen Mitteln ausgestattet ist. Am meisten kommt es für den Erfolg selbstverständlich auf das agronomische Personal an; ist dieses schlecht, so können keine Hilfsmittel helfen. Aber auch ein gutes agronomisches Personal vermag ohne gute sachliche Ausrüstung nicht viel auszurichten.

Wenn daher Organe der Selbstverwaltung, Genossenschaften und andere öffentliche Organisationen die sozialagronomische Arbeit in Angriff nehmen und beträchtliche Mittel für das agronomische Personal auswerfen, so müssen sie bedenken, daß sie, um das begonnene Werk erfolgreich durchzuführen, ebenso große Mittel für die Arbeitsausrüstung dieses Personals auswerfen müssen.

Aus was für Gegenständen muß nun eine solche Ausrüstung bestehen?

Diese Frage ist theoretisch wenig bearbeitet und schließt ihrem Wesen nach auch Rezepte aus.

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir schon gesehen, daß die sozialagronomische Arbeit in derselben Gegend in den verschiedenen Phasen ihrer Einrichtung nicht dieselbe ist. In der Zeit der ersten Propaganda ist die Arbeit von ganz anderer Art als nach einigen Jahren, wenn die Arbeit intensiver wird und in Verbindung mit der Genossenschaftsbewegung tritt; und noch anders ist sie wieder einige Jahre später, wenn das eingehende differenzierte Programm durchgeführt wird und das Personal sich spezialisiert.

Nicht geringe Unterschiede in der Art der sozialagronomischen Arbeit ergeben sich aus wirtschaftlich wichtigen Besonderheiten der natürlichen Verhältnisse des betreffenden Bezirkes und den eigenartigen Lebensgewohnheiten seiner Bewohner. Ein agronomisches Amt in den Weinbergen der Champagne oder an den Abhängen des Vesuvus muß anders ausgestattet sein als eine agronomische Stelle in Nordrußland oder in Westsibirien. Stets muß die sachliche Ausstattung des agronomischen Bezirksamtes in allen Städten der Art und dem Gegenstand der agronomischen Arbeit und den Wirtschaftsverhältnissen der Gegend genau entsprechen. Diese Verhältnisse sind aber in jedem Bezirk verschieden.

Daher halten wir es für unmöglich, irgendwelche Rezepte für die Ausrüstung agronomischer Bezirksamter zu schreiben, geschweige denn die Einrichtungen im großen herzustellen.

Der Handel kann leicht die Einrichtung von Rübenzuckerfabriken liefern oder die Gegenstände zur Ausstattung eines chemischen Laboratoriums zusammenstellen, weil er alles weiß, was in jenen Fabriken oder deren Laboratorien betrieben werden wird, gleichviel wo sie angelegt werden sollen.

Ein solches Verfahren ist bei der Eigenart und Vielgestaltigkeit der agronomischen Arbeit unmöglich, und wo in Rußland die Ausstattung der agronomischen Ämter im großen beschafft wird, da werden die Mittel zum großen Teil vergebens aufgewendet, da der Agronom viele von den Stücken dieser Einheitsausrüstung nie benutzen, andere Gegenstände aber vermissen wird.

Auch sollte man die Einrichtung nicht schon beschaffen, wenn die Arbeit noch gar nicht oder eben erst begonnen hat. Niemand kann voraussehen, welche Form die agronomische Arbeit in dem Bezirk annehmen wird.

Man sollte einen Gegenstand erst dann anschaffen, wenn der Bedarf danach ganz reif geworden ist und der Gegenstand gleich am Tage nach seinem Eintreffen in Gebrauch genommen wird; dann wächst die Einrichtung des Amtes organisch aus der sozialagronomischen Arbeit hervor: gleichzeitig mit der Arbeit selbst begonnen, kann sie nie als vollendet gelten, denn die sozialagronomische Arbeit erstarrt nie in bestimmten Formen, sondern erneuert ihre Formen immer wieder.

Immerhin hat die sozialagronomische Praxis doch einige Grundsätze ausgebildet, denen gemäß die Arbeit des Agronomen ausgestattet werden muß.

Der erste Schritt bei der Einrichtung des sozialagronomischen Bezirksamtes ist die Bestimmung des Ortes, wo es seinen Sitz haben soll. Gewöhnlich ist man bestrebt, den agronomischen Bezirk so abzugrenzen, daß eine wirtschaftliche und physisch-geographische Einheit erzielt wird. Das beste Kriterium für die wirtschaftliche Einheit ist unseres Erachtens in dem Satze angegeben, daß die Wirtschaften nach demselben Marktort gravitieren müssen. Die Siedlungen, die einen und

denselben ländlichen Markt beschicken, bilden gewöhnlich nicht nur nach den wirtschaftlichen, sondern auch nach den persönlichen und sozialen Beziehungen eine geschlossene kleine Welt für sich, ein Gebiet von scharf ausgeprägter Eigenart, mögen auch die Grenzen mit denen des Verwaltungsbezirkes nicht zusammenfallen. Mit diesen Einheiten haben wir bei unseren ökonomischen Konstruktionen als volkswirtschaftlichen Molekeln zu rechnen. In dem natürlichen Mittelpunkt dieser kleinen Welt, an dem Markttorte, dort, wo jeder Bauer mehrere Male in jedem Jahr weilt, muß sich auch das agronomische Amt befinden.

Nachdem so der Sitz bestimmt ist, müssen die Räumlichkeiten gefunden werden, deren die sozialagronomische Arbeit bedarf. Und da ergeben sich zwei Fragen:

1. nach der Wohnung für den Agronomen selbst und seine Familie,
2. nach den Räumlichkeiten, die der sozialagronomischen Arbeit unmittelbar dienen sollen.

Die Wohnungsfrage geht eigentlich über unser Thema hinaus; wenn wir doch bei ihr einen Augenblick verweilen, so hauptsächlich um ihre Dringlichkeit zu betonen. Im Interesse der Sache muß dem Bezirksagronomen das Existenzminimum gesichert sein, das ein Kulturarbeiter zur erfolgreichen Arbeit bedarf. Sehr oft ist es auf dem Lande in Rußland fast unmöglich, eine passende Mietswohnung zu finden, und dann kann der verantwortliche Leiter der Frage nicht ausweichen, ob eine Dienstwohnung gebaut werden soll. Diese auf den ersten Blick so unwichtige Frage wird manchmal außerordentlich dringend, uns sind — durchaus nicht vereinzelte — Fälle bekannt, in denen der Agronom seinen Bezirk wegen der schwierigen Wohnungsverhältnisse verlassen hat.

Was die Räumlichkeiten anlangt, die unmittelbar der sozialagronomischen Arbeit zu dienen haben, so gehört dazu das Empfangszimmer und das Arbeitszimmer der Agronomen, ferner Räumlichkeiten für das landwirtschaftliche Museum, von dem wir im IV. Kapitel gesprochen haben, für die Hilfseinrichtungen wie die Leihstelle, die Kornreinigungsanstalt usw. und endlich über den ganzen Bezirk verstreute Vortrags- und Ausstellungsräume.

An solchen Vortrags- und Ausstellungsräumen sind nicht nur die Sozialagronomen, sondern auch die Vertreter der Bildungsarbeit überhaupt, ferner der Genossenschaften und anderer Zweige des öffentlichen Lebens im Bezirk interessiert, und Sparsamkeit und Bequemlichkeit fordern zweifelsohne die Zusammenarbeit aller, um ein Netz von Vortrags- und Ausstellungsräumen herzustellen. Dazu wird man die Schulen und Volkshäuser benutzen und, wo solche nicht vorhanden sind, besondere Säle herstellen. Bei dem Entwurf dieses Planes sind die Bezirke, deren Bevölkerung die einzelnen Räume dienen sollen, so gegeneinander abzugrenzen, daß die Halbmesser der Gravitationsbereiche die optimale Wirkung versprechen.

Die Gebäude aber, die zum agronomischen Bezirksamt selbst gehören, sollten möglichst einen Hof bilden und in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes, dieses Mittelpunktes des ganzen Lebens des Bezirks, liegen.

Ebenso wichtig wie die Frage der Wohn- und Arbeitsräume ist die Frage der Verbindungen, der Verkehrsmittel.

Wenn der Arzt seine Arbeit ihrer Natur nach an einem bestimmten Ort leisten kann, so muß der Agronom die seine vorzugsweise, besonders in den ersten Jahren, im Umherziehen verrichten.

Die soziale Bedeutung eines Agronomen, der nicht die Möglichkeit hat, sich in seinem Bezirk frei zu bewegen, ist beinahe gleich Null. Deshalb müssen die Unternehmer der sozialagronomischen Einrichtungen vor allem ihren Arbeitern volle Unabhängigkeit in der Ortsveränderung sichern. Wenn mit den Reisegeldern geknausert wird, so wird alle Arbeit zunichte. Die Gesamtsumme der Ausgaben für die Fahrten pflegt nun so groß zu sein, daß sich die Anschaffung eigener Wagen und Pferde lohnt.

Aber der Agronom persönlich bedarf nicht nur der Lebensmöglichkeit und der Bewegungsfreiheit, sondern auch einer Reihe von Hilfsmitteln zu seiner Tätigkeit als Forscher und Organisator.

Aus dem IV. Kapitel, in welchem wir den Weg zum agronomischen Programm beschrieben haben, kann man leicht eine Vorstellung von all den Dingen gewinnen, die hierzu nötig sind. Nennen wir ihre Gesamtheit das agronomische Institut.

Im Mittelpunkt steht die Bibliothek, welche die wichtigsten Bücher über Naturwissenschaft, Landwirtschaft, Agrarökonomie, Rechtswissenschaft, vielerlei Nachschlagewerke und die wichtigsten agronomischen und genossenschaftlichen Zeitschriften enthält. Besondere Aufmerksamkeit muß sie allem, was sich auf den Tätigkeitsbezirk des Agronomen bezieht, schenken: historischen und ethnographischen Untersuchungen über das Gouvernement, den Arbeiten der geologischen, botanischen, bodenkundlichen und insektenkundlichen Expeditionen, die den Bezirk umfassen oder berühren, den Arbeiten der benachbarten Versuchsanstalten, den Beschreibungen einzelner Betriebe und Gegenden des Landesteiles, den Berichten aller Anstalten im Bezirk und die Statistiken, die sich auf den Bezirk beziehen. Fügen wir noch eine Sammlung von Ausschnitten aus Zeitungen und Zeitschriften hinzu, die das Leben im Bezirk beleuchten, so haben wir das aufgezählt, was in der Bibliothek des Bezirksagronomen nicht fehlen darf.

Neben der Bibliothek muß das agronomische Institut noch einige Apparate und Instrumente enthalten, die zur Forscherarbeit nötig sind: einige Apparate zur chemischen Analyse, zu Boden- und Samenuntersuchungen, ein Barometer, eine Wage, eine Pflanzenpresse, Landmeßinstrumente und all die andern Gegenstände, deren Zusammenstellung sich ganz nach den Arbeiten richtet, die der Agronom nach den örtlichen Verhältnissen und dem Stadium, in dem sich die sozialagronomische Arbeit befindet, zu leisten hat.

Eine dritte Gruppe von Gegenständen liefert die Forscherarbeit des agronomischen Personals selbst. Es ist dies eine Art von Museum der Umgebung mit einem Herbarium der örtlichen Pflanzenwelt, einer Sammlung der Unkräuter und Kulturpflanzen, der Schädlinge, Gesteinsproben und Präparate, die das Ergebnis der Boden- und Samenanalysen, der Versuche des Agronomen und der benachbarten Versuchsfelder und der örtlichen Versuchsreihen zeigen, endlich Diagrammen und Kartogrammen, welche die wichtigsten Wirtschaftsverhältnisse des Bezirkes veranschaulichen und die sozialagronomischen Leistungen darstellen.

Das agronomische Institut wird sich zum Teil auch unter freiem Himmel befinden, da einige meteorologische Apparate für einfache Beobachtungen sowie auch jenes kleine Versuchsfeld, auf dem der Agronom Anbauversuche anstellt und seine Maschinen probiert, unbedingt dazu gehören.

Wenn die bisher aufgezählten Gegenstände dem Agronomen als Forscher dienen, so braucht er auch als Propagandist und Wanderlehrer eine Anzahl von Hilfsmitteln.

Wir hatten schon Gelegenheit, die Frage der Anschauungsmittel theoretisch zu beleuchten, hier haben wir nur noch wenig nachzutragen.

Zur Ausstattung der agronomischen Bezirksanstalt gehören vor allem Hilfsmittel zu den Vorträgen, eine Projektionslaterne und ein Kinematograph, eine Sammlung von Diapositiven und Filmen, Wandbilder für Vorträge und Plakate, eine transportable Wandtafel, Apparate zur Vorführung physischer, chemischer und physiologischer Versuche, sowie der einfachsten Verfahren zur Analyse, Abbildungen von Blüten, Ähren, Tieren usw., ferner verschiedene Gegenstände für die Besprechungen und praktischen Vorführungen, eine transportable Sammlung von Modellen landwirtschaftlicher Maschinen und Werkzeuge, wie sie der Agronom empfiehlt, endlich Plakate zum Aufhängen an den Wänden, Merkblätter und Broschüren, die am Ende der Vorträge an die Hörer verteilt oder verkauft werden.

Alle diese Gegenstände bilden manchmal besondere Zusammenstellungen, die entweder zur Ausstattung des Empfangszimmers des Agronomen oder als tragbarer Hilfsapparat zu den Vorträgen oder auch als besondere landwirtschaftliche Wanderausstellung dienen¹⁾.

Hinsichtlich der Anschauungsmittel muß noch einmal der Gedanke betont werden, welcher der Ausstattung der agronomischen Bezirksanstalt zugrunde liegt und allen sozialagronomischen Praktikern klar ist: diese Hilfsmittel müssen den Aufgaben und Bedürfnissen der sozialagronomischen Arbeit im Bezirk entsprechen und möglichst aus dem Bezirk selbst stammen. Wer sich der auf dem Markte erhältlichen Anschauungsmittel bedient, erfährt gewöhnlich eine Enttäuschung, denn

¹⁾ Einige Agronomen haben besondere landwirtschaftliche Ausstellungswagen konstruiert, dieses Gesamtanschauungsmittel hat bisher keine beträchtliche Verbreitung gefunden.

der Markt kann nicht Hilfsmittel liefern, die den örtlichen Besonderheiten vieler Bezirke entsprechen; daher ist es ganz natürlich, daß die in einer bestimmten Gegend sozialagronomisch Tätigen die Plakate und Tafeln zum großen Teil selbst entwerfen müssen.

Am Schluß unserer schematischen Übersicht über die Ausstattung des agronomischen Amtes ist es noch als wünschenswert zu bezeichnen, den Bezirk mit einem Netz von Bibliotheken mit gemeinverständlichen Schriften und Nachschlagewerken für landwirtschaftliche Fragen zu überziehen. Am besten werden diese kleinen Bibliotheken mit den kleinen landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften oder den Volkshäusern verbunden. Übrigens hängt die Frage der landwirtschaftlichen Volksbibliotheken eng mit den Fragen des dörflichen Büchereiwesens überhaupt zusammen. Die Agronomen müssen sie zusammen mit den in der Volksbildungsarbeit Tätigen bearbeiten.

Oft werden die Kornreinigungsanstalten, die Leihstellen und die landwirtschaftlichen Magazine zur Ausstattung der agronomischen Bezirksanstalt gerechnet. Über diese Einrichtungen haben wir schon im IX. Kapitel unserer Arbeit gesprochen.

Alles in allem erfordert die sozialagronomische Arbeit ziemlich viel und vielerlei Ausrüstungsstücke und folglich auch beträchtliche Aufwendungen an Geld.

Solche Aufwendungen sind — wir haben das schon am Anfang dieses Kapitels gesagt — unvermeidlich; zweifellos werden diese Forderungen oft die Mittel übersteigen; dann muß man sich einschränken und zwischen den einzelnen Posten des agronomischen Voranschlags wählen, die Dringlichkeit des agronomischen Bedarfes gegen die der sonstigen Aufgaben der öffentlichen Wirtschaftspflege abwägen.

Wie diese Einschränkung vollzogen werden soll, dafür lassen sich keine Rezepte und allgemeinen Regeln geben; die Eigenart des konkreten Einzelfalles und der örtlichen Verhältnisse muß entscheiden. In allen Fällen gilt aber: daß man besser die sozialagronomische Arbeit gar nicht erst anfängt, wenn man das zu berufende agronomische Personal nicht mit den nötigen sachlichen Hilfsmitteln ausrüsten kann.

XIII. Kapitel.

Die Verzeichnung der sozialagronomischen Arbeiten und die Messung ihres Erfolges.

Wir haben die Hauptformen der sozialagronomischen Arbeit an uns vorüberziehen lassen, so daß jetzt die Zeit gekommen ist, die ökonomischen und sozialen Ergebnisse dieses Zweiges der Wirtschaftspolitik darzulegen.

Leider steht die Methode der Messung der sozialagronomischen Arbeit und ihrer Ergebnisse noch in den Anfängen.

Uns liegen Hunderte von Berichten sozialagronomischer Orga-

nisationen vor, und wenn wir die Wege beschreiben wollten, auf denen ihre Verfasser die Erfolge ihrer Arbeit festzustellen versucht haben, so würden wir sehen, daß sie sehr viele sehr verschiedenartige Verfahren und Maßstäbe angewandt haben.

Die einen messen den Erfolg der sozialagronomischen Arbeit an der Dichtigkeit des Netzes von agronomischen Bezirksämtern, an der Zahl der Leihstellen, Belegstationen, Kornreinigungsanstalten oder sogar einfach an der Summe, welche die Landschaft für agronomische Maßnahmen ausgeworfen hat, andere an der Zahl der Dienstreisen des Agronomen, der Vorträge und Besprechungen, noch andere an der Zahl der Besucher der Besprechungen und Vorträge, der Kunden der Leihstellen und der ähnlichen Einrichtungen oder der Zahl der von der Bevölkerung selbst gewünschten agronomischen Beratungen.

Einige amerikanische Berichtersteller versuchen den Erfolg ihrer Arbeit dadurch zu erfassen, daß sie die Aufwendungen für agronomische Maßnahmen mit der Vergrößerung der Ernteerträge in den Betrieben des Bezirks vergleichen, die sie den propagierten Vervollkommnungen zuschreiben.

Offensichtlich wird bei diesen Verfahren verschiedenes erfaßt.

Vierlei wird zu erfassen versucht:

1. Die wissenschaftliche Forscherarbeit der Sozialagronomie, auf Grund deren die Diagnose der Bedürfnisse der örtlichen Landwirtschaft gestellt und der Arbeitsplan entworfen wird.
2. Die eigentlich sozialagronomische Tätigkeit, die Organe, das Personal, die Hilfsmittel der Sozialagronomie und ihre Arbeit.
3. Die soziale Wirkung dieser Tätigkeit: die Anzahl der Wirte, die von der Sozialagronomie beeinflußt werden, der Eindruck der Propaganda auf sie, ihre wirtschaftliche Aktivität, die Verbindungen zwischen der Bevölkerung und den Organen der Sozialagronomie.
4. Die ökonomische Wirkung der agronomischen Propaganda: zunächst die technischen und organisatorischen Änderungen, welche die Bevölkerung in ihren Betrieben unter dem Einfluß der agronomischen Propaganda vornimmt, dann die ökonomischen Ergebnisse dieser Neuerungen.

Diese vier Aufgaben müßten die agronomischen Rechenschaftsberichte lösen, wenn sie zu wissenschaftlichen Zwecken geschrieben würden. Meist aber wollen die Agronomen in ihren Berichten ihre Arbeit und deren Ergebnisse gar nicht analysieren, sondern einfach ihre Amtshandlungen aufzählen.

Diese enge Auffassung der Aufgaben des agronomischen Berichtes halten wir für außerordentlich schädlich. Wenn der Agronom die Beobachtungen, die er bei seiner Arbeit macht, nicht verarbeitet, wenn er seine Tätigkeit und ihre Ergebnisse nicht sorgfältig analysiert, so tappt die agronomische Arbeit im Dunkeln: über den Erfolg entscheidet nur der Zufall, Fehlschlüsse werden unverständlich und unerklärlich.

Da der Agronom mit allerhand befristeten Arbeiten überlastet ist, so hat er oft nur in der Zeit, die für die Abfassung eines Berichtes bestimmt ist, Gelegenheit, ruhig über seine Tätigkeit nachzudenken, sich von der laufenden alltäglichen Arbeit loszumachen und Abstand von seiner Arbeit zu gewinnen, um einen Überblick über sie zu erlangen und Soll und Haben zu vergleichen.

Daher sehen wir in dem agronomischen Rechenschaftsbericht einen Anzeiger für die Bewußtheit, mit der die ganze sozialagronomische Arbeit geleitet wird und legen ihm sehr große Bedeutung bei.

Man könnte uns entgegenhalten, wir widersprächen uns selbst und muteten den Bezirksagronomen Aufgaben zu, die ihre Kräfte offensichtlich überstiegen, oft käme es vor, daß ein ausgezeichnete agronomischer Praktiker mit gewaltigem durch seine Leistungen durchaus gerechtfertigten Einfluß auf die örtliche Bevölkerung weder literarisch hinlänglich begabt sei noch soviel Geschmack an der Arbeit am Schreibtisch habe, um auch nur einen gewöhnlichen trockenen Bericht befriedigend abfassen zu können.

Wir wissen das sehr wohl und deshalb richtet sich unsere Forderung nicht an einzelne Agronomen, sondern an die Gesamtheit der agronomischen Organisation, an jenen einheitlichen kollektiven Willen, der die Arbeit der einzelnen leitet. Unsere Forderungen beziehen sich auf die Kreis- und besonders die Gouvernementsrechenschaftsberichte; der Bezirksagronom soll zwar die großen Ziele nicht aus den Augen verlieren; braucht aber im Notfall nur ein gutes Protokoll einzusenden, das die agronomische Gesamtorganisation ihrem Bericht zugrunde legen kann.

Was die Methoden der Registrierung der sozialagronomischen Arbeit, der Erfassung ihrer Ergebnisse und der Abfassung des Berichtes angeht, so schildern wir zuerst die betreffenden Arbeiten des Bezirksagronomen und dann die der Gesamtorganisation.

Immer ist mit einer genauen Registrierung der zu beschreibenden Erscheinungen zu beginnen.

Die Wirksamkeit einiger der agronomischen Einrichtungen, so des landwirtschaftlichen Magazins, der Belegstationen, Kornreinigungsanstalten und Leihstellen, wird in den Geschäftsbüchern dieser Anstalten registriert; für alle andern Zweige der agronomischen Arbeit muß der Agronom ein Tagebuch führen oder sich auf sein Gedächtnis verlassen.

Niemand, der Erscheinungen des Lebens in großer Zahl aufzeichnen soll, sollte allein auf sein Gedächtnis vertrauen, und besonders nicht unsere Sozialagronomen, die sehr oft versetzt werden ¹⁾.

¹⁾ Diese Versetzungen sind tief bedauerlich, der Bezirk verliert dabei die ganzen manchmal sehr großen Kenntnisse und Erfahrungen, die der bisherige Agronom in seiner Arbeit von den gerade hier vorliegenden Verhältnissen erworben hatte, der Nachfolger muß sich diese Kenntnisse erst neu erwerben, begeht dabei oft dieselben Fehler, die sein Vorgänger schon gemacht hatte und muß viel Mühe aufwenden, um Kenntnisse zu erwerben, die schon mehrmals gesammelt worden sind.

In das Tagebuch muß der Agronom nicht nur alle sozialagronomischen Handlungen, sondern auch seine Beobachtungen über die Landwirtschaft des Bezirks und die Lebensweise seiner Bewohner, seine Gedanken, die Ergebnisse seiner Analysen und was sonst agronomisch wichtig ist, eintragen.

Die Eintragungen können in der Form eines einfachen Tagebuches vorgenommen oder gleich leicht bearbeitet, etwa auf Rubriken verteilt werden, wozu man das Buch in Spalten einteilt [Muster A] oder jede Eintragung numeriert und ein Register anlegt [Muster B].

Muster A.

Tag	Ort	Vorträge, Besprechungen, Lehrgänge	Vorführungen	Genossen- schaften	Betriebs- organisation
21. Mai	Ssudi- slowo	Vortrag mit Be- sprechung über den Flachsbaum (20 Teilnehmer)	Eine belgische Flachsbrech- maschine vorge- führt		
21. Mai	Scha- chowskaja			Vorstandssitzung der Kreditgenos- senschaft (Be- wertung von ver- pfändetem Flachs)	
22. Mai	Chawanj		Zwei Flachs- ackerstücke ver- gleichshalber verschieden ge- düngt		Das Sommerfeld „an der Schlucht“ in breite Streifen vermessen

Muster B.

21. Mai	In Ssudislowo Vortrag und Besprechung über den Flachsbaum (20 Teilnehmer) [I, 231], Vorführung einer belgischen Flachsbäummaschine (II, 232). Am Abend desselben Tages in Schachowskaja Vorstandssitzung der Kreditgenossenschaft, riet von der festen Bewertung bei verpfändetem Flachs ab (III, 233).
22. Mai	In Chawanj zwei Flachsackerstücke vergleichshalber verschieden gedüngt (234), bis zum Abend mit der Gemeindeversammlung an der Vermessung des Sommerfeldes „an der Schlucht“ in breiten Streifen gearbeitet (3).

Das zweite Verfahren ermöglicht eine weitere Bearbeitung. Es erlaubt zum Beispiel ein Kartogramm der laufenden agronomischen Arbeit zu zeichnen. Der Agronom trägt dann auf eine große schematische Karte des agronomischen Bezirks bei den Ortsnamen die Zahlen seiner im Tagebuch verzeichneten Amtshandlungen ein. Die Art der Amtshandlungen kann durch Zeichen bei den Zahlen veranschaulicht werden. So ergibt sich ein anschauliches Bild von der räumlichen Verteilung und Ausdehnung der agronomischen Arbeit, wie Abbildung 2 zeigt.

Manche Agronomen legen für jede Ortschaft ein besonderes Buch, eine Art laufender Rechnung für jede Siedlung an.

Das in dieser Weise bearbeitete Tagebuch liefert den Stoff zu dem Bericht des Bezirksagronomen.

Will der Bezirksagronom einen selbständigen ausführlichen Bericht erstatten, so verarbeitet er seine Eintragungen, seine Erinnerungen und die statistischen und sonstigen Angaben über seinen Bezirk zu einer Monographie seiner sozialagronomischen Arbeit.

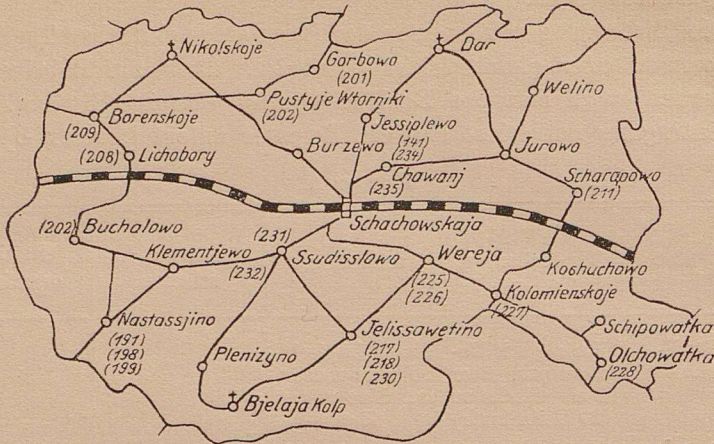


Abb. 2.

Wir teilen hier die Pläne mit, nach denen einige gelungene Berichte angelegt sind.

(Aus dem Gouvernemeut Moskan):

- I. Mitarbeiterstab und sachliche Ausstattung des Agronomischen Amtes.
- II. Allgemeine Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die nächsten Aufgaben der agronomischen Arbeit im Bezirk.
- III. Unterstützung der genossenschaftlichen Einrichtungen.
- IV. Verbesserung der Landnutzung.
- V. Futterbau.
- VI. Versuche mit künstlichen Düngemitteln.
- VII. Vorführungen von Maschinen und Werkzeugen.
- VIII. Die Kornreinigungsstelle und das landschaftliche Magazin.
- IX. Verbesserung der Viehzucht.
- X. Vorträge und Besprechungen.
- XI. Dienstreisen.
- XII. Pläne für das nächste Jahr.

(Aus dem Gouvernemeut Pensa):

- I. Tätigkeit des Agronomen:
 1. Beratung,
 2. Fahrten in den Bezirk,
 3. Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse.
 4. Vergleichende Vorführung alter und neuer Technik.
 5. sonstige Tätigkeit.
- II. Stand der agronomischen Unternehmen der Landschaft
 1. Inventurverzeichnisse,
 2. Tätigkeit der agronomischen Einrichtungen.
- III. Die Genossenschaften.
- IV. Landwirtschaftliche Beschreibung des Bezirkes.
- V. Einnahmen und Ausgaben.

Da die Berichte oder die kurzen Protokolle der Bezirksagronomen als Material für den Bericht der agronomischen Gesamtorganisation

dienen sollen, so müssen sie vergleichbar sein. Gewöhnlich arbeiten die agronomischen Gesamtorganisationen Fragebogen aus, welche die Bezirksagronomen ausfüllen müssen, auch, wenn sie ausführliche Berichte erstatten, denn diese sind zwar oft sehr gut aufgebaut und gehaltvoll, weichen aber so weit von der eingeführten Schablone ab, daß sie nicht in großen Mengen verarbeitet werden können.

Die Fragebogen können viele Fragen enthalten, die sich nicht auf die laufende Arbeit, sondern auf bleibende Verhältnisse beziehen, so daß sie nicht jedes Jahr wiederholt zu werden brauchen. Ein solcher Fragebogen bildet eine Verbindung von Protokoll und Umfrage, indem auf ihm nicht nur alljährlich über die sozialagronomischen Arbeiten, sondern in längeren Perioden, etwa einmal in fünf Jahren, auch über viele andere Gegenstände berichtet wird.

Diese Fragebogen, die selbständigen Berichte der Bezirksagronomen, die Bücher der Versuchsfelder und anderer agronomischer Spezialinstitute, statistische, meteorologische und andere Angaben liefern das Material für den Bericht über die Arbeiten der sozialagronomischen Gesamtorganisation.

Dieser Bericht muß unseres Erachtens alle vier Arten von Beobachtungen analysieren, von denen wir im Anfang dieses Kapitels gesprochen haben, d. h. er soll die Forschungen des Agronomen schildern und die Aufgaben begründen, welche die agronomische Organisation zu übernehmen hat, dann die getroffenen Maßnahmen ausführlich beschreiben und kritisch analysieren und endlich besonders sorgfältig die sozialen und ökonomischen Wirkungen der sozialagronomischen Arbeit feststellen.

Die kritische Analyse aller Arten von Beobachtungen soll der Verbesserung und Berichtigung des Programms dienen. Diese Folgerungen aus dem Bericht können zu einem besonderen Teil zusammengestellt werden.

Unsere vier Abteilungen sollen nicht als der Plan für die Anlage des Berichtes angesehen werden; sie geben nur die vier Bestandteile an, die der Bericht immer enthalten muß, wie auch das Material bearbeitet und gegliedert werden möge. Die Form des Berichtes der agronomischen Gesamtorganisation ist fast noch gar nicht ausgebildet, und zweifellos ist es eine Aufgabe der Praxis, nicht aber theoretischer Konstruktionen, sie auszubilden. Jedenfalls muß der Gesamtbericht sich von dem Bericht des einzelnen Agronomen scharf unterscheiden: er ist Massenbeobachtung über die Arbeit von Dutzenden von Agronomen, deren Berichte er als Material verwertet, indem er sich der entsprechenden Aufbereitungsverfahren einschließlich der Aufstellung von statistischen Reihen bedient. So schildert er, wie sich das agronomische Programm und die agronomische Arbeit mit der Dauer des Bestehens der Agronomie in dem betreffenden Bezirk ändert, wie der Agronom in verschieden weit von seinem Wohnsitz entfernten Siedlungen auf verschiedene Art arbeitet, vergleicht die agronomischen Programme mit

den Organisationsplänen der bäuerlichen Betriebe, schildert, wie die Beeinflussbarkeit der Bevölkerung abhängt von ihrer Schulbildung, ihrem Wohlstand und davon, wie weit sie Erwerbstätigkeiten außerhalb des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes nachgeht, vergleicht kritisch die Wirksamkeit der verschiedenen Arten der agronomischen Propaganda miteinander, versucht die ökonomische Massenwirkung der sozialagronomischen Arbeit zu erfassen usw.

Die Praxis der Berichte muß besondere Koeffizienten und Ausdrucksmittel für die Intensität der agronomischen Arbeit, die Wirkung ihrer Propaganda, ihres sozialen und ökonomischen Erfolges finden.

Von all diesen ungelösten Fragen der Methodik ist besonders schwierig die, wie die ökonomische Wirkung der sozialagronomischen Arbeit zu erfassen ist.

Die Landwirtschaft eines Gouvernements biete das Bild unzweifelhaften Fortschritts: die Ernteerträge von der Flächeneinheit steigen, die Schweinehaltung nimmt schnell zu und die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen wächst rasch.

Wie hängt dieser Fortschritt mit der sozialagronomischen Arbeit zusammen, die im Gouvernement geleistet wird? Wie weit ist dieser die Steigerung des Volkseinkommens zuzuschreiben? Wieviel Rubel hat jeder Rubel, der für die Sozialagronomie ausgegeben worden ist, der Volkswirtschaft eingebracht?

Vielleicht hätte sich der Futtermittelanbau im Kreise Wolokolamsk oder die schwarze Brache im Gouvernement Cherson ebenso stark und schnell ausgedehnt, wenn gar keine Agronomen dort gearbeitet hätten?

Wenn der Wert der Ernte des Gouvernements Poltawa um eine Million Rubel gestiegen ist, so sind davon vielleicht nur einige Tausend Rubel auf die Rechnung der Sozialagronomie zu setzen, und jeder Rubel, der für sie aufgewendet ist, hat vielleicht nur sieben Kopeken eingebracht?

Wie sind diese Fragen zu beantworten? Wo ist ein Kriterium zu suchen?

Eine Vergrößerung der Erträge der Landwirtschaft ist eine ungewöhnlich zusammengesetzte Erscheinung, die von sehr zahlreichen und mannigfaltigen Ursachen abhängt; die Sozialagronomie ist dabei nur ein Faktor unter vielen; es ist fast undenkbar, die Wirkung dieses einen Faktors rein darzustellen.

Auch ist zu bedenken, daß die Sozialagronomie die neuen Erzeugungsverfahren nicht schafft, sondern nur die Entwicklung der Wirtschaft beschleunigt, die neue Wirtschaftsweise eher herbeiführt, als sie ohne sozialagronomische Einwirkung käme. Diese Wirkungsweise der sozialagronomischen Arbeit erschwert eine genaue Erfassung der Wirkung noch mehr.

Amerikanische Agronomen haben versucht, die Ausgaben für ihre Versuchsfelder mit dem daraus für die Volkswirtschaft entstehenden Nutzen zu vergleichen.

Dazu nahmen sie eine der wirkungsvollsten und dauerndsten Ertragsenschaften der Agronomie, z. B. eine neugezüchtete Maisart, eine neue Art, die Brache zu pflügen oder eine neue Verbindung von Düngemitteln, berechneten den Erfolg dieser Neuerung im Vergleich mit den alten Verfahren in Dollar je Flächeneinheit und multiplizierten diese Zahl mit der Zahl der Flächeneinheiten, auf die das neue Verfahren angewandt worden war.

Dies Verfahren ist zwar recht grob, aber doch auch sehr verdeutlichend.

Natürlich sind auch feinere Analysen möglich: man kann u. a. die Vergrößerung der Ernteerträge in den verschiedenen Ortschaften mit dem Maße des Einflusses vergleichen, den die agronomische Propaganda auf die Bevölkerung gewonnen hat; immer aber erfährt man nur etwas über die Richtung, nicht aber über das Maß der Wirkung.

Sollen die sozialagronomischen Rechenschaftsberichte den aufgestellten Forderungen entsprechen, so ergeben sich recht umfangreiche Arbeiten, die sich kaum dazu eignen, in der Landschaftsversammlung oder in der einer genossenschaftlichen Mitgliederversammlung verlesen und von der Masse des Volkes aufgenommen zu werden.

Daher könnte die sozialagronomische Organisation außer einem großen wissenschaftlichen Bericht eine kurze Übersicht über ihre Tätigkeit zur Verlesung in der Landschaftsversammlung und eine volkstümliche Broschüre für die weiten Kreise der Bevölkerung herausgeben.

Auch hierdurch können den neuen verbesserten Verfahren und der Sache der Sozialagronomie überhaupt neue Freunde gewonnen werden.

Anmerkungen des Uebersetzers.

Seite 2. (2) „Progressivnyja tečenija v krest'janskom chozjajstve. 1892. Die Initialen bezeichnen Vasilij Pavlovič Voroncov, der, 1847 geboren, Medizin studierte und Landschaftsarzt wurde. Er widmete sich dann der Nationalökonomie und Statistik, und zwar wandte er sein Interesse früh Fragen der Wirtschaftsgeschichte und der Lehre von den Wirtschaftsstufen zu. Diese hatten in Rußland eine große politische Bedeutung und wurden auf das lebhafteste umstritten nicht nur unter den politisch konservativen Anhängern und Gegnern der Industrialisierung, sondern auch innerhalb der Opposition. Führte nach marxistischer Meinung der Weg zum Sozialismus über die Entfaltung des Kapitalismus, so sahen die Narodniki, an slavophile Gedankengänge anknüpfend, in den altgenossenschaftlichen Einrichtungen (den Artelen) und der Markgenossenschaft (obščina) Lebensformen eines urwüchsigen und entwicklungsfähigen Volkssozialismus und hielten die Förderung des Kapitalismus für entbehrlich und nachteilig. Solchen Gedanken geben die (z. T. zuerst in Zeitschriften veröffentlichten) Arbeiten Voroncovs über die „Schicksale des Kapitalismus in Rußland“ (1882), das „Schicksal des kapitalistischen Rußland“ (1907) und „Produktion und Verbrauch in der kapitalistischen Gesellschaft“ (1907) Ausdruck, in denen er besonders die Beziehungen des Kapitalismus zum Militarismus, seinen Einfluß auf den Verbrauch und die Psyche der Massen und seine besondere Bedeutung für Rußland, dem nicht wie den Ländern Westeuropas unterworfenen Länder für Absatz und Rohstoffbezug zur Verfügung stehen, untersucht. Seine Sympathien gehören der Haus (Kustar')-Industrie („Studien zur Hausindustrie in Rußland“, 1886), den Artelen („Artel' v kustarnom promysle“, „Artel'nyja načinanija russkago obščestva“, 1895) und der Markgenossenschaft, die er für natürlich geworden hält („Zur Geschichte der Markgenossenschaft in Rußland“, 1902, und das im Text genannte Werk). In der Landschaftsstatistik, deren methodologischen Fortschritten er früh eine Aufsatzreihe gewidmet hat, findet er Stützen für seine Lehre von der Entwicklung der bäuerlichen Wirtschaft, und 1892 stellt er das statistische Material zusammen, das die Landschaften über die kollektive Landnutzung gesammelt haben (Krest'janskaja Obščina). Vgl. A. Kaufmann im „Nov. Enc. Slov.“ Bd. 11.

Seite 7 und 87. (3) Im Leben des russischen Bauern hatten Gemeindeversammlungen eine sehr große Bedeutung. Die Dorfversammlung (sel'skij schod), das wichtigste Organ der Dorfgemeinde (sel'skoje obščestvo), die durch das Gesetz von 1838 betreffend die ländliche Verwaltung eingerichtet und durch die Bauernordnung vom 18. Februar 1861 neugeordnet worden war, hatte auch nach den Beschränkungen durch die Gesetze von 1839 (über die Landhauptleute) und 1893 (über die Umteilungen) außerordentlich tief in das Leben des Bauern eingreifende Befugnisse. Sie war einerseits eine (größtenteils ständische, bäuerliche) Verwaltungsgemeinde mit polizeilichen und gerichtlichen Aufgaben, andererseits eine Wirtschaftsgemeinde (mit staatswirtschaftlichen Aufgaben) und weithin Markgenossenschaft (pozemel'naja obščina, mir). Es kam jedoch nicht selten vor, daß eine Dorfgemeinde aus mehreren Markgenossenschaften bestand oder mehrere Dorfgemeinden zu einer Markgenossenschaft gehörten. Daraus ergab sich dann die Notwendigkeit, neben den Dorfversammlungen noch Markgenossenschaftsversammlungen (selennyje schody) zu bilden. Beide Arten von Aufgaben, die auf dem Gebiete der Verwaltung und auf dem der Wirtschaft, waren übrigens oft auf das engste miteinander verbunden, weil der Steueranteil vom Landanteil abhing. Die Versammlung bestimmte die Gemeindebeamten

(den Gemeindevorsteher, der gewisse Strafbefugnisse hatte, den Steuereinnehmer, den Aufseher des Getreidevorrathshauses, die Flur- und Waldhüter usw.), wählte die Abgeordneten zur Kirchspiels-(Amtsbezirks-)Versammlung, die ihrerseits wieder die bäuerlichen Kirchspielrichter, die Wahlmänner (von 1890 bis 1906 die Kandidaten) zur Kreislandwirtschaftsversammlung und seit 1907 die Bevollmächtigten zur Wahl der Mitglieder der Gouvernements-Dumawahlversammlung zu wählen hatte, entschied über die Übergabe schädlicher und lasterhafter Gemeindeglieder an die Staatsverwaltung zur Verschickung nach Sibirien, legte die Steuer um und regelte vor allem die Verteilung der gemeinen Mark, die Umteilungen und Anteilsausgleichungen (Ab- und Zuteilungen), die Nutzungsweise, Landkäufe und -pachtungen und die Verwendung der Gemeindekapitalien.

Neben der großen Bedeutung, welche die Beschlüsse der Gemeindeversammlung für die Wirtschaft jedes Bauern hatte, ist in diesem Zusammenhang wichtig, daß sie nicht repräsentativen Charakter hatte: alle Familienhäupter — auch Frauen, deren Männer gestorben oder in der Fremde sind — nahmen teil oder ließen sich durch ein Familienmitglied vertreten. Aus dem Gesagten wird auch die Tagebucheintragung auf S. 87 verständlich. Eine anschauliche Schilderung des Hergangs einer Gemeindeversammlung findet der Leser bei Donald Mackenzie Wallace („Rußland.“ 4. deutsche Auflage. Würzburg 1906. I., Seite 137 bis 150.)

Seite 9. (4) Einige abgerundete Zahlen mögen veranschaulichen, wie gering am Ende des vorigen Jahrhunderts die Mittel waren, die der russischen Landwirtschaftspflege zur Verfügung standen. Wie N. A. Krjukow berechnete, wandte 1899 das Landwirtschaftsministerium für die eigentliche Landwirtschaftspflege 4 $\frac{1}{2}$ Millionen Rubel auf, wovon 1089000 auf das landwirtschaftliche Bildungswesen, 380000 auf Museen, Versuchsstationen und Lehrbetriebe und nur 130000 auf „Spezialisten in den Gouvernements“ entfielen. Die Landschaften verwandten 1897 auf die Landwirtschaftspflege fast 4 Millionen Rubel, davon 412000 für Landwirtschaftsschulen und landwirtschaftlichen Unterricht in Volksschulen, 199000 für Versuchsanstalten und -felder sowie Landwirtschaftsmuseen und 175000 für Agronomen. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß es nicht nur in den Reichsteilen in Asien und an der Westgrenze (Polen, Ostseeprovinzen, Finnland), sondern auch im Gebiet des Donschen Kosakenheeres, im bessarabischen Kreise Ismail, in den 9 westrussischen Gouvernements von Kijew bis Witebsk, in Archangel, Orenburg und Astrachan keine Landschaften gab (1911 wurden sie in Kijew, Podolien, Wolhynien, Minsk, Mohilew und Witebsk, 1912 in Orenburg, Astrachan und Stawropol eingeführt), so daß damals nach den Zahlen Strelbizkij's von den 4,16 Millionen Quadratwerst des eigentlichen Europäischen Rußlands nur etwa 2 $\frac{1}{2}$ Million Quadratwerst auf das „landwirtschaftliche Rußland“ entfielen. Ferner waren die Ausgaben der Landschaften im schnellen Wachstum begriffen. 1897 gaben die (34) Gouvernements- und (359) Kreislandschaften 71 Million Rubel, 1912 schon 220 Millionen, und davon 14 Millionen für die Pflege des ländlichen Wirtschaftslebens. S. Otto Hoetzch, „Rußland“. 2. Auflage. Berlin 1917. Seite 238.

Seite 10. (5) Die Kreise, in die das russische Gouvernement eingeteilt ist, sind in der Regel viel größer als die preußischen. In den 34 alten landschaftlichen Gouvernements betrug der Flächeninhalt im Durchschnitt etwa 8000 Quadratkilometer, dabei kamen im Osten und Nordosten entsprechend der geringen Bevölkerungsdichte Kreise mit mehreren Zehntausenden von Quadratkilometern vor. Der Kreis enthält seinerseits (in den alten landschaftlichen Gouvernements durchschnittlich 21) Kirchspiele oder Amtsbezirke (volosti). In diesen sollte der Regel nach keine Siedlung mehr als 12 Werst vom Sitz der Amtsbehörde entfernt sein, und sie sollten 1861 300—2000 Revisionsseelen haben, doch gab es drei Jahrzehnte später Kirchspiele mit 19000 Seelen. Auch „zwei bis drei Kirchspiele“ können also noch einen sehr großen agronomischen Amtsbezirk (agronomičeskij učastok) bilden.

Seite 15 und 69. (6) Mit dem Ausdruck der „Familienwirtschaft“ gebe ich den Terminus „trudovoje chozjajstvo“ wieder, der in der russischen nationalökonomischen Literatur und in der neuen Agrargesetzgebung eine große Rolle spielt. Er bezeichnet die Wirtschaft, die nicht auf Lohnarbeit, sondern auf der Arbeit der Familienmitglieder beruht,

wird allerdings bald enger, bald weiter ausgelegt. Des Verfassers Theorie der Familienwirtschaft im Landbau ist unter dem Titel „Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft“, Berlin 1923, in deutscher Übersetzung erschienen.

Seite 24. (7) Die russische Sozialagronomie war in der Hauptsache Agronomie der Landschaften. Diese verfügten über zwei Organe, die Landschaftsversammlung und das Landschaftsamt, deren Aufgaben Hoetzsch („Rußland“, 2. Auflage, 1917, S. 47) mit denen der preußischen Provinzial- oder Kreislandtage und Provinzial- oder Kreis-ausschüsse vergleicht. Höchst einflußreich wurde aber daneben die Intelligenz, die besonders seit dem Anfang der neunziger Jahre als Volksschullehrer, Statistiker, Agronomen und Ärzte in den Landschaftsdienst eintrat, sich in den im IV. Kapitel behandelten Räten (soveščanija) organisierte und nach gesamt-russischen Zusammenschlüssen strebte; als solche dienten ihr der „Kongreß der russischen Naturforscher und Ärzte“ (der IX. 1894, der X. 1898) mit seinen Abteilungen und Unterabteilungen (besonders der Abteilung für Geographie, Unterabteilung für Statistik), die „Freie ökonomische Gesellschaft“ und die „Pirogow-Gesellschaft“. Diese Landschaftsintelligenz bezeichnet der Ausdruck „drittes Element“, dessen Herkunft Hoetzsch (a. a. O., S. 237) aus der Gegenüberstellung gegen Adel und Bauern herleitet und bei dem viele Russen an eine — übrigens sehr schiefe — Analogie zum französischen „tiers état“ denken. Die richtige Erklärung dürfte in der Gegenüberstellung gegen die Regierung und die gewählten Vertreter der Bevölkerung liegen.

Seite 34. (8) Die russische Statistik weist eine sehr große Verbreitung des Analphabetentums nach. 1894 waren von 1000 Rekruten 617 des Lesens und Schreibens unkundig (in Deutschland 1894/95 : 2). Der Anteil der Analphabeten an der Gesamtbevölkerung ist noch größer: die Volkszählung von 1897 ergab für 100 Einwohner im Alter von 9 Jahren und mehr in den 50 Europäischen Gouvernements 70 Analphabeten (dabei sind die Ostseeprovinzen eingerechnet, wo dieser Anteil nur 5—15 % betrug). Die Volksschule war noch jung und wurde von viel mehr Knaben als Mädchen besucht; daher sind die Zahlen für das männliche Geschlecht günstiger als für das weibliche (57 und 82 %), für die Altersklassen von 10—19 (63 %) und 20—29 (65 %) günstiger als für die höheren bis zu der von 70 Jahren und darüber (70, 76, 80, 83 und 86 %). Seitdem sind zwar große Anstrengungen gemacht worden, besonders von den Landschaften, die im Durchschnitt der 4 Jahrfünfte von 1890—1910 jährlich 51, 135, 252 und 346 Schulen eröffneten. Dennoch gab es noch 1910 im Europäischen Rußland ohne Finnland nur $\frac{1}{3}$ soviel Elementarschüler als in Deutschland, während die Bevölkerungszahlen sich annähernd umgekehrt verhielten. 1911 entfielen auf 10 000 Einwohner in Deutschland 1581, in Rußland ohne Polen und Finnland 370 Elementarschüler.

Seite 58. (9) Das Europäische Rußland ohne Finnland hatte, obwohl etwa 14 mal so groß wie Preußen, nur etwa $\frac{1}{4}$ soviel Chausseen (etwa 24 000 Werst), und davon lagen noch fast $\frac{1}{3}$ in Polen. Auf mehrere Hunderttausende von Kilometern hin sind die Wege, selbst solche von großer wirtschaftlicher Bedeutung, nur oberflächlich und mit primitiven Mitteln (durch Aufschüttung eines Gemisches von Kies und Humus, Lehm oder Sand, mit Heidekraut oder Fichtenzweigen) befestigt. Von diesen „gruntovyja dorogi“ ist im Text die Rede. Diese Verhältnisse sind um so wichtiger, als die Eisenbahndichte schon im alten Europäischen Rußland nur $\frac{1}{3}$ der deutschen betrug: Ende 1917 waren die deutschen Eisenbahnen noch um fast 3000 km länger als die russischen. Durch die Abtretungen im Westen, der besonders gut mit Eisenbahnen ausgestattet war, hat Rußland mehr als $\frac{1}{4}$ seines europäischen Bahnnetzes verloren. Allein die vier Ostseestaaten messen etwa 10 000 km Eisenbahnlinien.

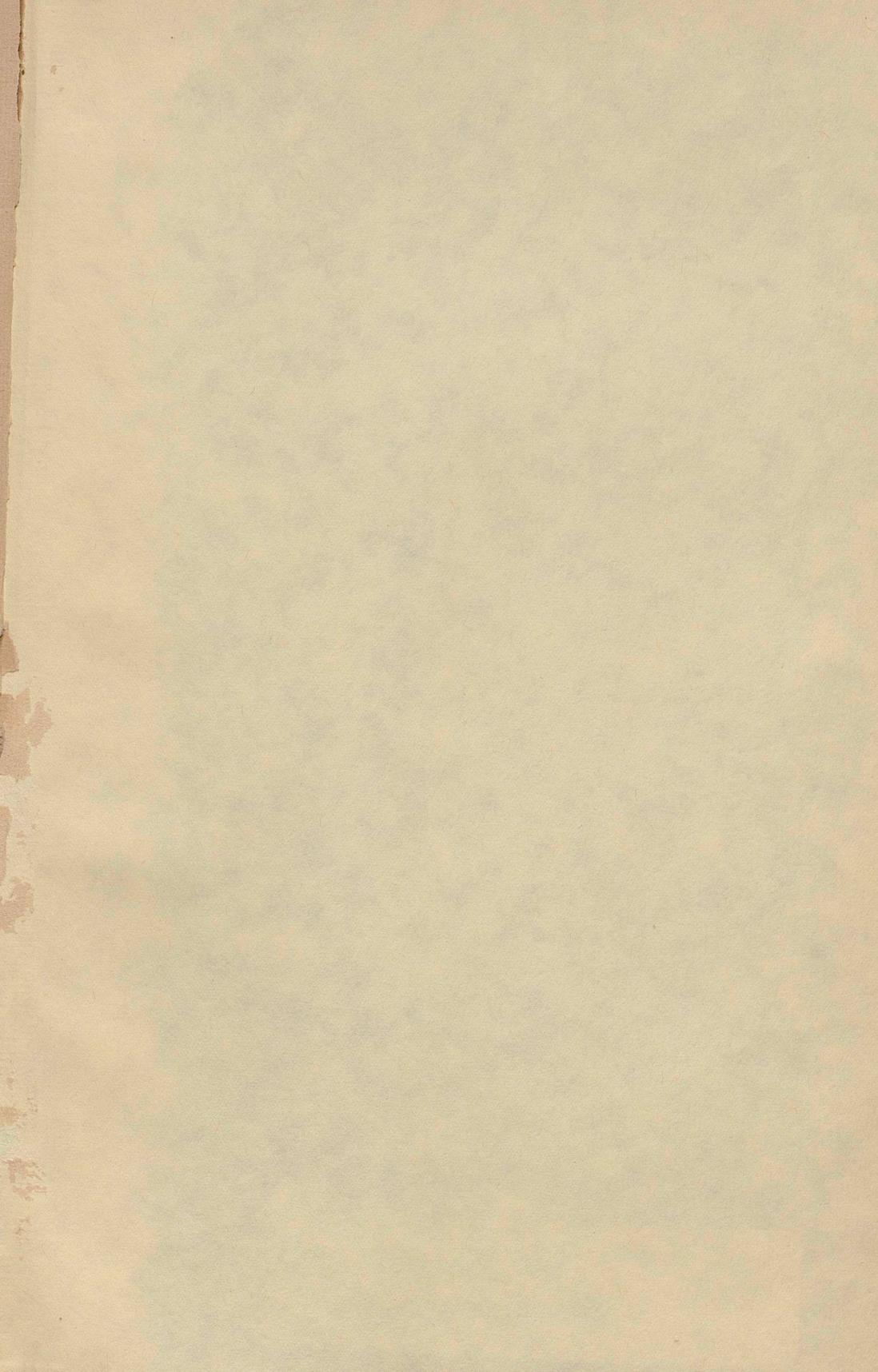
Seite 59. (10) In Süd- und Südostrußland ist der Boden meist locker oder wenig wasserannahmefähig und daher sehr stark der Erosion durch die Wassermengen aus den großen Niederschlägen ausgesetzt. So entstehen leicht Regenschluchten (ovragi) mit im Unterlauf flacheren, im Oberlauf steilen, (im Westen mit seinem Lössboden manchmal senkrechten) Wänden, von denen zur Zeit der großen Niederschläge große Erdmassen herabstürzen und in die Flüsse geschwemmt werden. So schreitet die Regenschluchtbildung immer weiter fort, wenn keine Pflanzendecke dem Boden stärkeren Zusammenhalt gibt und damit die Schlucht zu einer „unütigen“ macht. Tatsächlich waren die

meisten Ovrage im Süden Rußlands vor der Besiedlung wohl zur Ruhe gekommen. Die Siedler aber roden den Wald, nehmen die Abhänge unter den Pflug und ziehen Gräben, sie nehmen Steine aus dem Boden, ihr Vieh tritt Pfade aus, später zerschneiden die Dämme und Einschnitte der Eisenbahnen die Ebene, und so entsteht eine neue Rinne oder der alte Ovrage tritt wieder in Tätigkeit: er erweitert sich, sendet Zweigrinnen (otverski) aus und verlängert sich, oder es entsteht eine neue Rinne auf dem Boden der alten Schlucht. Wie V. Dobrovljanskij angibt, kann der jährliche Längenzuwachs 6 m übersteigen; für das Gouvernement Poltawa schätzt man die durchschnittliche Länge auf etwa 8 km, die Breite auf 50 m, die Tiefe auf 12 m, doch kommen Regenschluchten vor, die zehnmal so lang und sechsmal so breit sind. — Die Regenschluchten schaden dem Verkehr: sie fördern die Versandung der Flüsse und die Unregelmäßigkeit des Wasserstandes, und sie unterbrechen die Straßen; waren doch auf dem 3 Meilen langen Wege zwischen Ardatow und Alaty, zwei Kreisstädten des Gouvernements Simbirsk, Ende der 50er Jahre nur 3 Brücken, 1897 aber schon 42 Brücken nötig. Die Regenschluchten schaden der Landwirtschaft: sie entziehen ihr jährlich Tausende von Hektar Ackerboden, senken den Grundwasserspiegel, vergrößern die Verdunstungsfläche und führen, wo sie die Sandschichten erreicht haben, zur Versandung der Kulturlächen. Daher ist die Bekämpfung der Regenschluchten durch Fashinensperren, Bewaldung und Berasung eine wichtige Aufgabe der Wirtschaftspflege.

Seite 76. (11) Vor der Revolution wurden zwei Fragen der russischen Selbstverwaltung erörtert: die Demokratisierung der Landschaften und die Einführung der „kleinen landschaftlichen Einheit“, der Kirchspiels(Amtsbezirks)landschaft. 1. Das Landschaftswahlrecht beruhte auf den Gesetzen von 1864, 1890 und 1906. Die Wähler waren in drei Kurien eingeteilt. Von diesen war eine die der bauerlichen Gemeinden, deren Vertreter 1890 stark vermindert wurden; in den beiden andern bestand ein Vermögenszensus: in den Städten waren wahlberechtigt Kaufleute, Gewerbetreibende mit einem Umsatz von mindestens 6000 Rubel, Besitzer von Grundeigentum im Werte von 500 bis 3000 Rubel, je nach der Größe der Städte, und auf dem Lande die Gutsbesitzer (mit Recht auf eine besondere Stimme, wenn das unbewegliche Eigentum wenigstens 15000 Rubel wert war oder der Grundbesitz wenigstens 100 Seelenanteile ausmachte, und mit Recht auf Teilnahme an der Wahl eines Bevollmächtigten, wenn der Besitz $\frac{1}{20}$ des Zensus ausmachte). 1890 wurden die Kurien der Städte und der Gutsbesitzer ersetzt durch die der Adligen und der andern Wahlberechtigten. Zur Teilnahme an den Wahlen durch Bevollmächtigte war $\frac{1}{10}$ des Zensus erforderlich. Die Sitze der Kurien wurden jetzt so verteilt, daß fast überall der Adel die Mehrheit erhielt. (Vgl. hierüber die sehr klaren und eingehenden Ausführungen von A. Palme, „Die russische Verfassung“, Berlin 1910, S. 195 ff.) Wichtig ist in diesem Zusammenhang noch die einflußreiche Stellung der Adelsmarschälle. 2. Das Kirchspiel war eine bauerliche, ständische Verwaltungseinheit. Von ihrer Umwandlung in eine alle Stände umfassende Landschaft erwarteten die Anhänger der Reform eine Ausdehnung und Vertiefung der Kultur- und Wirtschaftspflege, für die den Kreislandschaften die enge Fühlung mit der Bevölkerung und der rein bauerlichen Kirchspielsversammlung die kulturellen Kräfte fehlten.

Seite 76. (12) Die neuen russischen Genossenschaften, die kurz nach dem Beginn der Bewegung in Deutschland gegründet worden waren, führten lange weithin ein bloßes Scheinleben. Im XX. Jahrhundert aber entsteht eine Massenbewegung, die, wie schon vorher der Landschaftsdienst, viele ausgezeichnete Intellektuelle anzieht. Mit schnell fortschreitender Organisation nimmt sie die Lösung sehr schwieriger wirtschaftlicher Probleme (auch auf dem Gebiete des Außenhandels) in Angriff, und einige ihrer Anhänger halten sie der Lösung der größten Aufgaben, die einer Volkswirtschaft gestellt werden können, für fähig (vgl. Grégoire Bekker, „Le mouvement coopératif en Russie et la Renaissance de la Russie“, Brüssel 1920). In deutscher Sprache gibt es zwar einige wertvolle Abhandlungen über die russische Genossenschaftsbewegung — G. Kriwtschenko, „Die ländlichen Kreditgenossenschaften in Rußland“, Stuttgart und Berlin 1910; L. Pumpiansky, „Die Genossenschaftsbewegung in Rußland“, im Archiv für Sozialwissenschaft 42. Bd., S. 169—201, 1916; Reichsarbeitsblatt 1919, S. 64—71; Bruno

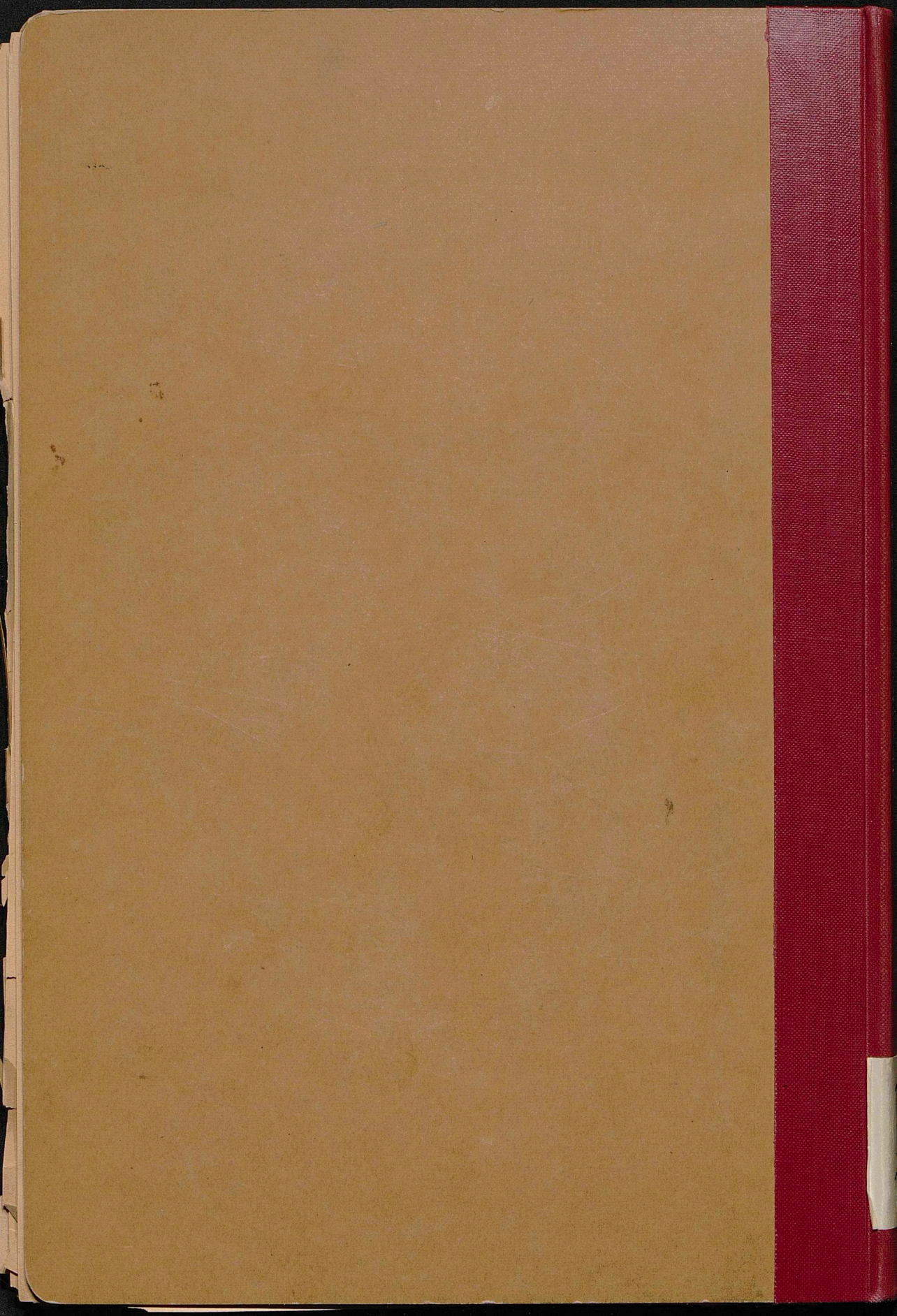
Hahn, „Die neueste Entwicklung des Genossenschaftswesens in Rußland“, Leipzig 1920, — aber noch keine umfassende wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftliche Darstellung. Ich verweise deshalb auf die Bücher von S. N. Prokopovič. „Die Genossenschaftsbewegung in Rußland, ihre Theorie und Praxis“ („Kooperativnoje dviženije v Rossiji, jego teorija i praktika“), Moskau 1913, und von A. V. Čajanov (dem Verfasser der vorliegenden Untersuchung), „Grundgedanken und Organisationsformen der bauerlichen Genossenschaftsbewegung“ („Osnovnyje ideji i organizacionnyje formy krest'janskoj kooperacii“), Moskau 1919.



7

13012

X13<6480001200015



colorchecker CLASSIC



x·rite



Freie Universität  Berlin